

SCHLESISCHE GOLDSCHMIEDE

(TEIL I: BERNSTADT—LÖWENBERG)

VON

ERWIN HINTZE

SONDERABDRUCK AUS SCHLESIENS VORZEIT IN BILD UND SCHRIFT

NEUE FOLGE VI. BAND

ZEITSCHRIFT DES SCHLESISCHEN ALTERTUMSVEREINS

BRESLAU 1912

DRUCK VON GRASS, BARTH & COMP. (W. FRIEDRICH)

1716

III.

x- 1993	
1716	III



SCHLESISCHE GOLDSCHMIEDE

Als Ergänzung zu dem grossen Tafelwerke von Hintze und Masner, Goldschmiedearbeiten Schlesiens (Breslau 1911) und zugleich meiner Publikation über die Breslauer Goldschmiede (Breslau 1906) soll noch eine archivalische Studie über die Goldschmiede der schlesischen Provinzialstädte folgen. Denn nicht nur in der Hauptstadt, auch in den übrigen Städten Schlesiens wurde das Goldschmiedehandwerk ehemals im weitesten Umfange betrieben. Es ist mir gelungen, neben Breslau noch in sechzehn Städten der Provinz Goldschmiede-Innungen und an vielen anderen Orten zahlreiche Meister ohne eigene zünftige Organisation nachzuweisen. Vorläufig aber hindern mich andere Verpflichtungen, das in sechsjähriger Arbeit aus Zunfturkunden, Kirchenmatrikeln, Magistrats- und Regierungsakten, Bürger-, Stadt-, Schöppen-, Kauf-, Geschoss-, Missivenbüchern und sonstigen Quellen zusammengetragene Material in einem selbständigen Bande zu veröffentlichen. Deshalb habe ich mich entschlossen, einstweilen wenigstens einen Teil meiner Studienresultate durch die nachstehende Abhandlung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die dem Texte beigegebenen Merkzeichen sind in der doppelten Grösse der Originalmarken reproduziert. Von den in den Listen mit Sternchen versehenen Meistern sind die Meisterzeichen abgebildet.

BERNSTADT

So lange Bernstadt den Oelser Herzögen als Nebenresidenz diente und dort Heinrich II. 1543—1548, zeitweise Heinrich III. († 1587) und Karl II. († 1617 in Oels), dann Heinrich Wentzel 1617—1639, weiter der prachtliebende Christian Ulrich 1673—1699 und endlich Herzog Karl 1704—1745 mit dem Adel Hof hielten, konnten hier auch einige Goldschmiede auf lohnende Beschäftigung rechnen, zumal manche von ihnen zu Bernstädtischen Hofgoldarbeitern ernannt wurden. Als jedoch nach dem Tode Karls († 8. Febr. 1745) und dem Ableben seiner Witwe Wilhelmine Luise († 5. Okt. 1753) das herzogliche Schloss verödete, der Adel sich zurückzog, obendrein die Stadt am 10. Mai 1765 durch eine grosse Feuersbrunst heimgesucht wurde und um die gleiche Zeit der ehemals mit Russland und Polen unterhaltene Tuchhandel in Verfall geriet, verlor Bernstadt für das Goldschmiedehandwerk jegliche Bedeutung. Schon wenige Jahre nach dem Tode des letzten Herzogs berichtete der Steuerrat Hacke aus Wartenberg am 18. September 1748 an die Kgl. Regierung, dass die Goldschmiede von Bernstadt gleich denen von Juliusburg, Trebnitz und Pitschen fast keine Arbeit hätten, wie die von den Breslauer Goldschmieden bei ihnen bestellte. Und gewiss von recht untergeordnetem Range sind die beiden Goldschmiedewerkstätten gewesen, die Zimmermann nach seiner Beschreibung von Schlesien IV S. 257 noch 1785 in Bernstadt vorfand.

Silberproben und Merkzeichen. Anfangs verarbeiteten die Bernstädter Goldschmiede jedenfalls nach dem Muster von Breslau und Oels 14-lötiges Silber. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gingen sie zur 13- und 12-lötigen Probe über. Sub praes. 2. Dezember 1716 berichtet Herzog Karl an die Kaiserliche Regierung, dass die

Wappen von
Bernstadt

zwei in Bernstadt ansässigen Goldschmiede nur 12-lötiges Silber verarbeiten und auf dasselbe das Stadtwappen nebst ihrem eigenen Zeichen prägen, sich im übrigen aber nach den Breslauer Vorschriften regulieren werden. Aus dem vorerwähnten Berichte von 1748 erfahren wir, dass die Breslauer Goldschmiede für die in Bernstadt, Juliusburg, Trebnitz und Pitschen bestellten Silberarbeiten das 12-lötige Silber selbst geliefert haben und die daraus gefertigten Arbeiten erst in Breslau gezeichnet wurden. Liess aber jemand Silber unter der 12-lötigen Probe verarbeiten, so wurde dieses garnicht gezeichnet (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10k, fol. 6, und Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 46).

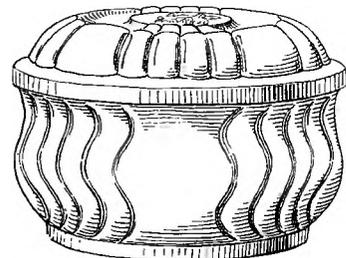
Christoph Titze	1606—v. 1640	Johann George Duittmuth	1696—
Christoph Peschel	1612—c. 1614	George Reich	c. 1696— 1723
George Sachse d. ä.	1616—	Melchior Bernt	1700— 1747
Hans Predel	1624— 1625	Siegmund Saltzmann	1703—c. 1705
Augustin Heyne	c. 1630— 1662	Johann Weigel	1718— 1756
Johann Feirabent	1636—v. 1662	Johann Friedrich Laurentius	1719— 1760
George Schindler	v. 1645—c. 1685	Ludwig Liga	— 1752
George Sachse d. j.	c. 1648— 1659	Christian Gabriel Gottschick	1723—n. 1759
Heinrich Burckert	1664—v. 1691	Balthasar Gottlieb Reich	1731—c. 1733
Balthasar Piltz	1690—v. 1716	[Johann] George Biewald d. ä.	1743—n. 1769
Andreas Daniel Schmidt	v. 1694—v. 1707	George Biewald d. j.	1774—

BEUTHEN AN DER ODER

Siegel der Beuthener
Goldschmiede-Innung

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert verdankte das Ackerbürgerstädtchen Beuthen a. d. Oder den Schön-aichs als Besitzern der Herrschaft Carolath-Beuthen die Niederlassung einiger Goldschmiede. Von dem Wunsche beseelt, auf jede Weise das Handwerk und somit den Wohlstand von Beuthen zu heben, gestattete Fabian von Schönaiach 1565 selbst einem jüdischen Goldschmiede, namens Kiph, sich in Beuthen ansässig zu machen (für damalige Zeiten unerhört), und 1611 wurde der Beuthener Bürgermeister durch Georg von Schönaiach angewiesen, dem neuen Goldschmiede Thomas Zimmerman unter günstigen Bedingungen das Bürgerrecht zu verleihen. Dann folgten Balthasar Rötel, Hans Herold, Christoph Drodtt, Johann Hoffman (?) und vielleicht noch andere Meister.

Einen erheblich stärkeren Zuzug von Goldschmieden erhielt Beuthen in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts. Als in Glogau einige Goldschmiede die kaiserliche Bestätigung eines Goldschmiede-, Maler- und Bildhauer-Mittels durchgesetzt hatten, in das zunächst nur Bekenner des katholischen Glaubens Aufnahme fanden, wandten sich sechs von den

Hostiendose; Arbeit des Johann
Gottlob Clement in Beuthen

aus Glogau ausgewiesenen Goldschmieden zwischen 1701 und 1703 nach Beuthen a. d. Oder, um sich dort dauernd niederzulassen. Nach ihrem Tode folgten ihnen neue Meister, so dass mehrere Jahrzehnte hindurch vier bis sechs Goldschmiede zu gleicher Zeit in Beuthen arbeiteten. Teils blieben sie „unbezecht“, teils suchten sie in Fraustadt, Glogau und Sagan zünftigen Anschluss. Zur Bildung einer selbständigen Innung in Beuthen wäre es wohl nie gekommen, wenn nicht Graf Johann Carl von Schönau als freier Standesherr von Beuthen am 7. März 1733 zur besseren Aufnahme der Stadt die Separation von den auswärtigen Innungen und die Aufrichtung eines eigenen Gold- und Silberarbeiter-Mittels angeordnet hätte. Anfangs wollten die Goldschmiede von der Erfüllung dieser Forderung nicht viel wissen. Erst einige Jahre später fügten sie sich dem Drängen des Standesherrn und reichten im August 1736 gemeinsam mit den Malern und Bildhauern einen Entwurf zu den Zunftartikeln ein, die durch Vermittlung des Grafen Johann Carl an den Kaiser zur Konfirmation weiter gegeben werden sollten. Zugleich baten sie darum, dem Range nach gleich hinter den Barbieren zu kommen. Die Bestätigung der Artikel muss bald darauf erfolgt sein, ob nur durch den Standesherrn oder auch durch den Kaiser, ist nicht bekannt. Ein beschädigter Abdruck des Siegels der Innung hat sich auf dem Lehrbriefe des Silberarbeiters Benjamin Gottlieb Sander, der 1746—1752 in Beuthen bei Christoph Schönpflug lernte und 1764 in Breslau Meister wurde, unter den losen Goldschmiede-Akten des Breslauer Stadtarchivs erhalten (siehe Abb. S. 94).



Der sog. Brieger Pokal vor der Restaurierung.
Breslauer Arbeit von 1538
(Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, S. 40)

Die Blütezeit der Innung ist von ziemlich kurzer Dauer gewesen. Am 31. Januar 1756 berichtet der Deputierte der Beuthener Goldschmiede an den Magistrat, dass das Mittel gegenwärtig zwar aus sechs Meistern bestehe, diese aber wegen Arbeitsmangels keine Gesellen befördern können und auch selbst nicht einmal so viel zu tun haben, um allein durch ihre Profession ihr Brot zu erwerben; fünf Meister seien auf anderen Verdienst angewiesen. Nur von dem Silberarbeiter Johann Gottlob Clement sagt der Bericht, dass dieser wegen seiner besonderen Geschicklichkeit für den benachbarten Landadel so

viel Arbeit zu verfertigen habe, um davon leben zu können. Der Deputierte schreibt den Rückgang des Beuthener Goldschmiedehandwerks teils dem Zuzuge von tüchtigen Meistern nach Glogau, Freystadt und anderen Nachbarstädten seit der Zeit der preussischen Herrschaft, teils den hohen Silberpreisen zu, durch die die Liebhaber abgehalten werden, viel Silber- und Galanteriewaren zu kaufen (Archiv des Fürsten zu Carolath-Beuthen, Acta wegen der Goldschmiede, fol. 3–24). Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlesien X S. 147 gab es 1791 zwei Gold- und Silberarbeiter in Beuthen.

Silberproben und Merkzeichen. Schon vor der Errichtung eines eigenen Mittels hatten diejenigen Beuthener Goldschmiede, die als auswärtige Meister zu der Goldschmied-Innung von Fraustadt, Glogau oder Sagan gehörten, bei der Verarbeitung des Silbers einen bestimmten Feingehalt zu beobachten und denselben durch Marken zu kennzeichnen. So führte Johann Gottlob Clement, der in Glogau inkorporiert war, als Stadtzeichen die Initiale B; sie findet sich auf einem 1732 datierten silbernen Postamente in der Friedenskirche von Glogau. In den Zunftartikeln von 1736 wurde die Verarbeitung von 12-lötigem Silber nach der Breslauer Probe festgesetzt. Alle Arbeiten über 4 Lot am Gewicht sollten nicht eher aus der Werkstatt gegeben werden, bevor sie probiert und mit dem Stadt- und Meisterzeichen versehen waren. Als Beschauzeichen für das 12-lötige Silber führte man



c. 1732

Beschauzeichen

c. 1736,70

seit 1736 das Bild des Stadt-
wappens von Beuthen, einen
gespaltenen Schild mit einem
halben Adler und einem Fisch.

Joh. Gottl. Clement
1729–1781Fr. Wilh. Clement
1756–1794

Kiph	1565—	Johann George Peltz	1732—1765
Thomas Zimmerman	1611—	Johann George Litke	1733—1752
Balthasar Rötzel	c. 1630	Johann Gottlob Huss	1734—1758
Hans Herold	c. 1635—n. 1657	[Joh.] Christoph Schönflug	1736—1756
Christoph Drott	v. 1655—v. 1684	Benjamin Ludwig Schober	1752—1756
? Johann Hoffman	— 1692	Johann Gerhardt Ittlinger	1756
Matthes Francke	1701—n. 1715	Friedrich Wilhelm Clement*	1756—1794
Johann Friedrich Clement	1701— 1728	Johann Gottlob Rottmann	1758
Johann Dietrich Hofer	1701—n. 1722	?Johann Carl Heinrich Nolde	1764—
Christian Huss	1701— 1739	George Ernst Kirchhoff	1766—1778
Daniel Both	1702— 1704	Benjamin Gottlieb Clement	1788—1818
Andreas Meyer	1703— 1719	Christian Gotthilf Trauttmann v.	1804—
Johann Christoph Fischbach	1728— 1731	Joh. Friedrich Wilhelm Clement	1814
Johann Gottlob Clement*	1729— 1781	Rudolf Sandler	1887—1890

BEUTHEN OS.

Im Jahre 1765 liess sich der Goldschmied David Bayer in Beuthen OS. als Extraneus in das Breslauer Gold- und Silberarbeiter-Mittel aufnehmen, nachdem er vorher bei den Olmützer Goldschmieden als auswärtiger Meister inkorporiert gewesen.

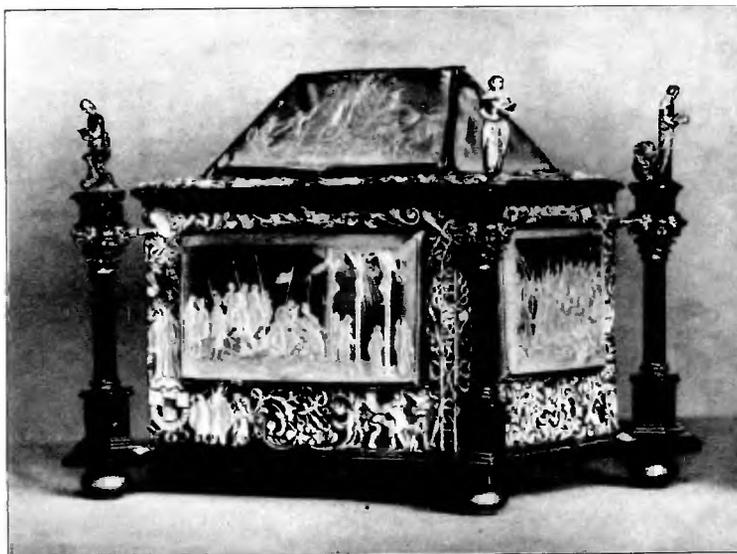
BOLKENHAIN

Der Steuerrat Wernicke in Schweidnitz berichtete am 14. November 1748 auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Silber- und Zinnprobe in den Städten des Schweidnitzer Departements, dass in Bolkenhain kein Goldschmied vorhanden ist (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 62). Ebenso fand dort Zimmermann 1784 keinen Goldschmied (Beschreibung von Schlesien V, Brieg 1785, S. 54). Von 1852 bis 1857 war der Goldarbeiter Carl Stegmann in Bolkenhain auswärtiges Mitglied der Gold- und Silberarbeiter-Innung von Schweidnitz (Schweidn. Goldschmiede Protokollbuch I S. 89, und Acta betreffend die Meisterprüfungen etc. fol. 6—7).

BRESLAU

Für die Breslauer Goldschmiede und ihre Merkzeichen verweise ich auf meine archivalische Studie „Die Breslauer Goldschmiede“. In Ergänzung zu dem dort auf Seite 24—33 zusammengestellten Meisterverzeichnisse seien hier noch zwei mir erst jetzt bekannt gewordene Namen nachgetragen. Als ältester, urkundlich überlieferter Goldschmied Breslaus ist Johannes aurifaber zu nennen, der 1263 in einer Heinrichauer Pergamenturkunde des Breslauer Diözesanarchivs vorkommt. In ihr bekennt Herzog Heinrich in Breslau am 17. September 1263, dass er sein Gut Glambowicz am Bache Murina dem Kloster Heinrichau um 110 Mark Silber verkauft hat; von dieser Summe zahlte das Stift an Johannes den Goldschmied 10 Mark, die der Herzog dem Goldschmiede schuldig war. Sodann ist im ältesten Neisser Lagerbuche fol. 66 (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 31, F. Neisse, III 21 A) der Breslauer Goldschmied Johannes gen. Dickehuet erwähnt. Er wurde vor 1364 Bürger und muss kurz vor 1388 gestorben sein. Auf Bitten seines Testamentsexekutors, des Breslauer Goldschmieds Henkin (= Heynczil), errichtete Bischof Wenceslaus in Breslau am 24. März 1388 einen Altar in der Maria Magdalenenkirche, für den der Verstorbene testamentarisch eine Zinsstiftung gemacht hatte.

Merkzeichen (vergleiche Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Tafel II—V).



Schmuckkästchen im Kgl. Grünen Gewölbe in Dresden, Arbeit des Breslauer Goldschmieds Daniel Vogt; beschrieben bei Erbstein, Katalog des Kgl. Grünen Gewölbes, Dresden 1884, S. 143

Beschauzeichen für 14-lötiges Silber:

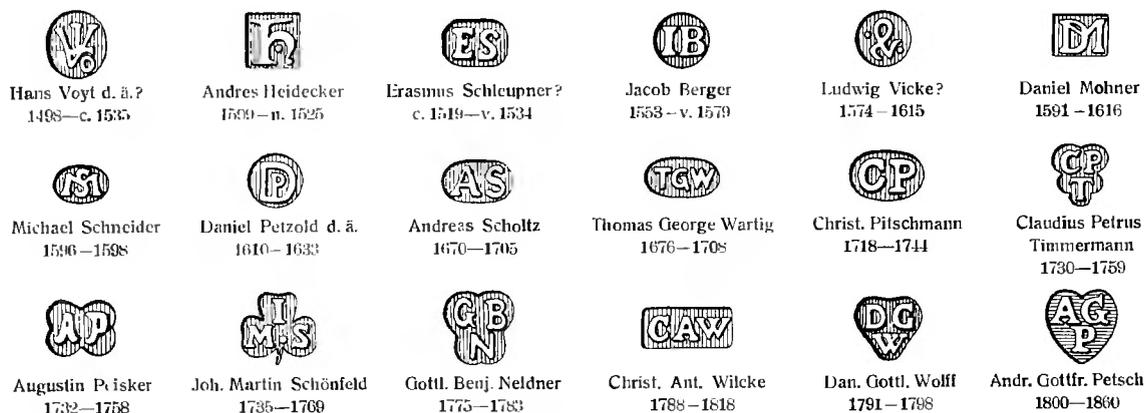


Einige Typen der Beschauzeichen für 12- und 13-lötiges Silber:



Wegen der 1710 eingeführten Stempelmeisterbuchstaben siehe Hintze a. a. O. Tafel II Nr. 29—49. Inzwischen hat sich für den von 1793 bis 1796 verwendeten Stempelmeisterbuchstaben L noch ein zweiter, nebenstehend abgebildeter Typus gefunden,  der wahrscheinlich nur ganz kurze Zeit in Gebrauch gewesen ist.

An Meisterzeichen wurden in Ergänzung zu den bei Hintze a. a. O. Tafel III—V abgebildeten Marken noch folgende ermittelt:



BRIEG

Die Meisterliste der Brieger Goldschmiede weist vor der Mitte des 16. Jahrhunderts vorläufig nur einen Namen auf. Wir müssen aber annehmen, dass auch schon vor 1550 Goldschmiede in grösserer Zahl in der alten Piastenresidenz tätig gewesen sind. Sie besaßen sogar ein Statut, auf das am Schlusse einer Abschrift der Brieger Goldschmiedeartikel von 1580 hingewiesen ist und auf das auch die späteren Artikel von 1685 Bezug nehmen. Inhalt und Alter dieses „alt Statutum die Goldtschmiede betreffende“ sind nicht bekannt. Andererseits scheinen die Brieger Goldschmiede um die Mitte des 16. Jahrhunderts keine grosse Tradition im Handwerk gehabt zu haben. Denn als für sie unter der Regierung des kunstliebenden Herzogs Georg II. (1547—1586) eine Zeit der Blüte einsetzte, kamen viele Meister von auswärts, besonders aus Breslau, zugezogen. Nachdem sich die Goldschmiede sub praes. 4. Oktober 1575 vergeblich um die Verleihung einer

Handwerksordnung bemüht hatten, bestätigte ihnen Herzog Georg am 2. Januar 1580 die erbetenen Innungsartikel (abgedr. in Schlesiens Vorzeit VII S. 287f.), liess aber ihre bisherige Gemeinschaft mit der 1569 privilegierten Ritter- oder Bürgerzeche bestehen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 22, Stadt Brieg, IX 1a und Rep. 22, Ortsakten Ohlau, IX 13n).

Mit dem jungen Herzoge Georg Wilhelm starb 1675 das Piastengeschlecht in Brieg aus. Die Stadt hörte auf, herzogliche Residenz zu sein, und ging in den Besitz des Kaisers als obersten Landesherrn über. Hierdurch wurde für die Brieger Goldschmiede ein allmählicher Verfall ihres Handwerks unabwendbar, obschon ihnen der Magistrat am 7. Juni 1685 eine neue Zunftordnung bestätigte. Im Jahre 1706 waren in Brieg drei Goldschmiede. Vorübergehend hob sich ihre Zahl auf vier und fünf Meister. Am Ende des 18. Jahrhunderts sank sie wieder auf drei und schliesslich auf zwei herab. Als sich 1805 der Goldarbeiter Carl Benjamin Liebig in Brieg niederliess, war die Innung bereits eingegangen, sodass er sich bei den Neisser Zunftgenossen inkorporieren lassen musste. Dasselbe tat 1810 der Goldarbeiter Johann Heinrich Lindemann.

Zur Siegelung der Lehrbriefe besass die Brieger Innung in der Mitte des 18. Jahrhunderts einen grossen und einen kleinen geschnittenen Stempel, über deren Verbleib nichts bekannt ist; auch Abdrücke der Stempel wurden bis jetzt nicht ermittelt.

Silberproben und Merkzeichen. Die Ordnung von 1580 verlangt die Verarbeitung von 14-lötigem Silber. Als man in Breslau 1677 probeweise und 1687 endgültig neben der 14-lötigen Probe die 13- und 12-lötige einfuhrte, folgte man

bald in Brieg diesem Beispiele. Die Brieger Artikel von 1685 geben schon genaue Anweisungen darüber. Sie verbieten das 11- und 10-lötige oder gar noch schlechteres Silber, selbst für den Fall, dass es ein Besteller begehrte. Aus den amtlichen Berichten von 1716 und 1748 ersehen wir, dass man sich damals noch genau an die Vorschriften von 1685 hielt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 21, F. Brieg, VIII 9a, Acta Generalia betr. Goldsch. etc. v. 1716, und Rep. 13, AAVIII 10k fol. 6 und Rep. 14, PA VIII 245 e, Vol. I fol. 32—34). Das Beschauzeichen für 14-lötiges Silber zeigt die drei Anker aus dem Brieger Stadtwappen. Als Merkzeichen für das 12-lötige Silber wurde 1685 der Buchstabe B (= Brieg) gewählt. Zur Kennzeichnung des 13-lötigen Silbers setzte man neben das B einen „Zwiesilir- oder Zwißpolstrich“ (eine eingestochene Zickzacklinie) oder nach dem Berichte von 1748 die Zahl „13“. Als die Innung eingegangen war, scheint man im 19. Jahrhundert die Initiale B ganz abgeschafft und alle Arbeiten mit dem Ankerstempel gezeichnet zu haben.



Abendmahlskanne der evang. Pfarrkirche in Brieg. Arbeit des Martin Jäckel in Brieg, datiert 1660

Beschauezeichen für
14-lötiges Silber:



c. 1580



c. 1590



c. 1760



c. 1830

Beschauezeichen für
12-lötiges Silber:



c. 1740



c. 1745



Marcus Harder?
1570—1602



Nickel Knobloch
v. 1578—n. 1596



Martin Jäckel
1653—1679



Christoph Pfeiler
c. 1698—1713



Friedr. Wiedemann
1707—1749



Christian Owesky?
1754—1776



I. F. H.
c. 1830

Stephanus	1408	Hans Schilling	1640—1682
Antonius Wolckenstein	c. 1550—v. 1583	Hans Koller	—1650
Baltzer Glaser (Laser)	c. 1560—n. 1564	Laurentius Albertus	1648—1670
Meister Wolff	1561	Peter Jordan	c. 1652—1703
Jeronimus Orth	1562	Martin Jäckel*	1653—1679
Philipp Mesenhammer	v. 1563—n. 1579	Hans Heinrich Albertus	1658—1672
Nickel Späth	c. 1565— 1595	Leonhard Scholtz	1662—1666
Marcus Harder*	1570— 1602	Ferdinand Weiss	1664—
Hans Wolckenstein	1574	Samuel Koller	1666—1686
Nickel Knobloch*	v. 1578—n. 1596	Gottfried Jäckel	1680—1683
Michael Heintze d. ä.	1578— 1618	Christian Jäckel	1685—
Hans Kaldtschmid	c. 1585— 1632	Martin Reichert	1685—1715
Achatius Ranser	v. 1589—v. 1610	Christoph Pfeiler*	c. 1698—1713
Zacharias Mülstephan	1592	Johann Kuhn	1702—1749
Hans Nassel.	1596— 1606	Friedrich Wiedemann*	1707—1749
Hans Schweitzer	1599	David am Ende	1711—1727
George Hertwig	1603	Gottlieb Sieber	1732—1763
Alexander Späth	1603— 1624	Christoph Erdmann Bose	1735—1776
Peter Ficke (Vicke)	c. 1605—n. 1636	Heinrich Wilhelm Kersten d. ä.	1737—1768
Paul Ranser	1610—	Johann George Warkotsch	1740—
Christoph Späth	c. 1610—n. 1633	Christian Owesky*	1754—1778
Michael Heintze d. j.	1612—	Joh. Carl Gottlieb Albinus	1768—1792
Balthasar Goldner	1618	Christian Wilhelm Kersten	c. 1770—
George Hentschke	1618— 1633	Heinrich Wilhelm Kersten d. j.	c. 1773—
George Rode	1626—	Maximilian Darcourt	c. 1775—
Daniel Koller	1629— 1675	Carl Joseph Graetz	1799—1809
Daniel Weger	1634	Carl Benjamin Liebig	1805—
Johann Arnold Walter	1638— 1661	Johann Heinrich Lindemann	1810
Melchior Serner	1640—	I. F. H.*	c. 1830

BUNZLAU

Nach einem in das Jahr 1549 zurückreichenden städtischen Geschossbuche war in der durch ihre Braungeschirre bekannten schlesischen Töpferstadt Bunzlau um die Mitte

des 16. Jahrhunderts ein Goldschmied, Meister Christoph, ansässig. Später gesellte sich zu ihm ein zweiter, namens Graff, der 1563 der neue Goldschmied genannt wird. Ihnen folgten bis 1628 Hans Bellin, Georg Atte, Hans Kestner, G. Alte (=Atte?) und Dietrich Heussner. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts weist die Liste sechs Meister auf; doch bleibt es fraglich, ob sie alle längere Zeit in Bunzlau das Handwerk betrieben haben. Im 18. Jahrhundert waren in Bunzlau anfangs drei bis vier, später zwei bis drei Goldschmiedewerkstätten im Betriebe (E. Wernicke, Chronik der Stadt Bunzlau, Bunzlau 1884, S. 17, 194, 213, 382. Zimmermann, Beschreibung von Schlesien VI, Brieg 1786, S. 183).

Als nicht innungsmässige Professionisten sind die Bunzlauer Goldschmiede wahrscheinlich der Gemeinzeche zugeteilt gewesen, zu der alle Handwerker gehörten, die an Zahl zu schwach waren, eine eigene Innung zu bilden. Um für ihre Lehrlinge zunftgerechte Kundschaften (Lehrbriefe) zu erhalten, liessen sie sich ausserdem in das Goldschmiede-Mittel einer anderen Stadt aufnehmen. So wurde Hans Neumann 1693 auswärtiges Mitglied der Goldschmiede-Innung von Jauer. Im 18. Jahrhundert scheinen einige Meister in Liegnitz inkorporiert gewesen zu sein. Von den Bunzlauer Goldarbeitern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Reinhold Oswald Theodor Hammer seit 1858 Mitglied der Gold- und Silberarbeiter- und Uhrmacher-Innung in Hirschberg. Andere haben sich seit 1885 der in demselben Jahre neu gegründeten Liegnitzer Gold- und Silberschmiede-Innung angeschlossen.

Silberproben und Merkzeichen. Die vielen ungezeichneten Silberarbeiten, denen wir in Bunzlau und seiner Umgebung begegnen und die bei ihrem provinziellen Charakter als lokale Erzeugnisse angesprochen werden müssen, lassen vermuten, dass es die Bunzlauer Goldschmiede mit dem Feingehalt des Silbers und der Anbringung von Merkzeichen nicht allzu genau genommen haben. Nur diejenigen von ihnen, die als auswärtige Meister bei



Pokal der Brieger Bäcker-Innung, datiert 1630.
Unbekannt wohin verkauft

der Innung einer anderen Stadt inkorporiert waren, scheinen wenigstens ihre 12-lötigen Silberarbeiten mit Marken versehen zu haben. So trägt eine silberne Ampel in der kath.



Beschau- u. Feingehaltszeichen
c. 1750

Pfarrkirche von Bunzlau neben der eingravierten Meister-
signatur „1750 Beyer fecit“ die Lotzahl 12 und als Beschau-
zeichen das Stadtwappen von Bunzlau mit einer betürmten
Mauer und einem Adler, der doppelköpfig dargestellt ist.



Aug. Nath. Beyer
1703—1734

Christoph v. 1549 — n. 1563	Johann Michael Beyer 1735—1759
Graff 1563—	Johann George Neumann 1744—1791
Hans Bellin 1582	Johann Gottlieb Neumann 1752—1791
Georg Atte 1587	Christian Gottlieb Reichardt 1762—1775
Hans Kestner — 1620	Emanuel Gottlieb Neumann 1786—
G. Alte 1627	Johann Benjamin Hartig 1792—
Dietrich Heussner 1628—	? Johann Wentzel Piltz 1795—
Benjamin Mergo v. 1671 — n. 1701	Ernst Gottlieb Ullrich 1814—
Joh. Heinr. Kommergansky — v. 1688	David Mücke 1824—
Hans Neumann 1678 — 1695	Eduard Plüschke 1826—1829
Heinrich Penete 1686—	George Benj. Wilhelm Neumann 1831 —
Gottfried Eisenach 1693—	Carl Eduard Paetzold 1833 —
Johann George Hassfurth 1696 — 1738	Julius Mattich 1841—1898
August Nathanael Beyer* 1703 — 1734	Friedrich August Becker 1841—
August Hellwig 1711—	Theodor Carl Heinrich Engler 1846—
Balthasar Emanuel Neumann 1715 — 1740	Reinhold Osw. Theod. Hammer 1857—1871
Johann Dominicus Nerlich 1728 — 1732	Julius Taube 1871—
Benjamin Gotttrau Beyer 1731—	Ernst Kunz 1899

CANTH

In Canth haben sich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts einige Goldschmiede nachweisen lassen. Späterhin erwähnen dort weder die Matrikelbücher der kath. Pfarrkirche, noch die amtlichen Berichte von 1716 und 1748, noch Zimmermann 1795 in seiner Beschreibung von Schlesien XII S. 147 einen Goldschmied.

Adam Neuwald v. 1597—1615	Andreas Galge (Gabge?) v. 1617
? Paul Petzke 1598	Johannes Kamnis 1615—
? Rudolfus 1606	Andreas Lincke 1617—1651

CHARLOTTENBRUNN

Johann Michael Hosemann, Goldschmied in Charlottenbrunn, heiratet 1755.

CONRADSWALDAU

Johann August Hellwig, Gold- und Silberarbeiter in Conradswaldau, Kr. Landes-
hut, heiratet 1751 und stirbt vor 1776.

FALKENBERG OS.

Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlesien II S. 23 war 1756 und 1782 in Falkenberg ein Goldschmied ansässig.

FESTENBERG

Im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ist in Festenberg der Gold- und Silberarbeiter Balthasar Gottlieb Reich aus Bernstadt tätig gewesen.

FRANKENSTEIN

Wie in anderen kleineren Städten Schlesiens, so gehörten wahrscheinlich auch in Frankenstein die Goldschmiede in älterer Zeit zur Gemeinzeche. Erst als seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auf Grund der Generalzunftartikel von 1739 (Vorwort, Punkt 7—10) auf die Gleichartigkeit der handwerklichen Betätigung innerhalb gemeinsamer Innungsverbände mehr Wert als früher gelegt, ja dieselbe gefordert wurde, sind die Frankensteiner Goldschmiede bei auswärtigen Zunftgenossen inkorporiert gewesen. Von 1779 bis 1850 liessen sich Joseph Judelbauer, Johann Gottlieb Hocke und Oskar Gottwald d. ä. bei dem Goldschmiede-Mittel von Neisse als sogenannte Landgoldschmiede, andere Meister seit 1854 bei der Schweidnitzer Innung als Mitglieder aufnehmen. Vom 4. Januar 1852 bis 11. April 1892 bestand in Frankenstein eine kombinierte Innung der Uhrmacher, Gürtler, Goldarbeiter und Nadler (Gef. Mitteilung des Frankensteiner Magistrats). Vor ihr legte 1867 der Goldschmied Franz Steiner seine Meisterprüfung ab. — Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlesien IV S. 140 arbeiteten 1785 in Frankenstein zwei Goldschmiede.

Silberproben und Merkzeichen. Der Magistrat von Frankenstein berichtet am 9. September 1748 nach Brieg an den Kriegs- und Steuerrat von Goetz, dass zur Zeit am Orte ein Goldschmied vorhanden ist, der nach seiner eigenen Aussage allerhand Silber verarbeitet, jedoch nur auf das 12-lötige das Meisterzeichen und Stadtwappen aufschlägt, das über 12-lötige Silber allein mit dem Meisterzeichen und der Einstechung so vieler Striche, als das Silber lötig ist, bemerkt, das unter 12-lötige aber garnicht zeichnet (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 38). Das hier abgebildete Beschauzeichen findet sich auf einigen Arbeiten des Frankensteiner Goldschmieds Augustin Grimm.



Aug. Grimm
1732—v. 1748

Christoph Ohme	1548	Carl Joseph Wolff	v. 1716—
Christoph Kluge	v. 1589—1597	Andreas Francke	v. 1717—n. 1732
Frantz Stumpfeld	1617	Johann Frantz Meyer	1725— 1762
Wolff Stumpfeld	1625	Augustin Grimm*	1732—v. 1748
Adam König	1633	? Carl Joseph Meyer	1736
Hans Krause	1695	Andreas Folmer	1738
Johann Michael Staudach	1712—1720	Johann Andreas Folmer	1743
Johann Heinrich Vollmar	1715	Frantz Tilge	1762—1784

[Carl] Joseph Judelbauer	1779—	Franz Steiner	1867—1900
Johann Gottlieb Hocke	1794—1808	Johann Wagner	v. 1888—1894
Oskar Gottwald d. ä.	1850—	Oskar Gottwald d. j.	1896
Wilhelm Kimmel	1854—1857	Joseph Wagner	1898

FREIBURG

Zwischen 1754 und 1823 gehörten die Freiburger Gold- und Silberarbeiter Christian Friedrich Scholtz, Ernst Gottlieb Scholtz, Andreas Gottfried Marx und Carl Gottlob Frey als auswärtige Mitglieder zu dem Goldschmiede-Mittel von Jauer. Seit 1849 haben sich die Freiburger Goldarbeiter an die Schweidnitzer Zunftgenossen angeschlossen.

Silberproben und Merkzeichen. Am 14. November 1748 berichtet der Steuerrat Wernicke aus Schweidnitz auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Silber- und Zinnprobe im Schweidnitzer Departement, dass in Freiburg das Silber nach der Schweidnitzer Probe 12-lötig verarbeitet und mit des Goldschmieds und der Stadt Namen bezeichnet wird, geringeres Silber dagegen, wenn solches verlangt wird, ungezeichnet bleibt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 62^b). Unter „der Stadt Namen“ ist das Stadtwappen von Freiburg gemeint, bestehend in einem Turme mit Halbmond und Stern.

Johann Liebenthaler	1676—n. 1678	Carl Gottlob Frey	1799—1845
? Hieronimus Brehm	c. 1700	Carl Frey d. ä.	1845—1873
[Christian] Ferdinand Haase v. 1710—n. 1713		August Frey	1854
Samuel Müller	c. 1720— 1739	Carl Frey d. m.	1862
Christian Friedrich Scholtz	1730— 1758	Alwin Frey	1873—1904
Ernst Gottlieb Scholtz	1760— 1805	Emil Kuhn	1882—1902
Andreas Gottfried Marx	c. 1775— 1833	Carl Frey d. j.	1904

FREYSTADT NS.

Die Regierung des Fürstentums Glogau berichtet sub praes. 13. November 1716, dass in Freystadt die 12-lötige Silberprobe zur Richtschnur gehalten und von dem Goldschmiede mit seinem Namen und dem Stadtzeichen signiert wird, dass aber ausserdem auf Verlangen auch geringeres Silber zur Verarbeitung gelangt, welches ungezeichnet bleibt

(Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10k fol. 4).

Das Beschauzeichen für 12-lötiges Silber bestand in der Initiale Ω aus dem Stadtwappen von Freystadt und kommt in verschiedenen Typen vor.



Beschauzeichen
c. 1710



Beschauzeichen
c. 1740



Samuel Klösel
1700—1715

? Nickel Laube	1656	Simon Becker	v. 1686—1714
Thomas Jorcke	v. 1673—1686	Thomas Zimmerman	1687
Johann Heinrich Jorcke	v. 1673—1722	Gottlieb Becker	1700

Samuel Klösel*	1700—1715	Christian Gottlob Seeliger	1744—1763
Siegmund Bellert	c. 1701—1742	Samuel Gottlieb Vogt	1746—
Johann Christoph Conradt	1702—1731	Johann Gottschall Haack	1748—
Benjamin Klösel	c. 1709—1725	Johann Caspar Adam	v. 1755—1781
Johann Trarsch	1711—1751	Johann Heinrich Issmer	1758—1779
Gottfried Vertraugott Mätzcke	1726—1770	Johann George Nördlinger	—1772
Johann Christoph Hübner	1729—	Johann Heinrich Fleischer	1796—
George Siegmund Bellert	1742—1747	Joh. Dittrich Wilhelm Kindscher	1797—
? Carl Gottlob Bellert	—1744	Eduard Schneck	1855—1901

FRIEDEBERG AM QUEIS

In der zur Herrschaft Greiffenstein gehörigen Mediatstadt Friedeberg a. Qu. liess sich um 1734 der Gold- und Silberarbeiter Hans Christoph Rattich nieder; 1770 wird er als nach Lähn verzogen erwähnt.

GLATZ

Die Glatzer Goldschmiede scheinen nie eine eigene Innung gebildet zu haben; wenigstens konnte von dem Magistrat der Stadt Glatz im Ratsarchiv nichts darüber ermittelt werden. Nach einem Verzeichnisse des Urbari-Buchs vom Jahre 1653 arbeiteten damals in Glatz die drei Goldschmiede Friedrich Strobel, Bartholomaeus Strauch und Theodorus Weintritt; die beiden erstgenannten waren auch Hausbesitzer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sah es um das Goldschmiedehandwerk in Glatz sehr traurig aus. In einem Berichte vom 14. Juli 1753 heisst es, dass zwei Goldschmiede am Orte vorhanden seien, von denen Leopold Freis das Handwerk betreibe, der andere, Lorentz Bürg, sich wegen des schlechten Fortganges seiner Profession in einen Krämerhandel eingelassen habe (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 121). Zimmermann fand 1787 in Glatz nur einen Gold- und Silberarbeiter (Beschreibung von Schlesien IX, Brieg 1789, S. 151). Nach der seit 1763 in Glatz geführten Bürgerrolle erwarben dort von 1809—1847 zehn Goldschmiede das Bürgerrecht (Gef. Mitteilung des Glatzer Magistrats).

Silberproben und Merkzeichen. Über die Stempelgewohnheiten der Glatzer Goldschmiede liegt ein Schriftstück aus der Mitte des 18. Jahrhunderts vor. In ihm berichtet der Steuerrat Mencilius aus Glatz am 20. September 1748 auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Lötigkeit des Silbers, die Probe des Zinns und die Zeichnung mit dem Probelot und Meisterzeichen, dass in den Städten seiner Inspektion in Glatz, Habelschwerdt, Neurode und Wünschelburg Goldschmiede und Zinngiesser vorhanden seien. Nach den Angaben von Mencilius verarbeiteten die Goldschmiede der genannten Städte allerhand Silber, wie es ihnen zur Arbeit übergeben wurde. Sie markierten aber nur das 12-lötige Silber mit dem Probelot und Meisterzeichen, weil es ihnen bei harter Strafe verboten war, anderes Silber dergestalt zu approbieren. Und wie das unter 12-lötige Silber garnicht gezeichnet wurde, so setzten die Goldschmiede auch auf das über 12-lötige

Silber kein anderes Zeichen als das Stadtwappen und die Anfangsbuchstaben des Meisternamens (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 47). Erhaltene Glatzer Goldschmiedearbeiten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigen als Beschauezeichen den gekrönten doppelschwänzigen Löwen des Stadtwappens von Glatz.



Florian Goltsmed v. 1510—n. 1519	Tobias Hadersbach d. j. 1670—
Hans Wilthamer 1520	Gottfried Strauch v. 1675—1719
Marcellus Henichen 1577—n. 1587	Christian unter der Linde 1675—1676
Lynhart Federmair 1578	Pancratius Stockheim 1675—1700
Gröger Möller 1579	? Wilhelm Michael Michaely 1700—
Gröger Wilde c. 1579—c. 1581	Johann Heinrich Stockheim c. 1700— 1712
Marcellus Wolfriedt c. 1580	Johann Frantz Hannisch 1703—
Theodor Eckel v. 1586—n. 1602	Johann Matthaeus Meyer 1707—1740
Adam Strauch c. 1596—v. 1634	Gottfr. David [Frantz?] Fürst c. 1708—1746
Christoph Gruner c. 1597—c. 1624	Johann Gottfried Rodoch* 1713—1740
Abraham Wilde c. 1605—v. 1638	Frantz Leopold Stockheim 1720—1760
David Wachs c. 1606—n. 1624	Frantz Rodoch c. 1740—1778
Nicolaus Goltman v. 1610—c. 1621	Leopold Freis 1744—
Jacob Geissler 1610	Lorentz Bürg (Pirch) 1747—1784
Caspar Engelhardt c. 1610—v. 1640	Georg Winkler 1748
Nicolaus Eckel c. 1611—n. 1626	Wilhelm Fergusson 1769
Zacharias Spor c. 1611—c. 1633	Joseph Freis 1777—1779
Christoph Giebel 1619—v. 1630	Frantz Feichtner 1809—1814
Friedrich Strobel c. 1619— 1656	Christian Bethger 1816—
Christoph Lautner c. 1624—	Anton Weiser 1816—1840
Marcus Wachs 1627	Johann Peter Grammes 1820—
Daniel Brauner 1628	Johann Peter Kreis 1820—
Bartholomaeus Strauch 1634— 1666	Johann Friedrich Hellmich 1829—
? Adam Himper 1634	Moritz Geisler 1836—1846
Hans Engelhardt 1640—	Julius Bethger 1844—
Theodorus Weintritt 1645— 1666	Gottfried Schramm 1846—1848
Tobias Hadersbach d. ä. . v. 1654— 1668	Louis Mettner 1847—

GLOGAU (Gross Glogau)

Ein Verzeichnis der Glogauer Goldschmiede vom Jahre 1623 nennt die stattliche Zahl von 21 Meistern. Über Glogau führte eine wichtige Handelsstrasse nach Polen, so dass die Meister auf einen günstigen Absatz ihrer Arbeiten nach den polnischen Gebieten rechnen konnten. Mit dem Dreissigjährigen Kriege ging die Zahl der Meister erheblich zurück. Sie hob sich hier zwar wieder schneller als an vielen anderen Orten, doch ohne

je die alte Höhe vom Anfange des 17. Jahrhunderts zu erreichen. Bei der günstigen Entwicklung des Glogauer Goldschmiedehandwerks während der Renaissance ist es geradezu unerklärlich, dass man in Glogau erst so auffallend spät zu der Aufrichtung eines Goldschmiede-Mittels gekommen ist.

Das eben erwähnte Meisterverzeichnis ist einem Schreiben beigeschlossen, das die Glogauer Goldschmiede sub praes. 13. Oktober 1623 an den Rat ihrer Stadt richteten. Sie bitten darin den Magistrat, fernerhin nicht mehr einem jeden Goldschmiede das Bürgerrecht zu gewähren, da schon so viele am Orte seien, der Rat möge vielmehr den Goldschmieden die Ordnung sub sigillo erteilen, die ihre Vorfahren von der Breslauer Oberzeche haben kommen lassen und die auf dem Rathaus liege (Glog. Ratsarchiv, Fach 218, Acta betr. die Goldsch., Maler u. Bildh., Vol. I fol. 2—5). Das Gesuch fand aber kein Gehör. Durch den zeitweiligen Rückgang des Handwerks während des Dreissigjährigen Krieges erschien auch die Gründung einer Innung nicht mehr so dringend geboten und wurde bis auf weiteres verschoben, obwohl der Magistrat laut einem Ratsprotokolle vom 11. Dezember 1669 „à re civitatis“ befand, unter den Goldschmieden eine Zunft aufzurichten (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 25, Stadt Glogau, VIII 17a). Als sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder eine grössere Zahl von Goldschmieden in Glogau niederliess, schloss sich ein Teil derselben zünftig an die Handwerksgenossen von Frau-stadt im benachbarten Polen (jetzt Prov. Posen) an, um Lehrjungen und Gesellen fördern zu können. Doch wegen des Mangels einer eigenen Innung und infolge der Möglichkeit, ohne grosse Schwierigkeiten die Erlaubnis zur Niederlassung in Glogau zu erlangen, kamen auch Elemente, die dem Glogauer Goldschmiedehandwerk nicht zur Ehre gereichten. Die Magistratsakten enthalten aus jener Zeit verschiedene Beschwerden über die Verarbeitung von schlechtem Silber und über andere Betrügereien.

Als man endlich am Ende des 17. Jahrhunderts an die Gründung einer Innung heranging, geschah es nicht aus allgemeinem Interesse, sondern aus Motiven, die dem Gedeihen des Handwerks direkt zuwiderliefen und einigen Meistern zum Nachteile der anderen Nutzen bringen sollten. Lediglich aus Brotneid, so berichten die einschlägigen Akten, sollen drei Goldschmiede, an ihrer Spitze Johann Ferdinand Schamaransky, die Aufrichtung des Mittels betrieben haben, um sich die wirksame Konkurrenz einer grösseren Zahl von tüchtigen Mitmeistern, die fast alle lutherischen Glaubens waren, vom Halse zu schaffen. Sie setzten es durch, dass nur Meister im Besitze des Bürgerrechtes in die Innung aufgenommen wurden, was einem Ausschluss der Protestanten gleichkam, denn zufolge eines kaiserlichen Edikts war für diese die Gewinnung des Bürgerrechtes nur möglich, wenn sie Eingeborene waren. Da diese drei Goldschmiede, denen sich 1698 Johann George Schneider als vierter hinzugesellte, an Zahl zu schwach waren, zum Schaden der anderen ein Mittel zu begründen, verbanden sie sich nach dem Vorbilde der Goldschmiede



Siegel der Glogauer Goldschmiede, Maler- und Bildhauer-Innung

von Olmütz mit den Malern und Bildhauern und liessen sich im Juli 1698 von den alten, 1582 bestätigten Artikeln der Olmützer Zunft der Goldschmiede, Maler, Perlhefter, Glaser Goldschläger, Bildhauer und Schnitzer eine Abschrift kommen. Am 14. September 1699 erlangten sie durch den Glogauer Magistrat die Bestätigung eines Goldschmiede-, Maler- und Bildhauermittels. Trotz des energischen Widerspruches der übrigen, aus dem Mittel ausgeschlossenen Meister, wussten sie auch Kaiser Leopold für ihre Sache zu gewinnen, der in Wien am 21. Juni 1701 den Privilegienbrief der Innung bestätigte. Die beiden Bestätigungen stimmen in allen wesentlichen Punkten fast wörtlich überein. Doch wurde 1701 der in der Ordnung von 1699 enthaltene Artikel III weggelassen, sodass das Privileg von 1701 statt 21 nur 20 Artikel enthält.

Nach der Bestätigung der Innung durch den Kaiser hatten es die zünftigen Meister in der Hand, gegen die anderen unnachsichtlich vorzugehen und sie als „unbezechte Pfuscher“ aus der Stadt entfernen zu lassen. Vierzehn Goldschmiede mussten damals Glogau verlassen. Matthes Francke, Johann Friedrich Clement, Johann Dietrich Hofer Christian Huss und Daniel Both wandten sich nach Beuthen an der Oder. Dorthin folgte ihnen 1703 Andreas Meyer auf einem Umwege über Fraustadt. Johann Christian Richter ging nach Breslau, Samuel Klösel nach Freystadt, Tobias Weller nach Liegnitz, Friedrich Lenten nach Raudten, Gottfried Hancke und Matthaeus Kratz nach Schweidnitz. Was Gottfried unter der Linde und Christoph Weiss taten, ist nicht bekannt. (Weitschweifige Aktenstücke über die Entstehungsgeschichte der Innung im Glog. Ratsarchiv, Fach 218, Acta betr. die Goldsch., Maler u. Bildh., Vol. I, und im Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 25, Stadt Glogau, VIII 17a und X 1r, t.)

Die aus höchst eigennützigen Beweggründen vollzogene Mittelsgründung hat dem Goldschmiedehandwerk von Glogau wenig Segen gebracht. Während die Glogauer Goldschmiede im 17. Jahrhundert nachweislich einige recht tüchtige Meister aufzuweisen hatten, ist es ihnen im 18. Jahrhundert, besonders in den ersten Jahrzehnten, nicht gelungen, in ihren Leistungen mit den übrigen bedeutenderen Goldschmiede-Innungen Schlesiens auf gleiche Höhe zu kommen. Auch die Zahl der Goldschmiede, die sich im 18. Jahrhundert zwischen vier und sechs Meistern bewegte, entsprach eigentlich nicht der Grösse und der Bedeutung von Glogau. Dazu musste noch der Bildhauer George Anton Schäfer als Zunftoberältester am 2. März 1776, als ihn der Magistrat zur Rechnungslegung aufforderte, berichten, dass in der Mittelskasse nicht ein Denar vorhanden sei und von den sechs derzeitigen Goldschmiedemeistern Ernst Gottlob Heyder, Johann Caspar Kreischner, Johann Heinrich Stoss, George Peter Haase, Johann Michael Scheger und Christian Benjamin Radeck nur Heyder seine Profession mit Erfolg betreibe, die übrigen dagegen Kummerbrot ässen, Haase sein Handwerk garnicht mehr ausübe und Stoss aus dem Hospital erhalten werden müsse (Glog. Ratsarchiv, Acta betr. Goldsch. etc., Vol. II fol. 94–95). Die Innung hielt sich bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die letzte Mittelsversammlung trat im Dezember 1826 zusammen. Am 28. März 1831 übergab der Goldarbeiter Seidel, als der letzte gewesene Oberälteste, die Zunftlade dem Magistrat zur Aufbewahrung

(Glog. Ratsarchiv, Fach 218, Acta betr. die Goldschmiede, Maler und Bildhauer, Vol. III fol. 55–57).

Am 27. Juli 1849 bildete sich in Glogau eine neue Innung der Goldarbeiter, Uhrmacher und Mechaniker unter dem Namen „Vereinigte Goldarbeiter- und Uhrmacher-Innung zu Glogau“. Ihre Statuten wurden von der Regierung zu Berlin am 9. August 1852 bestätigt. Der Verband hatte eine kurze Lebensdauer. In der Versammlung vom 12. Januar 1861 beantragte der Goldarbeiter Emil Weitz die Auflösung. In der ausserordentlichen Generalversammlung vom 1. Februar wurde dem Antrage mit der Motivierung stattgegeben, dass die Innung ihren Mitgliedern keine Vorteile biete, sondern nur Kosten verursache. Am 29. Mai 1861 erfolgte die definitive Auflösung. Die Lade, das Siegel, die Protokoll- und Kassenbücher erhielt der Magistrat zur Aufbewahrung (Glog. Ratsarchiv, Magistratsakten betr. Innungssachen der Goldarbeiter u. Uhrmacher, Abteilung 12A Nr. 26 Bd. 1).

Endlich haben die Glogauer Goldarbeiter und Graveure im April 1901 abermals die Errichtung einer Innung und zwar einer Zwangsinnung beschlossen. Der Regierungs-Präsident von Liegnitz gab am 15. August 1901 seine Zustimmung. Die Innung besteht noch heute und führt den Namen „Juwelier-, Gold- und Silberschmiede, sowie Graveur-Zwangs-Innung zu Glogau“. Ihre Statuten

wurden vom Bezirks-Ausschuss in Liegnitz am 29. August 1901 genehmigt. Ihr Sitz ist in Glogau. Ihr Bezirk umfasst die Kreise Glogau, Freystadt, Grünberg, Sagan und Sprottau. Über ihre Aufgaben, Rechte und Pflichten geben die im Druck erschienenen Statuten Auskunft.

Silberproben und Merkzeichen. Bis 1699 scheint es in Glogau keine Vorschriften über den Feingehalt des Silbers und die Stempelung der Goldschmiedearbeiten gegeben zu haben. Nur wenige Meister, wahrscheinlich solche, die auswärts inkorporiert waren, haben schon vor 1699 ihre Erzeugnisse mit Stempeln versehen. So gibt es Arbeiten von Balthasar Clement, die als Stadtzeichen die Initiale G und als Meistermarke die Initialen BC tragen. Die Artikel von 1699 und 1701 verlangen die Verarbeitung von 12- und 13-lötigem Silber. Das 12-lötige sollte mit dem Glogauischen G, das 13-lötige mit einem auf einem Aste sitzenden Raben gezeichnet werden. Ausserdem war auf Bestellung auch die unter 12-lötige Probe gestattet, die aber nicht gezeichnet werden durfte. Schon wenige Jahre nach der Bestätigung der Innung versuchten die Glogauer Goldschmiede statt der vorgeschriebenen 12- und 13-lötigen Probe die 10-lötige zum Verkaufe einzuführen. Doch der Magistrat verbot ihnen im April 1711 und abermals im Juli 1713, eine



Ciborium mit Filigran und Steinen.
Glogauer Arbeit, um 1720

andere als die von den Zunftartikeln vorgeschriebene Probe zum Verkaufe zu arbeiten, und forderte eine Spezifikation der Silberarbeiten, die sie aus 10-lötigem Silber bereits vorrätig hatten. Auch fand der Vorschlag der Goldschmiede, für die 10-lötigen Arbeiten einen besonderen Stempel einzuführen, kein Gehör (Glog. Ratsarchiv, Acta betr. die Goldsch. etc., Vol. I fol. 237—241). Erst später trat eine Verschlechterung der Proben ein. Man benutzte seitdem die Initiale G auch als Beschauzeichen für 10- oder 11-lötige Arbeiten und den Raben für 12-lötiges Silber. Daher kommt in jüngerer Zeit der Rabe mit der Feingehaltszahl 12 als Beschauzeichen vor. Seit etwa 1858 legierte man das Silber zu 70/100 und setzte auf die aus solchem Silber hergestellten Arbeiten neben die Initiale G die Zahl 70.

In jüngerer Zeit müssen in Glogau auch Stempelmeisterbuchstaben verwendet worden sein. Arbeiten vom Anfange des 19. Jahrhunderts zeigen ausser dem Glogauer G und den Meisterzeichen noch den Stempelmeisterbuchstaben **A**



18. Jahrh.

Beschauzeichen für 13-lötiges,
später auch für 12-lötiges Silber



c. 1820

Beschauzeichen für 12-lötiges, später auch für 10- oder 11-lötiges Silber:



c. 1670



c. 1690



18. Jahrh.



c. 1790



c. 1820



Balthasar Clement
c. 1655—v. 1678



Matthes Francke?
c. 1685—1701



Joh. Casp. Kreischner
1780—1776



Joh. Michael Scheger
c. 1750—1766



Joh. Chr. Friedr. Seidel
c. 1780—c. 1831



Frantz Zimmermann
1789—?

Die nachstehende Meisterliste bedarf noch mancher Ergänzung. Leider ist es bisher nicht gelungen, die dem Glogauer Magistrat 1831 zur Aufbewahrung übergebenen Protokolle der Glogauer Goldschmiede aufzufinden, mit deren Hilfe sich ein Teil der noch offenstehenden Fragen gewiss leicht beantworten liesse.

Benedict Radewaldt	c. 1580—n. 1623	Adam Weiss	c. 1620—n. 1623
Christoph Radewaldt	1588	Balthasar Beck	1620—n. 1623
Paul Beck	c. 1590—v. 1620	Friedrich Radewaldt	1621— 1664
Hans Alheuptt	c. 1590—n. 1623	Hans Auspach	c. 1622—
Baltzer Kotte	c. 1595—n. 1623	Christian Han	c. 1622—
Thomas Heyne	1598—n. 1623	Georg Han	c. 1622—
Crispinus Schwartz	c. 1600—n. 1623	Georg Wolff	1623—
Sigmund Pusch	c. 1600—n. 1623	Georg Lange	1623—
Georg Jäntsch	c. 1610—n. 1623	Samuel Merckendorff	1623—v. 1658
Hans Sixtus	c. 1610— 1632	Gedeon Radewaldt	1623—
Hans Bencke	c. 1610—n. 1623	Andreas Mendell	1654
Melchior Serner d. ä.	c. 1615—n. 1623	Heinrich Serner	1654
Heinrich Radewaldt	c. 1615—n. 1623	Balthasar Clement*	c. 1655—v. 1678

Johann Eichner	1657	Caspar Marquart	1710—
? Albertus Buschnaewitz	1666	Joh. Gottfried Joseph Schäffer	1712—1732
Hans Hoffman	1667	Johann Benjamin Krause . . . c.	1720—1755
Johann Kühnel v.	1671—c.1672	Johann Caspar Kreischner*	1730—1776
George Heyne v.	1675	Johann Dominicus Nerlich . . .	1732—1742
Simon Ertel	1676	Friedrich Johann Herrmann . . .	1732—1742
Todorus Clement	1678	Johann Heinrich Stoss . . . v.	1735—1776
Melchior Serner d. j.	1681	Anton Stanislaus Schneider . . .	1738—1741
Simon Vogel	1682	Joseph Leopold Prümüller . . .	1739—
Matthes Francke* c.	1685—1701	Johann Gottfried Schäffer . . c.	1743—1762
Daniel Both v.	1688—1702	Ernst Gottlob Heyder . . . c.	1750—1795
Tobias Weller v.	1690—1701	Johann Michael Scheger* . . c.	1750—1786
Johann David Weller c.	1690—1699	George Peter Haase . . . c.	1756—1796
Andreas Meyer c.	1690—1701	Christian Siegm. Schönflug . . . v.	1759
Christian Huss c.	1691—1701	Christian Benjamin Radeck . c.	1775—
Gottfried Hancke	1692—1700	Joh. Christian Friedr. Seidel* . c.	1780—1831
Johann Ferd. Schamaransky . .	1692—1722	Joh. Friedr. Wilhelm Clement . c.	1787—1814
Johann Friedrich Clement . .	1693—1701	Johann George Teschner . . c.	1789—
Johann Dietrich Hofer	1693—1701	Frantz Zimmermann*	1789—
Samuel Klösel v.	1694—1700	? Adolph Leonhard Gottschalck	1792—
Matthaeus Kratz	1694—1702	Frantz Joseph Rost	1794—1797
Johann Gottfried Schreyvogel	1695—1719	Joseph Schwiedetzky	1799
Jacob Meyer	1695	Paul	1805—
[Johann] Christian Stoss	1695—1724	Schors v.	1806—
Johann Christian Richter . . .	1695—1700	F. B. Wolff	1834—
[Joh.] Gottfried u. d. Linde . c.	1695—1702	Eduard Teubner c.	1835—1873
Christian Krebs	1695	Ernst Fr. August v. Hagen . . .	1839—1868
Christoph Weiss	1696—1700	H. Assmann	1849
Johann Christian Ottenhoffer . .	1697—1721	Emil Weitz	1849—1897
Friedrich Lenten	1697—1701	Emil Pesch c.	1860—1876
Johann George Schneider . . .	1698—1735	Adolf Georg Louis Harmsen . . .	1866—1897
Verner c.	1700	Max Baumert	1869—1890
Friedrich Knotte	1700	Otto Gemss	1873—
Johann George Petzold . . . c.	1708—1721	Adolf Beling	1874—1899

Mitglieder der 1901 gegründeten Zwangs-Innung: Curt Brendel, Paul Klampke, Arthur Harmsen, Hermann Köhler, Otto Gemss, Willy Rothe, Hugo Weisker, usw.

GNADENBERG

In der Kolonie Gnadenberg bei Bunzlau etablierte sich 1776 auf Grund einer Kgl. Konzession der Gold- und Silberarbeiter Heinrich Christlieb Massalien. Gleich

zünftigen Meistern hatte er das Recht, Lehrlingen auszubilden. Ob er sich auch an eine bestimmte Silberprobe hielt und sie durch Stempel kennzeichnete, ist nicht bekannt.

GNADENFREI

Bei dem Gold- und Silberarbeiter Johann Wagner in Gnadenfrei lernte von 1803 bis 1809 Johann Ludwig Hellwig, der sich später in Reichenbach etablierte. Da der Lehrbrief von dem Breslauer Gold- und Silberarbeiter-Mittel ausgestellt ist, scheint Wagner bei der Breslauer Innung als auswärtiger Meister inkorporiert gewesen zu sein, obwohl die Breslauer Goldschmiede-Akten darüber nichts enthalten.

GÖRLITZ



Siegel der Görlitzer
Goldschmiede-Innung

Die Liste der Goldschmiede von Görlitz zeigt, dass die Stadt ihrer Bedeutung entsprechend seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts eine ansehnliche Zahl von Goldschmieden in ihren Mauern beherbergt hat. Urkundliche Nachrichten, die uns über das jeweilige Steigen und Sinken der Meisterzahl unterrichten, sind noch nicht in ausreichendem Masse gesammelt. Wir sind einstweilen auf das angewiesen, was die nachstehende Liste darüber sagt. Da es aber nur bei einer eingehenden Spezialforschung möglich ist, das reiche im Görlitzer Ratsarchiv an verstreuten Stellen ruhende Urkundenmaterial für eine Darstellung der Geschichte der Görlitzer Goldschmiede-Innung zu sichten, muss vorläufig auch dahin gestellt bleiben, wie weit die jetzige Liste Anspruch auf Vollständigkeit erheben darf. Für die Aufbringung und Zusammenstellung der Namen und Daten aus dem 14. und 15. Jahrhundert erfreute ich mich der sachkundigen und liebenswürdigen Unterstützung des Herrn Stadtarchivars Prof. Dr. Jecht in Görlitz, jedoch unter dem Hinweise, dass mit dem bereits gefundenen Materiale das für diese Zeit vorhandene noch nicht erschöpfend benutzt ist¹⁾. Für das sechzehnte und besonders für die beiden folgenden Jahrhunderte dagegen werden künftige Forschungen wohl kaum viel neue Namen beibringen können; dafür dürfte die systematisch vorgenommene Durchsicht der Görlitzer Bürger-, Kür- und Kirchenbücher und anderer Archivalien des 16.—18. Jahrhunderts bürden. Unvollständig ist wieder das Meisterverzeichnis des 19. Jahrhunderts. Höchst bedauerlich ist, dass sich der Verbleib der Meister-, Lehrlings- und Protokollbücher der ehemaligen Görlitzer Goldschmiede-Innung trotz aller Bemühungen nicht hat ermitteln lassen.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts finden wir in Görlitz die Goldschmiede als Mitglieder der sog. Neuzeche, zu der ausser ihnen die Maler und Kannengiesser gehörten. Am Anfang der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts muss die Absicht bestanden haben, eine vereinigte Zeche der Tischler, Kannengiesser und Goldschmiede zu konstituieren. In einem undatierten, um 1562/63 abgefassten Schreiben wandten sich Jorg Pomer, Joseph Debiger und

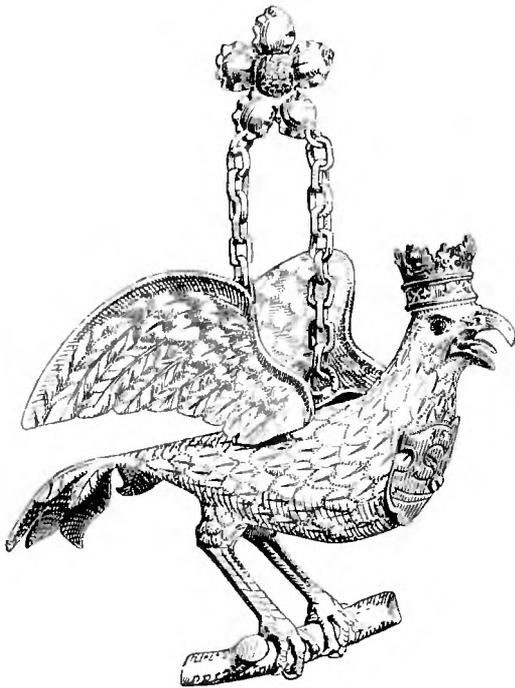
¹⁾ Über die Bestände des Görlitzer Ratsarchivs siehe R. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz bis 1600, Görlitz 1909.

der Goldschmied Albrecht Tirolt an den Görlitzer Rat und erhoben Vorstellungen gegen die Vereinigung der genannten Handwerke. Das Schreiben legt die Notwendigkeit der Aufrichtung einer eigenen, von anderen Handwerken unabhängigen Goldschmiedezeche dar und weist dabei auf einige Beispiele aus Süddeutschland und Böhmen hin. So sollen die Goldschmiede von Amberg in der Pfalz so lange mit den Tischlern und Kannengiessern Zeche gehabt haben, bis sie eine Schau aufrichteten, obwohl damals nur drei Goldschmiede in Amberg waren. Ferner sollen in Schweinfurt und im Gebiete des Markgrafen von Kulmbach die Goldschmiede bis zur Einführung der Beschau mit den Tischlern und Malern vereinigt gewesen sein. Auch in Eger sollen die Goldschmiede mit den Malern und Bildhauern nur bis zur Aufrichtung der Schau Zeche gehabt haben, obwohl der Rat von Eger die Trennung dieser Handwerke lange nicht zugeben wollte. Dem von Jorg Pomer, Joseph Debiger und Albrecht Tirolt unterfertigten Schreiben ist ein Entwurf für eine Zechenordnung beigegeben. Derselbe ist vielfach korrigiert

und wurde alsbald durch einen anderen mit der Aufschrift „1563 Ordnung der Goltschmide“ ergänzt. Dem Entwurf von 1563 folgte zwei Jahre später in neuer Fassung eine Ordnung, die der Rat von Görlitz am 19. Oktober 1565 den Goldschmieden bestätigte und sub sigillo erteilte. Das mit dem grösseren Siegel der Stadt Görlitz bedruckte Original des Briefes liegt gleich dem Entwurf von 1563 bei den Goldschmiede-Akten des Görlitzer Ratsarchivs unter R. Sect. I Nr. 609. In dem auf Papier geschriebenen Original von 1565 befinden sich verschiedene Korrekturen, die sich unter anderem auf einige Umstellungen in der Reihenfolge der einzelnen Artikel erstrecken. Eine Abschrift des Briefes wurde zwischen Palmarum 1566 und Pauli Bekehrung 1567 unter Berücksichtigung der erwähnten Korrekturen in den im Görlitzer Ratsarchiv unter Varia 44 (167) aufbewahrten Sammelband von Handwerksordnungen eingetragen. Leider hat man dabei am Schluss das Datum der Bestätigung weggelassen. Es lässt sich daher nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der Brief vom



Abendmahlskanne der Peterskirche in Görlitz
Görlitzer Arbeit (ungestempelt), datiert 1704



Königsorden der Schützengilde von Seidenberg, Kr. Lauban. Arbeit des Görlitzer Goldschmieds Matthes Büttner; datiert 1582

19. Oktober 1565 verspätet in den Sammelband eingeschrieben wurde oder, was wahrscheinlicher ist, ob die Goldschmiede [im August] 1566 eine neue Ausfertigung ihres Zunftbriefes erhalten haben. Eine weitere Ordnung bekamen die Goldschmiede am 2. März 1574. Im Jahre 1568 ist die Goldschmiedezunft zum ersten Male mit ihren Ältesten in den Görlitzer Kürbüchern vertreten. Die Innung bestand bis zum Jahre 1866 oder 1867. Der letzte Goldschmied, der vor ihr das Meisterrecht erwarb, soll Adolph Hildebrandt gewesen sein. Sein von den beiden Mittelsältesten Carl Pöschmann und Theodor Möller unterzeichneter Meisterbrief ist vom 10. März 1866 datiert. Der aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende, in Blei geschnittene Siegelstempel der Innung mit dem Bischof Eligius als Goldschmied befindet sich jetzt in der Ernst v. Wasserschlebenschen Münzsammlung der Oberlausitzer Gedenkhalle in Görlitz.

Silberproben und Merkzeichen. Nach L. Feyerabends Führer durch die Oberlausitzer Gedenkhalle,

II. Auflage, Görlitz 1910, S. 57 wurde in Görlitz 1541 die 14-lötige Silberprobe verwendet. Sollten sich dafür Nachweise beibringen lassen, so kann der Gebrauch der 14-lötigen Probe doch nicht allgemein gewesen sein. Denn als man am 19. Oktober 1565 oder [im August] 1566 die 13-lötige Probe einführte, die übrigens auch schon in dem Entwurf von 1563 vorgesehen war, wurde den Goldschmieden erlaubt, wie bisher noch ein Jahr auch das Silber, so die Probe nicht hält, zu arbeiten, und kurz vor Ablauf dieser Frist heisst es am 24. Juli 1567, dass noch bis Bartholomei 1567 der Gebrauch der 12-lötigen Silberprobe gestattet sein soll. In der Ordnung von 1574 ist dann nur von der 13-lötigen Probe die Rede. Manche Meister bedienten sich am Ende des 17. Jahrhunderts der 12-lötigen Probe, nachdem die Innung am 9. Februar 1668 vergeblich beim Magistrat ihre Zulassung nachgesucht hatte (Görl. Ratsarchiv, loses Aktenstück unter R. Sect. I Nr. 131). Zum Beispiel besitzt die Kirche in Schönau auf dem Eigen, Amtshauptmannschaft Löbau, einen 1689 von dem Goldschmiede Paul Levin gearbeiteten Kelch mit dem Görlitzer Beschauzeichen für 12-lötiges Silber (beschrieben und nebst Marken abgebildet bei C. Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 34, Dresden 1910, S. 528). Von der Regierung genehmigt wurde die 12-lötige Probe erst am 18. Februar 1701 durch ein kurfürstlich-sächsisches Mandat des Königs Friedrich August von Polen. Da man von Amtswegen unterliess, das Mandat in den Städten der Oberlausitz vorschriftsmässig zu publizieren, machten sich dies manche Goldschmiede zunutze und verarbeiteten seitdem auch Silber

unter der 12-lötigen Probe. Um solche Missstände abzustellen, liess die sächsische Regierung den Erlass von 1701 nachträglich am 20. Februar 1721 in der Oberlausitz durch ein gedrucktes Patent veröffentlichen und die 12-lötige Probe für allein zulässig erklären.

Bei der Aufrichtung ihrer Innung im Jahre 1565/66 wählten die Görlitzer Goldschmiede als Beschauzeichen für die 13-lötigen Silberarbeiten ein gekröntes G. Als man am Ende des 17. Jahrhunderts zur 12-lötigen Probe überging, nahm man für diese die Initiale G ohne Krone als Beschauzeichen. (Schon 1668 hatten die Goldschmiede, als sie den Magistrat um die Genehmigung der 12-lötigen Probe baten, für diese als Merkzeichen den „Buchstaben G ohne Crohn“ in Vorschlag gebracht.) Seit der Veröffentlichung der Verfügung von 1721 setzte man zu dem einfachen G noch die Feingehaltszahl 12 hinzu.



Beschauzeichen für
13-lötiges Silber



Beschauzeichen für 12-lötiges Silber:



c. 1689

c. 1700

c. 1720

c. 1725

c. 1740

c. 1740

c. 1750

c. 1763



Christoph Scholtz
v. 1564—1578



Matthes Büttner
v. 1576—1583



Marcus Firitz
1579—v. 1616



Joachim Levin d. ä.
1599—1626



Andreas Richter d. m.
1648—1669



Hans Döhring
1654—1671



Alb. Rosenberger
1658—1663



Johann Breit
1666—1682



Paul Levin
1677—1716



Andr. Richter d. j.
1680—1716



Tobias Kupfer
1710—1730



Joh. Christ. Riech
1717—1757



Gottlob Levin
v. 1739—1760

Conrad (Conat)	c. 1310—1332	Michel (d. ä.)	1409—1416
Peter d. ä.	c. 1327—1359	Niclas von der Lobaw	1409—1415
Heinrich (Heynlyn)	c. 1332—1376	Mathes	1412—1447
Hannus	1349	Veczencz.	1416—1447
Henczil Pessin	1349	Niclas d. j.	1421
Niclas d. ä.	1351—1383	Hans Pleczil	1422—1450
Steffan d. ä.	1375	Johannes von der Löban	1424
Rudeger	1378	Stephan d. j.	1425
Olbrecht Gocze	1380	Gregor	1433
Peter d. j.	1381—1385	Jocoff	1433—1483
Ottil	1389	Andreas Richter d. ä.	1452—1488
Andres (d. ä.)	1390—1412	Lorentz	1464—1474
Jorge von Glogaw	1395—1416	Michel Beyer	1468—1491
Briccius	1401—1405	Bernhard	1476—1478
Thomas	1408—1418	Baltzer	1476—1481

Gregor Pyrner	1478— 1479	Joachim Heroldt	1624— 1642
Gregor Ritter	1479	Joachim Levin d. j.	1630— 1632
Wolfgang Richter	1480— 1522	Matthes Tschuckelt	v. 1639— 1641
Wolfgang Golfuss	1483— 1522	Tobias Kober	1642— 1658
Antonius Eynsidel	1483— 1515	Albert Heldt	1643— 1648
Hans Steinber	v. 1501—n. 1512	Andreas Richter d. m.*	1648— 1669
Wolfgang Freudenfuss	1505—	Hans Döhring*	1654— 1671
Jorge Burchart	1507— 1516	Albinus Rosenberger*	1658— 1663
Hans Lange	1509— 1567	Malachias Schmidt	1661— 1669
Florian Stoss	1513—n. 1540	Georg Heincke	1662—n. 1689
Antonius Teusner	1517— 1549	Johann Breit*	1666— 1682
Oswalt Folckelt	1521— 1556	Samuel Schröter	1672— 1707
Georg Teusner	c. 1555—c. 1578	Paul Levin*	1677— 1716
Peter Waddem	1557—n. 1563	Andreas Richter d. j.*	1680— 1716
Albrecht Tirolt	1557— 1605	Elias Dietrich	1684— 1692
Hans Stoller	1560—	Conrad Beyer	1686— 1701
? Jorg Pomer	c. 1563	Friedlieb Dietrich May	1689— 1713
? Joseph Debiger	c. 1563	Angelus Albertus Vogt	1689
Christoph Scholtz*	v. 1564— 1578	August Nathanael Beyer	1697— 1703
Joseph Metzker	v. 1565— 1583	Gottfried Fleischer	1699
Nickel Steller	1565—	Johann Gottlob Mertzsching	1704— 1722
? Hans Hertzogk	1570	Johann Christoph Breit	1706— 1740
Hans Wende	c. 1570— 1605	Gottlob Breit	1709—c. 1738
Matthes Büttner*	v. 1576— 1583	Tobias Kupfer*	1710— 1730
Bartel Teusner	1576	Christian Scholtz	c. 1711—n. 1721
Marcus Firitz*	1579—v. 1616	Samuel Kuchler	1713— 1734
Onoffrius Rosenhain	1583— 1597	Johann Christian Riech*	1717— 1757
Caspar Eckart	1583— 1606	Johann Friedrich Bellmann	1717— 1741
Hans Schweitzer	1584	Johann Michael Heer	1719— 1746
Joachim Meister	c. 1595—n. 1598	Johann Theodor Igel	1720— 1763
Paul Schnitter	1597— 1608	[Johann] Gottfried Müller	1726— 1760
Joachim Levin d. ä.*	1599— 1626	Johann George Schmaltz	1730— 1761
Daniel [David] Thiele	c. 1602— 1617	Gottlob Levin*	v. 1739— 1760
Christoph Ulrich	1605— 1621	Johann Gottfried Otto	1742— 1796
Martin Schubart	1607— 1621	Johann Christian Herbst	1743—c. 1775
? Merten Seidel	1607	Christ. Ehrenfried Praetorius	1758— 1776
Christoph Stiegler	1610— 1631	Johann Gottlieb Tietze	1766—n. 1796
Hieronimus Thiele	c. 1610—c. 1638	Johann Christoph Scholtz	1771— 1788
Balthasar Elers (Oeler)	1612— 1642	Carl Samuel Schotte	1775—
? Michael Fauerbach	1617	Johann Samuel Otto	1779—n. 1800

August Friedrich Wobst . . . v. 1811—n. 1813	Carl Pöschmann 1866
Emanuel Wilhelm Tietze . . . v. 1814—n. 1815	Theodor Möller 1866
Carl Traugott Levin v. 1820—n. 1839	Rudolph Höer 1856—
Samuel Carl August Berger . . 1829— 1867	Gustav Heinrich Finster . . . c. 1864—1867
Ernst Ludwig Finster c. 1830— 1858	Adolph Hildebrandt 1866
Benno Stiller c. 1840— 1888	Emil Berger 1867—1888
Theodor Hyacinth Finster . . 1845— 1883	Willibald Finster 1883

GOLDBERG

Die Goldschmiede von Goldberg waren nach altem Herkommen der 1544 errichteten und 1731 neu konfirmierten Kleinzeche ihrer Stadt einverleibt (Sturm, Gesch. der Stadt Goldberg, S. 642f.). Ausserdem hatten sie die Pflicht, sich bei der Liegnitzer Goldschmiede-Innung als der Oberzeche des Fürstentums Liegnitz inkorporieren zu lassen, doch scheinen sie dies gern unterlassen zu haben. Sub praes. 18. Februar 1732 berichtete der Magistrat von Goldberg an die Kgl. Regierung zu Liegnitz, dass die drei am Orte tätigen Goldschmiede Johann Nicolaus Baumeister, Johann Daniel Hartmann und Christian Gottfried Böhmer von keiner Zunft ihres Handwerks dependieren (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Ortsakten Goldberg). Als der ebengenannte Hartmann 1750 für seinen Sohn einen zunftgerechten Lehrbrief erlangen wollte, liess er ihn nach fast vollendeter Lehrzeit noch ein Vierteljahr in Jauer zünftig lernen. Auch Carl Friedrich Zettel schloss sich 1810 dem Jauerer Mittel an. 1849 erklärte August Gottwald seinen Beitritt zur Gold- und Silberarbeiter-Innung von Hirschberg. Erst in der 1885 neu gegründeten Liegnitzer Innung sind unter den auswärtigen Mitgliedern auch die Goldberger Goldschmiede vertreten.



Arbeit des Tobias Schultz in
Goldberg, datiert 1707

Nach Sturm, Geschichte der Stadt Goldberg, Goldberg 1888, S. 616, arbeiteten 1767 in Goldberg zwei Goldschmiede. Die gleiche Zahl fand Zimmermann 1789 (Beschreibung von Schlesien VIII S. 367).

Merkzeichen. Die Goldberger Goldschmiede verwendeten als Beschauzeichen die drei Berge aus dem Stadtwappen von Goldberg. Da jeder Meister einen eigenen Punzen für das Beschauzeichen hatte, kommt dieses in einer grösseren Zahl von Typen vor. Carl Friedrich Zettel, der sich 1810 in Goldberg etablierte, führte ein reicheres Beschauzeichen. Dasselbe ist mir von zwei Abschlägen her bekannt, die beide nicht sehr deutlich sind. Es scheint, dass dem Zeichen das Bild des vollständigen Goldberger Stadtwappens mit dem auf drei Bergen sitzenden Johannesadler zugrunde liegt.

Beschauzeichen:



v. 1686—1718



1691—1719



1724—1776



1810—n. 1885

Tobias Schultz
v. 1686—1718Joh. George Kühnel
1691—1719Joh. Daniel Hartmann
1724—1776Carl Friedrich Zettel
1810—n. 1835

Peter	1489	Johann Friedrich Oelbeer	1723
Melchior Leutner	v. 1602	Johann Daniel Hartmann*	1724—1776
Ulricus Herman	v. 1616—n. 1625	Johann Gottlob Jäncke	1727
Gallus Meweß	c. 1624—n. 1641	Christian Gottfried Böhmer	1731—1753
George Friedrich Person	1653—1691	Johann Daniel Feist	1737—1749
Johann Kühnel	1661	Gottfried Feist	1738
Valentin Klippel	1685—1687	Johann Christoph Feist d. j.	—1752
Tobias Schultz*	v. 1686—1718	Carl Gottlob Hartmann	1764—1806
Johann George Kühnel*	1691—1719	Carl Friedrich Kuhnt	1771—1791
Melchior Storch	1700	Ernst Daniel Hartmann	1790—1806
? Andreas Knauer	c. 1700	Johann Benjamin Gottwald	1805—
Johann Leopold Humler	1707	Carl Friedrich Zettel*	1810—
Johann Christoph Feist d. ä.	1709—1723	Brückner	1842—1846
Heinrich Hantke	1719—1721	August Gottwald	1849
Johann Nicolaus Baumeister	1721—1736	Emil Hoffmann	1885—1894
Ludwig Albrecht Böhm	1722—v. 1732	Albert Mevius	1895—1899

GREIFFENBERG

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liessen sich die Greiffenberger Gold- und Silberarbeiter Johann Paul Weltel, Johann Gottlob Rottmann und Friedrich Gottlieb Neumann bei auswärtigen Goldschmiede-Innungen inkorporieren. Der erstere trat 1765 dem Mittel von Jauer bei; die beiden letztgenannten wurden 1765 und 1790 Mitglieder der Hirschberger Innung.

Unter Vorbehalt seien die drei nebenstehenden Marken bei Greiffenberg untergebracht. Sie sind einem silbernen, im Zopfstil verzierten Zuckerkasten von 1794 im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer entnommen, der aus altem Greiffenberger Besitze stammen soll.



Christoph Haertel	v. 1680	Johann Gottlob Rottmann	1760—v. 1787
Melchior Prentzel	1681—1726	Johann Carl Weltel	c. 1770—n. 1798
Johann Jeremias Prentzel	1713—n. 1729	Friedrich Gottlieb Neumann	1790—c. 1800
Christian Adolph	v. 1760	? A. D. V.	1794
Johann Paul Weltel	c. 1745—v. 1788		

GROSS STREHLITZ OS.

Auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Silber- und Zinnprobe im Gross Strehlitzer Departement, berichtet der Kriegsrat von Wasmer aus Gross Strehlitz

am 5. September 1748, dass sich in den Städten seiner Inspektion ein einziger Goldschmied befindet und zwar einer in Gross Strehlitz mit Namen Wentzel Schwabe, der das 12-lötige Silber mit der Zahl 12 nebst seinem Namen WS stempelt, das andere Silber aber, so unter 12-lötig ist, unbezeichnet lässt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 25). Ohne Nennung des Namens erwähnen die Protokolle des Vikariatamtes am 22. Juli 1737 in einer Geldsache einen Aurifaber in Gross Strehlitz (Bresl. Diözesanarchiv, Vikariatamts-Protokolle v. 1734/37, II. f. 31).

GROTTKAU

Im Jahre 1593 siedelte der Goldschmied Frantz Beinett von Ohlau nach Grottkau über. — Im 18. Jahrhundert erwähnen in Grottkau weder die amtlichen Berichte von 1716, 1733 und 1748, noch Zimmermann 1784 in seiner Beschreibung von Schlesien III S. 327 einen Goldschmied.

GRÜNBERG

Nach einem amtlichen Berichte vom 12. (praes. 14.) Februar 1732 waren damals in Grünberg die drei Goldschmiede George Heinrich Fechner, Johann Heinrich Fechner d. j. und Carl Ludwig Aubry als Meister tätig, ohne bei einem Mittel inkorporiert zu sein (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 24, F. Glogau, VIII 5c). Zimmermann fand 1791 in Grünberg einen Goldschmied (Beschreibung von Schlesien X S. 343). Seit 1901 gehören die Grünberger Goldarbeiter Oskar Lehfeld und Georg Sandler zur Gold- und Silberschmiede-Zwangsinning von Glogau.

Silberproben und Merkzeichen. Betreffs der Silberprobe berichtete die Regierung des Fürstentums Glogau sub praes. 13. November 1716, dass in Grünberg keine richtige



Monstranz der kath. Pfarrkirche in Grünberg,
gearbeitet um 1503.

Vielleicht Arbeit eines Görlitzer Goldschmieds

Probe gehalten wird, sondern der dortige Goldschmied alles Silber, wie man es ihm bringt, verarbeitet und mit seinem Namen signiert, doch wäre es gut, durchgehends die 12-lötige Probe einzuführen und das Stadtzeichen beizuschlagen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10 k, fol. 4).

Heinrich Fechner c. 1655 — 1707	Johann Georg Beyer 1714
Hans Grünwaldt v. 1662—n. 1667	George Heinrich Fechner . c. 1720— 1760
Joh. Heinrich Fechner d. ä. . c. 1682— 1720	Joh. Heinrich Fechner d. j. . c. 1720—n. 1757
Friedrich Bernhard Sommer 1698—n. 1709	Carl Ludwig Aubry 1720—n. 1750
Gottfried Gerck 1702	Seydel 1805

GUHRAU

Nach dem Guhrauer Stadtbuche von 1620/22 waren in dieser Zeit vier Goldschmiede in Guhrau ansässig. Eine andere Quelle nennt sechs Meister. In dem Schreiben, worin die Glogauer Goldschmiede sub praes. 13. Oktober 1623 ihren Magistrat baten, fernerhin nicht einem jeden das Bürgerrecht zu geben, da schon so viele Goldschmiede in Glogau seien, beriefen sie sich auf das Beispiel ihrer Handwerksgenossen von Guhrau, die in ähnlicher Lage bei der Obrigkeit durchgesetzt hätten, dass sich in Guhrau nicht eher ein neuer Goldschmied niederlassen dürfe, bis einer von den sechs vorhandenen gestorben wäre (Glog. Ratsarchiv, Fach 218, Acta betr. Goldsch. etc., Vol. I fol. 3—4). Im Dreissigjährigen Kriege gingen alle Werkstätten ein. 1688 soll in Guhrau ein Goldschmied gewesen sein. Zeitweise scheinen die Guhrauer Goldschmiede in engen Beziehungen zu ihren Handwerksgenossen in Fraustadt, Lissa und Rawitsch gestanden zu haben. Manche Meister arbeiteten bald in Guhrau, bald in den eben genannten polnischen Nachbarstädten, und umgekehrt, so dass die nachstehende Meisterliste einen unsicheren Anhalt für die Zahl der in Guhrau während der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts tätig gewesenen Goldschmiede gibt. Sub praes. 18. Februar 1732 berichtet der Rat von Guhrau, dass sich am Orte zwei Goldschmiede befinden, Christian Joseph Romulus und Johann Gottlieb Pauli, die beide ihr Handwerk ordentlich erlernt haben und, wie erforderlich, als Meister aufgenommen wurden (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 24, F. Glogau, VIII 5c). Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlesien X S. 400 gab es 1791 in Guhrau zwei Goldschmiede.

Silberproben und Merkzeichen. Sub praes. 13. November 1716 berichtet die Regierung des Fürstentums Glogau, dass in Guhrau wie in Freystadt die 12-lötige Silberprobe beobachtet, aber nur mit dem Meisterzeichen und nicht mit einem Stadtzeichen signiert wird, dass ausserdem auf Verlangen auch geringeres Silber ohne Stadt- und Meisterzeichen zur Verarbeitung kommt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10 k, fol. 4).

Johann Christoph Klose . c. 1650—v. 1691	Samuel Clement v. 1688— 1705
Christian Paul —v. 1692	Michael Horn v. 1692—v. 1730
Joh. Christian Lamberswaldt 1684—	Elias Zuchtmeister 1697

Christian Joseph Romulus . . . 1702—c. 1732	Samuel Gottlieb Pauli . . . v. 1730—n. 1732
Siegmund Saltzmann . . . c. 1705—c. 1709	Samuel Gottlieb Lincke . . . 1756— 1809
Alexander Brenner . . . c. 1708—n. 1722	Friedrich Wilhelm Rottmann . . . 1772— 1812
Benjamin Delcig — 1715	Rudolf Sendler 1890— 1898

HABELSCHWERDT

Wegen der Silberproben und Merkzeichen der Habelschwerdter Goldschmiede siehe den bei Glatz wiedergegebenen Bericht von 1748. Ein laut Inschrift von dem Goldschmiede Johann Heinrich Vollmar 1733 gearbeiteter Kelch in der kath. Pfarrkirche von Habelschwerdt trägt weder ein Beschau- noch ein Meisterzeichen. Zimmermann fand 1787 in Habelschwerdt zwei Goldschmiede (Beschreibung von Schlesien IX, Brieg 1789, S. 180).

George Gerstenäcker —1679	Johann Heinrich Vollmar . . . 1722— 1752
Christian unter der Linde . . . 1673—1675	Balthasar Hoffmann 1760— 1795
Johann George Tremer 1688—	Frantz Stockheim c. 1767—c. 1776
Johann Andreas Vollmar 1689—1719	Ignatz Hoffmann 1792—n. 1820
Johann Heinrich Vollmar 1712	Schwarzer 1834

HAYNAU

Auch in Haynau hat der Dreissigjährige Krieg und das Pestjahr von 1633 den Goldschmiedewerkstätten arg mitgespielt. Zwischen 1619 und 1633 kommen in den Haynauer Kirchenbüchern noch fünf Goldschmiede vor. Dagegen wird im Jahre 1645 in Haynau nur ein Goldschmied, Melchior Belitz, mit dem Zusatze erwähnt: hat nichts zu arbeiten, betreibt auch sonst kein bürgerliches Gewerbe.



Arbeit des Balthasar Pohl in Haynau,
datiert 1708

Im März 1732 wurden die Haynauer Goldschmiede Balthasar Pohl, dessen Sohn Friedrich Pohl und Johann Gottlieb Städter aufgefordert, der Goldschmiede-Innung von Liegnitz als der Oberzeche des Liegnitzer Fürstentums als auswärtige Mitglieder beizutreten. Daraufhin teilte die Regierungsbehörde am 19. Mai 1732 dem Liegnitzer Magistrate zum weiteren Berichte an die Goldschmiede-Innung mit, dass nach einem Schreiben des Magistrats von Haynau der Goldschmied Balthasar Pohl zwar sogleich bei seiner Niederlassung die Absicht gehabt habe, sich in Liegnitz inkorporieren zu lassen, er wäre aber wegen der hohen Rezeptionsgebühren von 36 Reichstalern dazu nicht imstande gewesen. Balthasar Pohls Sohn Friedrich (wohl Balthasar

Leberecht gemeint) dagegen arbeite als Geselle bei seinem Vater. Was endlich den Johann Gottlieb Städter betrifft, so hätte ihm das Liegnitzer Mittel bisher nicht erfordert, auch hätten ihn die grossen Unkosten vor der Einwerbung zurückgehalten (Bresl. Staatsarchiv, Rep.



28, F. Liegnitz, III 10 S, Liegn. Missivenb. 1732 I fol. 234, 380).

Silberproben und Merkzeichen. Als Beschauzeichen für die



12-lötigen Silberarbeiten führte Balthasar Pohl in Anlehnung an das

Balthasar Pohl
1696—1732

Haynauer Stadtwappen eine mit drei Türmen besetzte Mauer.

Caspar Leyher	1619	Melchior Storch	1714
Elias Atte	c. 1619—n. 1625	Balthasar Leberecht Pohl	1722—1732
Girge Schaffrancke	c. 1623—n. 1628	Johann Gottlieb Städter	c. 1731—1747
Egidius Crackisch	c. 1623—n. 1633	Carl Ludwig Hummel	1739—1749
Hieronymus Leyher	c. 1629—n. 1631	Johann Siegmund Hantke	1749—1763
Melchior Belitz	1645	Carl Friedrich Kuhnt	1791
Friedrich Person	1656	Clemens Bergmann	1885—1887
Abraham Walter	1660—n. 1683	Reinhold Vater	1885—1891
Balthasar Pohl*	1696— 1732	Robert Raudies	1900

HERMSDORF UNTERM KYNAST

Die evang. Kirche von Hermsdorf unterm Kynast besitzt einige 10- und 12-lötige Goldschmiedearbeiten des Silberarbeiters S. C. Leder



aus den Jahren 1742 und 1746; Leder scheint während dieser Zeit in Hermsdorf ansässig gewesen zu sein. 1771 wird der Hermsdorfer Goldarbeiter Friedrich Zöllfel erwähnt, als seine 26 Jahre alte Tochter Eleonora in Hirschberg einen Inwohner aus Grunau heiratet. 1793 lieferte der Silberarbeiter J. C. Taeuber in Hermsdorf für die dortige evang. Kirche ein noch heute vorhandenes Kreuz von recht minderwertiger Arbeit. Zwischen 1849/55 erscheint der Hermsdorfer Goldarbeiter August Gottwald unter den auswärtigen Mitgliedern der Gold- und Silberschmiede-Innung von Hirschberg.

HIRSCHBERG



Siegel von 1634

Das 1753 angelegte Protokollbuch der Hirschberger Goldschmiede-Innung berichtet (fol. 2^b): „bey mehr als 150 Jahren sind die Hirschbergischen Gold- und Silber-Arbeiter allhier in der Tischler-Zunft incorporirt gewesen.“ An diese alte Gemeinschaft erinnert das Petschaft, das der Hirschberger Goldschmied Jeremias Rosenberger 1634 der Tischlerzunft und den bei ihr inkorporierten Handwerken stiftete. 1699 trennten sich die Goldschmiede von den Tischlern und richteten ein selbständiges Mittel mit eigenem Zechsiegel auf. Das neue Mittel umfasste anfangs die drei Meister George Thiel,

George Thamm und Joh. Gottfried Krause. Der letztgenannte gewann sogar erst drei Wochen nach der Bestätigung der Artikel das Meisterrecht. Er musste seine Meisterstücke noch vor der Tischlerzeche aufweisen. 1715 stieg die Mitgliederzahl auf acht oder neun Meister. Dann folgte eine Zeit des Rückganges. Das Protokollbuch berichtet 1753 (fol. 2^a), dass wegen der geringen Meisterzahl gegen acht Jahre keine ordentliche Zusammenkunft gehalten werden konnte. Eine neue Blüte setzte in der Mitte der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts ein. Von 1756 bis 1804 gehörten zum Mittel sechs, vorübergehend auch sieben einheimische Meister. Dazu



Siegel der Hirschberger Goldschmiede-Innung

kamen zeitweise noch zwei auswärtige Goldschmiede aus Greiffenberg, Johann Gottlob Rottmann und Friedrich Gottlieb Neumann, die sich 1765 beziehungsweise 1790 bei den Hirschberger Zunftgenossen inkorporieren liessen. Das 19. Jahrhundert brachte einen allmählichen Verfall. 1849 waren nur drei einheimische Meister vorhanden. Nach § 102 der allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 war aber das Fortbestehen der Innung an die Bedingung geknüpft, dass diese mindestens zwölf Mitglieder umfasste. Um die vorgeschriebene Zahl zu erreichen, ersuchten 1849 die drei Hirschberger Goldschmiede Claus Lundt, Friedrich Schliebener und Johann Christoph Oertel die Handwerksgenossen der umliegenden Ortschaften, der Innung beizutreten. Der Aufforderung folgten elf Goldarbeiter aus Goldberg, Hermsdorf u. K., Lähn, Landeshut, Löwenberg, Quirl, Reibnitz und Warmbrunn. Sodann nahm man 1852 auch einige Uhrmacher auf. Am 1. September 1855 konstituierte sich der neue Verband als Gold- und Silberarbeiter- und Uhrmacher-Innung. Die Vereinigung hielt am 5. Juli 1868 ihre letzte Versammlung ab.

Silberproben und Merkzeichen. Die Ordnung von 1699 verlangt die Verarbeitung von 14- und 12-lötigem Silber. Als Beschauzeichen für das 14-lötige Silber bestimmte man den Hirsch aus dem Hirschberger Stadtwappen, für das 12-lötige einen Hirschkopf mit Geweih. Im 19. Jahrhundert scheinen nicht mehr die von der Zunftordneten Ältesten und Stempelmeister, sondern die einzelnen Meister selbst das Aufschlagen der Beschauzeichen besorgt zu haben; darauf deutet wenigstens die grosse Zahl von Typen, die die Beschauzeichen in jener Zeit aufweisen.

Neben den Beschau- und Meisterzeichen wurden 1753 auch Stempelmeisterbuchstaben eingeführt. Am 19. September 1753 beschloss das Mittel, „daß der ieszige Ober-Älste Gottfried Willich bey die Arbeit, so gezeichnet wird, daß A schlagen soll, der folgende daß B und also fort, und zwar aus der Ursache, wann künfftighin unrichtige Probe befunden würde, man alsdenn wißen kan, welcher Ober-Älteste die Arbeit gezeichnet hat. Ferner ist von den sämtl: Gold-Schmieden beliebt worden, bey die Arbeit, so gezeichnet wird, einen Zwieselier-Strich zu machen, so wie es in anderen Städten bräuchlich, wo sich ein Mittel befindet.“ „Wann ein Ober-Alste verstirbet, so muß derjenige Buchstabe, denn er zu der Arbeit geschlagen, alsdenn in die Lade geleget werden und dem

folgenden Ober-Ältesten derjenige Buch-Stabe heraus gegeben werden, welcher folget, und muß des neuen Ober-Ältesten Nahmen ins Protocoll aufgezeichnet werden und der Buch-Stabe, denn er zu der Arbeit schläget, auch mit aufgezeichnet werden“ (Hirschb. Goldsch. Protokollb. fol. 4b, 5b). Gottfried Willich führte vom September 1753 bis Dezember 1756 den Stempelmeisterbuchstaben A, sein Nachfolger Emanuel Gottlieb Junge vom Dezember 1756 bis 1787 den Buchstaben B (Protokollb. fol. 4b, 5b, 6b). Ob der nächste Stempelmeister Christian Lincke noch den Buchstaben C oder gar dessen Nachfolger Johann Friedrich August Wechsung den Buchstaben D verwendete, ist nicht bekannt; das Protokollbuch gibt darüber keine Auskunft.

Beschauezeichen für
14-lötiges Silber:



18. Jahrh.



c. 1840

Beschauezeichen für
12-lötiges Silber:



18. Jahrh.



c. 1810



c. 1830



c. 1840

Stempelmeisterbuchstaben, 1753—1756: **A** 1756—1787: **B**



George Thamm
1690—1715



Gottfried Willich
1722—1765



Michael Braun
1730—v. 1753



Em. Gottl. Junge
1743—1787



Christian Lincke
1754—1805



Gottlieb Hoffmann
1801—1813



Emanuel Baumert
1809—1846



Claus Lundt
1827—1889



Joh. Christoph Oertel
c. 1830—1867

Stentzel Kindt	1494	Johann Gottfried Krause	1699—
Tobias Hiese	v. 1569—n. 1577	Daniel Krebs	1699—1719
Hans Bretitz	1569	Johann Christoph Klippel	1703—1753
Zacharias Sachse	c. 1570—n. 1600	Johann George Just	1705—1721
Heinrich Becke	v. 1576—n. 1580	Samuel Müller	1710—1720
Nicol ein Goltschmidt	1595	Johann Tobias Krebs	1712—1716
Christoph Büttner	c. 1595— 1612	Gottlieb Krebs	1715—
Jonas Moyban	c. 1601—c. 1640	Christian Gottlieb Thiel	1715—1728
Friedrich Opitz	c. 1612— 1632	Benjamin Junge	1715—1742
Jeremias Rosenberger.	c. 1615—n. 1640	Gottfried Willich*	1722—1765
Christoph Zeydler.	c. 1634—c. 1637	Michael Braun*	1730—
Mertin Schlau	c. 1635—	Emanuel Gottlieb Junge*	1743—1787
Friedrich Rüffer.	c. 1646—c. 1680	Johann Gottlieb Getwart	1753—1772
David Hoffman.	c. 1648—n. 1674	Christian Lincke*	1754—1808
Hans Hoffman	c. 1675—n. 1679	Samuel Gottlieb Stieff	1755—1779
George Thiel	1676— 1702	Gottfried Christian Walter	1756—1804
? David Müller	c. 1680	Johann Gottfried Rauer	1765—1798
? George Friebe	1681	Joh. Friedr. August Wechsung	1775—1826
George Thamm*	1690— 1715	Christian Heinrich Meltzer	1786—1793

Carl Benjamin Walter	1788—1806	Johann Christoph Oertel*	c. 1830—1867
Johann Gottfried Theunert	1799—1825	Friedr. Otto Eduard Schliebener	1833—1876
Siebert	1799—1801	Moritz Ciresa	1851
Gottlieb Hoffmann*	1801—1813	Rudolf Sach	1853—
Johann Christian Hesse	1802—1843	Adolph Lundt	1855—1895
Emanuel Baumert*	1809—1846	Wilhelm Hoppe	1860—1880
Claus Lundt*	1827—1889	Paul Kaspar	1864—1894

JAUER



Grosses Siegel der Goldschmied-Innung von Jauer

Nach Christian Friedrich Emanuel Fischer, Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthumshauptstadt Jauer, Teil II S. 413, erhielten die Goldschmiede von Jauer am 20. September 1685 eigene Mittelsprivilegien. Der Inhalt der Zunftlade ist noch grösstenteils vorhanden; leider fehlt darunter das Privileg von 1685, so dass der Wortlaut desselben nicht bekannt ist. Ein Nachtrag dazu, eine Instruktion über die Aufnahme und Loßsprechung der Lehrjungen vom 20. September 1687, hat sich in einer Abschrift in dem Lehrlingsmatrikelbuche der Innung (fol. 3—6) erhalten. Von den zwei Siegeln des Mittels wurde das grössere mit der Darstellung des Bischofs Eligius als Goldschmied wahrscheinlich 1685, das kleinere mit einem Kelche wohl erst im 18. Jahrhundert angeschafft. Von dem letzteren ist nur ein Abdruck auf einem Lehrbriefe aus dem Jahre 1821 bekannt.

Die verhältnismässig vielen Goldschmiedennamen, die die Matrikelbücher der katholischen Pfarrkirche von Jauer aus der Zeit vor dem Dreissigjährigen Kriege aufweisen lassen auf einen grösseren Betrieb des Goldschmiedehandwerks in Jauer während der Renaissance schliessen. Dann folgte, wie fast überall in Schlesien, eine Zeit des Niederganges. Auch in Jauer dürften nicht viele Goldschmiede das Pestjahr von 1633 überlebt haben. Allmählich fand sich neuer Nachwuchs ein. Als man 1685 ein eigenes Mittel aufrichtete, waren vier Meister vorhanden: Johann Michael Staudach, Berthold Keiser, Gottfried Eisenach und Conrad Neumann. Aus ihnen bestand das Mittel noch bei der Rechnungslegung vom 27. Dezember 1691. Die höchste Mitgliederzahl mit sechs bis sieben einheimischen Meistern erreichte die Innung im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Dann ging es wieder bergab. Um 1740 waren vier bis fünf Werkstätten am Orte, 1788 drei, darunter eine im Besitze einer Witwe, 1790 zwei und 1804 wieder drei, nämlich die des Samuel Gottfried Seidel, Johann Friedrich Porsch und Friedrich Daniel Büttner. Seit der Einführung der Gewerbefreiheit durch die staatliche Gesetzgebung der Jahre 1810/1811 ist in das Jauerer Gold- und Silberarbeiter-Mittel kein neues Mitglied mehr eingetreten. Schon am Ende des 18. Jahrhunderts wurden wegen der geringen Meisterzahl die Mittelsitzungen sehr unregelmässig einberufen. Man einigte



Kreuz in der Schweidnitzer Friedenskirche.
Arbeit des Joh. Friedr. Wendrich in Jauer, datiert 1711

lieb Scholtz 1760, Andreas Gottfried Marx 1796, Carl Gottlob Frey 1800, aus Goldberg Carl Friedrich Zettel 1810, aus Greiffenberg Johann Paul Weltel 1765, aus Löwenberg Johann Caspar Alt 1765, Carl Ehrenfried Andrae 1782, Johann Ernst Christoph Schroeter 1792,

sich deshalb am 28. Oktober 1792, dass fortan alle zwei Jahre am Tage Johannes des Täufers eine Versammlung stattfinden und jeder Meister jährlich 8 Groschen an Quartalsgeldern zahlen sollte (Protokollb. fol. 5). Das Protokoll der letzten Innungsversammlung ist vom 24. Juli 1825 datiert. Seit 1885 sind aus Jauer einige Goldschmiede der in diesem Jahre neu gegründeten Gold- und Silberschmiede - Innung von Liegnitz beigetreten.

Das Goldschmiede-Mittel von Jauer würde schon 1789 eingegangen sein, hätte ihm nicht die Mitgliedschaft einiger auswärtiger Zunftgenossen eine höhere Meisterzahl und somit eine längere Lebensfähigkeit gesichert. Schon 1693 liess sich der Bunzlauer Goldschmied Hans Neumann als Extraneus in Jauer inkorporieren (Jauer. Goldsch. Lehrlingsmatr. fol. 15). In einen losen Zusammenhang mit den Jauerer Handwerksgegnossen traten die Gold- und Silberarbeiter Daniel Hartmann in Goldberg und Johann Christoph Karg in Landeshut. 1750 beziehungsweise 1752 lernten ihre Söhne nach fast vollendeter Lehrzeit noch ein Vierteljahr in Jauer zur Erlangung von zunftgerechten Kundschaften. In grösserem Stile setzte 1754 die Aufnahme von auswärtigen Meistern ein. Aus Freiburg liessen sich Christian Friedrich Scholtz 1754, Ernst Gott-

aus Striegau Carl Sigismund Valentin Geisler 1795, Johann Joseph Ignatz Geisler 1804 und aus Waldenburg Christian Heinrich Haubner 1810 als auswärtige Mitglieder in das Goldschmiede-Mittel von Jauer inkorporieren.

Silberproben und Merkzeichen. Die Bestimmungen, die der Privilegienbrief von 1685 über die Silberprobe enthielt, sind nicht bekannt. Einen vollwertigen Ersatz dürften jedoch die Mitteilungen bieten, die 1716 die sechs damals in Jauer tätigen Goldschmiede über ihre Silberprobe und ihre Stempelgewohnheiten an die Fürstentumsregierung einzureichen hatten. Danach nahm man in Jauer die 12-lötige Breslauer Probe zur Richtschnur. Die fertigen Stücke wurden von den Ältesten besichtigt und mit dem Signo des Brettspiels der Stadt Jauer, also mit dem geschachten Schilde aus dem Jauerer Stadtwappen bezeichnet und dann mit dem Namen des Goldschmieds, der die Arbeit gefertigt, versehen (Akten der Jauerer Goldsch., Schriftstück Nr. 3). Aus dem Jahre 1765 ist die Nachricht erhalten, dass damals ein neuer Probepunzen angeschafft und der alte wieder neu aufgeschnitten wurde. Später trat an die Stelle der 12-lötigen die 11-lötige Probe. Als die Breslauer Goldschmiede am 31. Mai 1858 die Legierung des Silbers zu 70/100 einführen, folgte man um dieselbe Zeit in Jauer diesem Beispiele und kennzeichnete bis 1884 den Feingehalt durch das Aufschlagen der Zahl „70“ neben den geschachten Schild.



Kleines Siegel der
Goldschmiede-Innung
von Jauer



Beschauzeichen
c. 1683



18. Jahrh.



Conrad Neumann
1689—1704



Christian Tulcke
1690—?



Joh. Friedr. Wendrich
1700—1742



Gottfried Grosser
1710—1716



Joh. Val. Engelbrecht
1713—?

Adam Renwald	— 1591	Christoph Springer	— 1633
Hans Ehnhorn	— 1597	Friedrich Rötzel	c. 1625—1633
Christoph Gewinssgut	—v. 1607	Erasmus Schmidt	c. 1628—1662
Leonhart Euchner	c. 1575—v. 1623	? Bartholomaeus Martin	c. 1662—
Joachim Tirolt	c. 1580— 1618	Michel Gampricht	c. 1668—1684
Friedrich Wentzel	— 1608	Hans George Wendrich	1668—1680
Tobias Tanner	c. 1590— 1616	Johann Michael Staudach	c. 1672—1712
Hans Springer	c. 1590— 1618	Pancratus Stockheim	c. 1673—1683
Caspar Kindler	— 1618	Berthold Keiser	c. 1679—1699
George Daniel Koschwitz	1599—v. 1607	Johann Heinrich Zinck	1682
Christoph Meuer	v. 1603—c. 1605	Gottfried Eisenach	1684—1704
Hieronymus Sparenbart	c. 1605— 1633	Conrad Neumann*	1689—1704
Caspar Runge	c. 1610— 1631	Johann David Weller	c. 1689—1712
Hans Winckler	— 1620	Christian Tulcke*	1699—
Hans Herling	— 1628	Johann Friedrich Wendrich*	1700—1742
Daniel Stimmel	c. 1614—v. 1633	Carl Heinrich Nagel	1700—1707
George Klette	c. 1615— 1633	Melchior Pfeiffer	1703—

Christian [Gottlieb] Moritz	1707— n. 1745	? Carl Friedrich Bencker	1756—
Jonas Suen Ringk.	1710— 1711	Johann Ernst Müller	1768—c. 1789
Johann Philipp Burckhart	1710— 1726	Carl Christian Klein	1782—c. 1789
Gottfried Grosser*	1710— 1716	Christian Heinrich Meltzer	1783— 1786
Gottfried Ferdinand Keiser	1711—v. 1733	Samuel Gottfried Seidel	1790—n. 1825
Christian Scholtz	1711— 1758	Carl Friedrich Lämmel	1790— 1798
Johann Valentin Engelbrecht*	1713—	Johann Friedrich Porsch	1800—n. 1825
Johann Adam Oppelt	1717— 1734	Friedrich Daniel Büttner	1804— n. 1825
Johann Ascanius Lutteroth.	1727— 1767	August Körner	1859—n. 1887
Friedrich Wilhelm Renner	1731— 1744	Hermann Nigisch	1885
Ernst Müller	1734— 1745	Martin Tschirn	1885
Johann Gottfried Tischler	1740—c. 1748	Fedor Neumann	1889
Johann Carl Siegmund Gräber	1748— 1788	Paul Partheil.	1899

JULIUSBURG



Siegel der Juliusburger
Goldschmiede

Wie in Bernstadt, so erhofften seit dem vorletzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts auch in dem durch Herzog Sylvius 1663 gegründeten und seit 1675 von Herzog Julius Sigismund zum Aufenthalt gewählten Juliusburg einige Goldschmiede von der herzoglichen Hofhaltung Verdienst und Beschäftigung. Gottfried Bartcke fand sich um 1683 als erster Goldschmied in Juliusburg ein. Als er etwa 10 Jahre später seine Werkstatt nach dem benachbarten Oels verlegte, beabsichtigten einige andere Goldschmiede, sich in Juliusburg ansässig zu machen. Sub praes. 24. August 1696 berichten die Oelser Goldschmiede an ihren Herzog Sylvius Friedrich, dass sich in Juliusburg etliche Gesellen bürgerlich niederlassen und bei dem Oelser Mittel inkorporieren lassen wollen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 34, Stadt Oels, IX 9c). Andreas Jahn und Johann Adam Ducree führten 1697/99 diese Absicht aus. Es scheint, dass ihnen die fürstliche Regierung in der einen oder anderen Weise gewisse Privilegien verliehen hat, beispielsweise das Recht, zunftgerechte Lehrbriefe auszustellen. Nur so kann man es sich erklären, dass die wenigen in Juliusburg ansässig gewesenen Goldschmiede ein eigenes Handwerkssiegel geführt haben. Das Petschaft dazu bewahrt jetzt das Kgl. Staatsarchiv in Breslau (Rep. 136, Oberlandesgericht S. 40 Nr. 105). 1704 hörte Juliusburg auf, Residenz zu sein. Den Goldschmieden werden seitdem kaum noch viel lokale Bestellungen zugeflossen sein.

Silberproben und Merkzeichen. Nach dem amtlichen Berichte des Steuerrats Hacke, gegeben zu Wartenberg den 18. September 1748, arbeiteten damals die Juliusburger Goldschmiede geradeso wie die von Bernstadt hauptsächlich für die Breslauer Meister, die ihnen auch das Silber zur Arbeit lieferten (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 46). Ein von dem Goldschmiede Andreas Jahn in Juliusburg 1707 für die evang.



Pfarrkirche des Ortes gearbeitet, 13,2 cm hoher Kelch für Krankenkommunion trägt als Beschauzeichen einen Ast mit 3 Blättern, der nach einer Abbildung in Wernhers handschriftlicher Topographie zu den Bestandteilen des Juliusburger Stadtwappens gehört.



Andreas Jahn
1697—1738

Die Namen und Daten der nachstehenden Meisterliste verdanke ich Herrn Lehrer A. Koch in Breslau, der die Freundlichkeit hatte, für mich in Juliusburg die Matrikelbücher der evang. Pfarrkirche durchzusehen

Gottfried Bartcke	1683—n. 1691	Simon Peter Ducree	1734— 1761
Andreas Jahn*	1697— 1738	Christian Nelcke	1746—
Johann Adam Ducree	1699— 1734	Christian Gottlieb Jahn	c. 1750— 1781
Johann Caspar Jahn	1725— 1735	Carl (Karl)	v. 1796—n. 1802
Johann Andreas Giessmann	1732— 1741		

KREUZBURG

Vor 1662 soll in Kreuzburg ein Goldschmied Johann Feirabent gewesen sein. 1687 wurde in Brieg der Goldschmied Michael Rossow aus Kreuzburg aufgeboten. — Am 5. (praes. 12.) November 1716 berichtete der Magistrat von Kreuzburg an die zuständige Regierungsbehörde nach Brieg, dass sich seit langer Zeit kein Goldschmied am Orte befindet (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 21, F. Brieg, VIII 9a). Ebenso fand Zimmermann um 1783 in Kreuzburg keinen Goldschmied (Beschr. von Schlesien I Teil 2 S. 24).

KUPFERBERG

In Kupferberg war seit etwa 1575 der Goldschmied George Sachse tätig; 1615 wird er als bereits verstorben erwähnt.

LANDESHUT

Landeshut war im 17. und besonders im 18. Jahrhundert neben Hirschberg ein wichtiger Marktplatz für den Flachs-, Garn- und Leinwandhandel des Riesengebirges, der den Ort nach und nach zu einem ansehnlichen Wohlstand brachte. Daher konnten hier auch mehrere Goldschmiede auf lohnende Beschäftigung rechnen, und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte Landeshut einige sehr tüchtige Silberarbeiter, an ihrer Spitze Johann Joachim Scholtz, aufzuweisen. Ein amtlicher Bericht von 1753 sowie das Landeshuter Handwerkerverzeichnis von 1785 in Zimmermanns Beschreibung von Schlesien V S. 73 erwähnen je vier Goldschmiede. Dieselben gehörten zu der grossen Bürgerzunft der Stadt. Da sie kein eigenes Mittel bildeten, mussten die von ihnen, die für ihre Lehrlinge zunftgerechte Kundschaften erlangen wollten, diese bei einer auswärtigen Goldschmiede-Innung einschreiben oder auslernen und freisprechen lassen. So wandten sich Johann Joachim Scholtz 1730 und Johann George Weniger 1753 an die Schweidnitzer, Johann Christoph Karg 1752 an die Jauerer Zunftgenossen. Seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts begegnen wir einigen Landeshuter Gold- und Silberarbeitern unter den auswärtigen Mitgliedern der Goldschmiede-Innung von Hirschberg.

Silberproben und Merkzeichen. Über die Landeshuter Silberproben und die Merkzeichen berichtet der Steuerrat Wernicke aus Schweidnitz am 14. November 1748, dass in Landeshut nach einer Auskunft des dortigen Magistrats meistens 12-lötiges Silber zur Verarbeitung gelangt, welches so gut wie die Breslauer und Schweidnitzer Probe sein soll und mit dem Namen des Goldschmieds sowie dem Lot- und Probezeichen gestempelt wird, dass auf Verlangen des Bestellers aber auch geringere (10-lötige) Silberlegierungen genommen werden, die ungezeichnet bleiben (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 60b–61a). Als Beschauzeichen führten die Landeshuter Goldschmiede die Buchstaben LH (LandesHut); jeder Meister hatte dafür seinen eigenen Punzen.



Bschauzeichen
1. Hälfte 18. Jahrh.

AN

Antonius Nering
v. 1619–1644



Christian Schrötter
1680–1725



Johann Joachim Scholtz
1706–1754

George Herman	v. 1613	Johann Christoph Karg	1728–1758
? George Bircke	1613	Johann George Weniger	1742–1760
Antonius Nering*	v. 1619–1644	George Friedrich Fröhlich d. j.	1749–1795
Bartholomaeus Bos	1630	Heinrich Herrmann Knappe	c. 1755–1799
George Kault	v. 1664–n. 1669	Christoph Heinrich Karg	1763–1779
Valentin Etzler	v. 1673–v. 1692	? Johann Gottfried Knappe	1770
David Schlau	1674–1713	Christian Emanuel Heintzel	1780–1809
George Schrötter	– 1688	? Carl Benjamin Walter	1787–1788
Christian Schrötter*	1680–1725	Ernst Gottfried Schmutzler	1800–1814
Matthes Andreas Fromberg	1686–	Joh. George Philipp Haertel	1802–
Wilhelm Bartsch (Partsch)	1693–1734	Carl Friedr. Wilhelm Schulz	1812–1836
? Johann George Zindler	1701	Moritz Dressler	1849
Johann Joachim Scholtz*	1706–1754	A. Hankel	1849
Joh. Wilhelm Schwenkenberg	1708–n. 1723	Heinrich Haesler	1853–
George Friedrich Fröhlich d. ä.	1721–1746	Gustav Wehner	v. 1869–1895

LANGENBIELAU

Die Akten und Protokolle der Schweidnitzer Gold- und Silberarbeiter-Innung nennen seit 1867 folgende Goldarbeiter in Langenbielau: Hermann Bergmann v. 1867–n. 1883, August Jerrath 1895–1899, Karl Thieme 1897–1902, Ewald Schlosser 1897, Oskar Weiss c. 1898, Wilhelm König 1899, August Treudler 1899, August Komor 1902.

LAUBAN

In Lauban erlangten die Goldschmiede am 31. August 1617 vom Magistrat die Bestätigung von Innungsartikeln. Aber schon nach wenigen Jahrzehnten ging die Zunft in den Wirren des Dreissigjährigen Krieges „gantz und gar zu grunde“, und der Inhalt des Artikelsbriefes kam damit auch für die Folgezeit ausser Übung. Um endlich wieder

Ordnung ins Handwerk zu bringen, erwirkten die Goldschmiede am 6. Juni 1722 die Bestätigung von neuen, den veränderten Zeitverhältnissen angepassten Artikeln.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren in Lauban die Goldschmiede mit den Uhrmachern zünftig vereint. Am 3. Oktober 1855 verständigten sich die Goldarbeiter und Uhrmacher mit den Gürtlern über den Zusammenschluss ihrer bisher getrennten Innungen. Man beschloss, auch die Kupferschmiede, Klempner, Zinngiesser und Nadler in die neue Vereinigung aufzunehmen, um eine höhere Mitgliederzahl zu erreichen. Der Statutenentwurf vom Oktober 1855 erhielt am 10. Januar 1856 die Bestätigung der Königl. Regierung in Liegnitz. Im Jahre 1868 hat sich die vereinigte Innung freiwillig wieder aufgelöst (Laub. Ratsarchiv, Sect. VIII Cap. B Litt. C No. 14: Akten des Magistrats zu Lauban, betr. die kombinierte Goldarbeiter-, Uhrmacher-, Gürtler-, Kupferschmiede-, Klempner-, Zinngiesser- und Nadler-Innung).

Silberproben und Merkzeichen. In älterer Zeit wurde das Silber jedenfalls nach der Görlitzer Probe 13-lötig verarbeitet. 1701 wurde die 12-lötige Probe gesetzlich eingeführt und 1721 von neuem eingeschärft. Die gedruckten amtlichen Erlasse hierfür sind dem Original des Artikelsbriefes von 1722 beigeheftet (siehe Görlitz S. 114 f.).

Als Beschauzeichen führten die Laubaner Goldschmiede die zwei gekreuzten Schlüssel aus dem Stadtwappen. Wahrscheinlich wegen der grossen Ähnlichkeit mit dem Liegnitzer Beschauzeichen für 14-lötiges Silber, das ebenfalls zwei gekreuzte Schlüssel zeigt, fügte man später zu den Schlüsseln noch ein L (Lauban) hinzu. Seit etwa 1722 zeigt das Laubaner Beschauzeichen für 12-lötiges Silber neben den Schlüsseln und dem Buchstaben L noch die Zahl 12. Mit der Anbringung des Anfangsbuchstabens des Stadtnamens und der Lotzahl folgte man dem Muster von Dresden und Leipzig. Das Vorbild dieser Städte lag nahe, da Lauban von 1635—1815 mit der Oberlausitz zu Sachsen gehörte.

Vorübergehend müssen die Laubaner Goldschmiede-Ältesten auch Stempelmeisterbuchstaben verwendet haben. Das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau besitzt ein Oberlausitzer Kännchen mit einer Silberfassung von etwa 1725/30, die neben dem Laubaner Beschauzeichen mit L und 12 und dem Meistermonogramm des Gottfried Rottmann den Stempelmeisterbuchstaben **E** trägt.



Bschauzeichen
c. 1695



Bschauzeichen
c. 1725/40



Martin Wiedeman?
1618 - 1632



Michael Walter
1669 - 1701



Gottfr. Rottmann
1701 - 1750



Gottfried Mönert
1718 - 1763

Elias Sachs d. ä.	c. 1570—1618	Caspar Helwig	1608— 1631
Michael Kuntze	1575—1606	Elias Sachs d. j.	1613— 1637
Johann [Hans] Meyrich	1594—1621	? Martin Kühn	1614 —
Christoph Roseman	1594—1622	Marcus Ansorge	1616—n. 1632
Peter Scheuffler	c. 1595—1597	Hans Kuntze	1616— 1655
Michael Kramer	1604—1632	Martin Wiedeman*	1618— 1632

Caspar Junge	1635—v. 1664	Gottfried Schuster	v. 1709—1732
Elias Kramer	1635—v. 1682	Gottfried Mönert*	1718—1763
Christoph Zeydler	c. 1637— 1668	Johann Caspar Schneider	1719—1733
Michael Walter*	1669— 1701	Gottlob Bergmann	1721—1736
Sebastian Hennig	— 1673	? Johann Georg Bläsch	1722—
Melchior Wohlfron	1673—	Christoph Scholtz	1735—
David Hoffman	n. 1674— 1700	Johann Gottlob Rottmann	1742—1760
Andreas Günther	1684— 1713	Benjamin Gottlieb Anders	1750—1771
? Adam Braun	1685—	[Johann] Tobias Schildbach	1754—1793
? Daniel Seidel	1692—	Paul Joachim Friedr. Kauffmann	1756—
Johann Jacob Cundisius	1692— n. 1709	Drechsler	1855
Gottfried Rottmann*	1701— 1750	Rücker	1855
Gottfried Buchelt	1704—v. 1736		

LEOBSCHÜTZ

Die Regierung des Fürstentums Jägerndorf berichtet sub praes. 4. November 1716, dass die in der Stadt Jägerndorf ansässigen vier Goldschmiede sowie der eine, der sich in Leobschütz aufhält, weder Innung noch Zechladen und daher auch keine Besichtigung, Probe oder Zeichnung ihrer Arbeiten haben, sondern das Silber, wie es ihnen gebracht wird, verarbeiten. Doch ist das fürstliche Landesamt in dem Berichte der Meinung, dass es für den Kredit höchst vorteilhaft wäre, wenn von den genannten Goldschmieden das Silber nach der 12-lötigen Breslauer Probe gearbeitet würde und bei der Besichtigung, Probe und Zeichnung die in Breslau üblichen Formalitäten beobachtet und die Goldschmiede eidlich angehalten würden, kein geringeres Silber in die Arbeit zu nehmen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10k, fol. 3b).

Von Leobschützer Goldschmieden sind zwei aus dem 17. Jahrhundert bekannt: Frantz Lindau, der um 1633 von Oppeln nach Leobschütz übersiedelte, und Johann Ludwig Haussner, der 1699 als bereits verstorben erwähnt wird. — Zimmermann nennt 1784 in seiner Beschreibung von Schlesien III S. 240 unter den Leobschützer Handwerkern keinen Goldschmied.

LIEBAU

Der Stellvertreter Wernicke in Schweidnitz berichtet am 14. November 1748 auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Silber- und Zinnprobe in den Städten des Schweidnitzer Departements, dass in Liebau von dem dortigen Goldschmiede 12-lötiges Probesilber gearbeitet wird und die Probe von einem anderen Goldschmiede aus einer königl. Stadt darauf gezeichnet werden muss, worauf dann der Meister seinen Namen aufschlägt. Geringeres Silber blieb unbezeichnet (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 62b—63a).

Johann Ernst Geyer	1703—1749	Frantz Spietzer	1792— n. 1798
Carl Friedrich Anter	1732—	Heinrich Brückner	1868
David Taube	—1777		

LIEGNITZ



Seigel der Liegnitzer
Goldschmiede-Innung

Liegnitz bot Jahrhunderte lang dem Goldschmiedehandwerk einen überaus günstigen Boden. Bis 1675 war die Stadt neben Brieg die Residenz der älteren Linie der Piastenherzöge und beherbergte einen grossen Hofstaat von Adeligen und herzoglichen Beamten. Die Bürgerschaft erfreute sich eines geregelten Wohlstandes, der ihr teils durch die Hofhaltung, teils durch die Fruchtbarkeit des umliegenden Landes zufloss. Ferner hatte Liegnitz das Glück, von den Kriegen, unter denen das übrige Schlesien mehrfach zu leiden hatte, so gut wie unberührt zu bleiben.

So begegnen wir denn seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in den Liegnitzer Geschoss-, Schöppen-, Stadt-, Kontrakt- und Kirchenbüchern einer bei deutenden Reihe von Goldschmieden, die in der Renaissance ihren Höhepunkt erreichte. Einen plötzlichen Rückgang brachte das Pestjahr 1633. Doch es dauerte nicht lange, so fand sich neuer Nachwuchs ein. Selbst das Aussterben des Piastengeschlechts hatte in Liegnitz für das Gedeihen des Goldschmiedehandwerks zunächst keine ungünstigen Folgen. Wir kennen vierzehn Goldschmiede, die sich zwischen 1675 und 1700 in Liegnitz niederliessen, und ein Goldschmiedeverzeichnis vom Jahre 1732 nennt acht Meister. Erst seit etwa 1760, lässt sich ein dauernd fortschreitender Verfall nachweisen. Mit der Einführung der Gewerbefreiheit scheint die Liegnitzer Innung ganz eingegangen zu sein.

Seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts bemühten sich die Liegnitzer Goldschmiede um die Beschaffung von eigenen Zunftartikeln. Um für den Inhalt und Wortlaut derselben eine sachgemässe Grundlage zu haben, erbaten sie sich 1564 und nochmals 1569 den 1539 bestätigten Artikelsbrief der Breslauer Goldschmiede zur Einsicht nach Liegnitz. Als man in Breslau ablehnte, den Brief aus der Hand zu geben, machten sich die Liegnitzer Goldschmiede selbst an die Abfassung von Artikeln, für die sie am 6. April 1570 die Bestätigung des Magistrats erlangten. Bald stellte sich der Wunsch ein, für den Brief auch die Konfirmation des Herzogs zu erwirken. So reichten denn um das Jahr 1600 die sieben in Liegnitz ansässigen Goldschmiede dem Herzoge „ein Vertzaichnuss der Artickell, wie es künfftig von den Goltschmiden zur Lignitz gehalten werden soll“, mit der Bitte um die fürstliche Bestätigung ein. Die erbetene Bestätigung blieb aber aus. Eine neue Gelegenheit, den Herzog für die Sache zu gewinnen, schien sich 1616 zu bieten, als man mit diesem wegen der Ernennung des Marcus Teubener zum Hofgoldschmied in Meinungsverschiedenheiten geraten war. Die Innung wollte nämlich den Hofgoldschmied als selbständigen Meister nicht anerkennen, sondern ihn zum Beitritt zur Zunft zwingen, wodurch sie sich den Unwillen des Fürsten zuzog, der sie durch seine Räte und den Magistrat vermahren liess. Die Goldschmiede baten darauf den Herzog um Entschuldigung und legten ihm ihre Artikel zur Bestätigung vor. Aber auch diesmal kam ein abschlägiger Bescheid. Erst im Jahre 1659 gelang es den Goldschmieden, Herzog Ludwig zu bewegen,



Siegel der Liegnitzer
Goldschmiede-Innung

ihnen eine neue Zunftordnung zu bestätigen. Diese blieb in Gebrauch, bis durch das Generalhandwerkspatent von 1731 verschiedene Änderungen notwendig wurden. 1733 reichten die Goldschmiede unter Berücksichtigung des Patents von 1731 neue Innungsartikel an die kaiserliche Regierung zur Bestätigung ein. — Wie die meisten grösseren Goldschmiede-Innungen Schlesiens besass auch die Liegnitzer zwei Siegelpetschafte. Das ältere zeigt in der üblichen Weise den Bischof Eligius als Goldschmied bei der Arbeit, das jüngere eine Gruppe von Goldschmiedearbeiten. Das letztere ist mir nur von einem Abdrucke aus dem Jahre 1798 bekannt (siehe die Abbildungen S. 133 und 134).

Die Liegnitzer Goldschmiede-Innung war zugleich die Oberzeche für die in den kleineren Städten des Fürstentums Liegnitz ansässigen Goldschmiede, die an Zahl zu gering waren, ein eigenes Mittel zu bilden. Da die Akten und Protokollbücher der Liegnitzer Zunft nicht mehr erhalten sind, lässt sich heute kaum noch feststellen, in welchem Umfange die Goldschmiede der Fürstentumsstädte in Liegnitz inkorporiert gewesen sind. Nach einer Angabe des Goldschmieds Johann Bernhard Koch vom Jahre 1678 haben damals viele Leute aus den Weichbildstädten bei der Liegnitzer Goldschmiede-Innung eingeworben (Liegn. Ratsarchiv, Nr. 1218, Acta betr. die Goldarb. fol. 143). Umgekehrt aber geht aus einigen, 1732 an die Goldschmiede von Goldberg, Haynau und Lüben gerichteten amtlichen Mahnschreiben hervor, dass man in den kleineren Städten den Verpflichtungen gegen die Oberzeche nicht immer in der gewünschten Weise nachgekommen ist.

Nachdem die alte, anscheinend schon um 1810/11 eingegangene Liegnitzer Goldschmiede-Innung vollständig in Vergessenheit geraten war, sodass man von ihrer Existenz gar nichts mehr wusste und in Schweidnitz anfragte, ob es schon einmal in Liegnitz ein Goldschmiede-Mittel gegeben habe, wurde auf Grund eines am 21. März 1885 genehmigten Statuts am 20. Oktober 1885 eine neue freie Innung für das Gewerbe der Gold- und Silberschmiede mit dem Sitz in Liegnitz ins Leben gerufen. Sie besteht noch heute und umfasst den Bezirk des Stadt- und Landkreises Liegnitz und der Kreise Bunzlau, Goldberg-Haynau, Jauer, Lüben und Schönau. Auf Grund der §§ 81—99 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1897 erhielt die Innung am 28. März 1899 nochmals revidierte Statuten, die im Druck vorliegen und über die Rechte, Pflichten und Bestrebungen der Innung Auskunft geben. Das vom Liegnitzer Goldarbeiter Paul Nicolai der neu gegründeten Innung gestiftete Siegel ist in seinem bildlichen Schmucke mit dem Bischof Eligius eine Kopie des alten gotischen Siegels der Breslauer Goldschmiede.

Silberproben und Merkzeichen. Die Liegnitzer Goldschmiede-Ordnung von 1570 bestimmt die Verarbeitung des Silbers nach der 14-lötigen Breslauer Probe. Keine Arbeit über 4 Lot am Gewicht sollte aus der Werkstatt gegeben werden, bevor sie nicht durch die Zunftältesten gestrichen, probiert und mit dem Beschauzeichen sowie mit dem Zeichen des Meisters, der die Arbeit gemacht, versehen war. Im 17. Jahrhundert — ein genauerer Zeitpunkt ist nicht bekannt — gingen die Liegnitzer Goldschmiede stillschweigend

nach dem Muster von Augsburg zur 13-lötigen Probe über, die dann in den Artikeln von 1659 durch Herzog Ludwig als die allein gültige bestätigt wurde. Als die Breslauer Goldschmiede 1677 probeweise und 1687 endgültig die 12-lötige Probe einführten, hielt man sich auch in Liegnitz nicht mehr an die 13-lötige Probe. In der Liegnitzer Goldschmiede-Ordnung von 1733 ist nur noch von der 12-lötigen Probe die Rede.

Da die verschiedenen Proben nicht nebeneinander, sondern zeitlich nacheinander in Gebrauch waren, benutzte man für alle dasselbe Beschauzeichen, nämlich die zwei gekreuzten Schlüssel aus dem Liegnitzer Stadtwappen.

Ausserdem wurden von den Liegnitzer Goldschmiede-Ältesten zeitweise auch Stempelmeisterbuchstaben gebraucht, doch ist über die Art und die Dauer ihrer Anwendung nichts bekannt. Die Silberfassungen von zwei frühen Meissener Porzellankännchen im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau mit dem Meisterzeichen des Johann Heinrich Bauer tragen den negativ eingeschlagenen Stempelmeisterbuchstaben F und ein von 1731 datiertes Willkommschildchen desselben Meisters im Besitze der Liegnitzer Fleischer-Innung den Buchstaben G.



Weinkanne im Kgl. Kunstgewerbemuseum zu Dresden¹⁾. Arbeit des Leberecht Krebs in Liegnitz, datiert 1673

Beschauzeichen					Stempelmeisterbuchstaben	
					F	G
c. 1590/1620	c. 1630	c. 1660/80	c. 1710/30	c. 1780/90	c. 1730	1731
						
Joachim Rode 1602—1633	Abraham Krabisch 1610—1626	Leberecht Krebs 1655—1685	J. H. 1681	Christian Schneider 1684—1725	Joh. Heinrich Oelbeer 1693—1724	
						
Christian Kuche 1719—1763	Heinrich Hantke 1721—1738	Joh. Heinrich Bauer 1726—1744	Joh. Wilt. Seitzmann 1740—1785	Frantz Ant. Vest 1750—1780	Christ. Friedr. Hennig 1783—n. 1805	
Paulus	1354—1372	Nicolaus	1385—1414			
Henricus	1372	Hans Preusse	1387			
Hensil (Hannus)	1372—1397	Wenzel von Gretcz	1389			
Lupuld Arczt	1372—1397	Lorencz Swoffhcym	1405—1419			
Messchil	1380—1389	Daniel	1413—1414			

¹⁾ Abbildung nach einer Tuschzeichnung von Prof. M. Rade-Dresden, die uns von der Direktion des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Dresden freundlichst zur Verfügung gestellt wurde.

Hannus Opecz	1414	George Tanner d. j.	1573
Mathis	1414	Hans Keil	1577—c. 1600
Bernhard	1414—1427	George Ziegler d. j.	1578—v. 1615
Burghard Hoendorff	1414—1459	Caspar Fiebig	1579—1599
Frantz Kreutel	1415—1455	Jonas Günter	1580—1616
Jacob	1420—1458	Hans Stryck	1581
Niclas Wechter	1426—1440	Joachim Lochman	1582—n. 1591
Hans Dressler	1431—1454	? Christoph Drepel	1584
Lorentz	1437—1468	Paul Günter	v. 1589—1610
Andres	1438	Melchior Tanner	1589—v. 1615
Mathis Frawenstat	1438—1467	? Adam Hertwig	1590
Bartisch	1439	Friedrich Buchholtz	1593—n. 1599
Hans Stanewicz	1460	George Henckel	1595—1615
Paul Mergenberg	1462—1482	Hans Vogel	1597
Vecencz Sachse	1468—1502	Michel Daniel	c. 1596—1629
Hans Fyweger	1488—1521	Nicolaus Bentzin	1599—v. 1633
Jeronimus	1491	Melchior Assman	1599—1625
Hans Frytsche	v. 1526—c. 1536	Tobias Francke	1601—1639
David Hickman	v. 1527—n. 1532	Hans Ilgis	1601—1615
Cyriacus Gottschalck	1539	Joachim Rode*	1602—1633
Marcus Feringer	1539	Martin Schneider	1603—1610
Joachim Strehlin	1539	Friedrich Rencke	1605—c. 1620
Matthis Schinnagel	c. 1540—n. 1552	? Hans Hertwig	1605
Fabian Gertner	c. 1540—v. 1566	Tobias Philipp	1606—1622
Frantz Gottschalck	1548	Martin Fuchs	1608—1616
George Tanner d. ä.	v. 1549—1575	? Michael Seiffert	1608
George Ziegler d. ä.	1555—1599	Abraham Krabisch*	1610—1626
Hans Kuhn	v. 1556—1590	Christoph Luther	1612—1633
Martin Francke	1557—1589	Marcus Teubener	c. 1614—1628
Domnig Schoenschwan	1557—1599	Thomas Hertel	1615—n. 1627
Caspar Hickman	v. 1559—	Joachim Eiffler	c. 1616—1618
Peter Thimme	v. 1560—n. 1571	Hans Hirsch	1616—1633
Caspar Tanner	1561—1612	Tobias Schneider	1617—1640
Thomas Buchholtz	1562—1599	Antonius Fuchs	1618—1640
Balthasar Leden	c. 1566—1609	George Heincke	v. 1619—n. 1623
Hans Hoffman	1568—1572	Philipp Zeydler	1619—1632
Joachim Teubener	1570—1581	? Martin Francke	1623
Matthes Alischer	1570—1596	Christoph Gumpricht	1624—1633
Hans Lange	c. 1570—n. 1590	Gottfried Beer	1626—1633
George Leden	1571	? Caspar Scholtz	1629

? Hans Engel	1632 – 1633	Johann Christoph Paul	1700 – 1751
Gottfried Staross	c. 1636 – 1653	Christoph Pohl	c. 1700 – 1733
Michael Heincke	1639–1650	Tobias Weller	1701 – 1736
Hiob Beer	1640–1657	Johann Ludwig Hummel d. ä.	1705 – 1720
Christoph Bösegeld	– 1644	Johann Delo	1705– 1707
? David Reinhardt	1642–	Johann Tobias Krebs	1716 – 1727
Heinrich Neuman	1645–1663	Christian Kuche*	1719 – 1763
Leberecht Krebs*	1655–1685	Heinrich Hantke*	1721 – 1736
Hans Bornewede	c. 1656 – 1667	Johann Adam Vogel	1723 – n. 1753
Christoph Meissner	1658 – 1696	Johann Gottlob Jäncke	1724 – 1790
? Balthasar Hedwiger	1658	Johann Heinrich Bauer*	1726 – 1744
Heinrich Bornewede	1659–	Balthasar Leberecht Pohl	1732 – 1759
Samuel Brückner	–1664	Johann David Weller	1738– 1760
Melchior Sachs	1673–	Johann Wilhelm Seitzmann*	1741– 1785
Johann Wolfrom Helmrich	1673–1687	Johann Ludwig Hummel d. j. c.	1742– 1751
Johann Bernhard Koch	1679–1691	Christian Gottlob Kuche	1747– 1786
Samuel Holtzkampf	c. 1680–1718	Peter Sulling	– 1751
Johann Heinrich Zinck	1682 – 1698	Frantz Anton Vest*	1750– 1780
Joachim Schröter	1632–	Berthold	1758
Christian Schneider*	1684– 1725	Elias Gall	1759– 1762
Johann Heinrich Oelbeer*	1686– 1724	Carl Heinrich Weiler	c. 1759– 1789
Ludolff Heinrich Rode	1686–	Johann Carl Kunitz	1759– 1771
Johann Ludwig Meissner	1687–1729	Christian Friedrich Hennig*	1783–n. 1805
Andreas Herrmann	c. 1695–1715	Joh. Carl Gottlob Jäncke	v. 1791–
Gottfried Schweitzer	1696–1716	Christian Heinrich Meltzer	c. 1793–n. 1805
Hans George Steinland	1697–	Friedrich Benjamin Jaenisch	1794–n. 1805
Martin Hambach	1698–1722	Jonathan David Ende	1799–

In die neue Innung traten ein: 1885 Julius Frey, Oskar Adler, Oskar Augener, Paul Classe, Heinrich Frey, Friedrich John, Paul Nicolai, Emil Nottrott und Hugo Sandig, 1888 Rudolf Hein, 1889 Robert Gutsche, 1895 Paul Sandig und Paul Ilgner, 1897 Hermann Täuber, 1898 Paul Neudeck, 1899 Richard Irmer usw.

LÖWENBERG

Die Goldschmiede von Löwenberg gehörten zur Gemeindegunft ihrer Stadt. Ausserdem liessen sich Johann Caspar Alt 1765, Carl Ehrenfried Erdmann Andrae 1782 und Johann Ernst Christoph Schroeter 1792 als auswärtige Meister bei der Goldschmiedei-Innung von Jauer inkorporieren. In der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Carl Robert Sachsse und Rudolph Fiebig Mitglieder der Goldarbeiter-Innung von Hirschberg.

Silber- und Goldproben und Merkzeichen. Auf eine Anfrage des Königl.

Oberamtes, welche Probe die Löwenberger Goldschmiede haben, antwortet der Magistrat von Löwenberg am 14. Dezember 1716, dass sich zurzeit am Orte kein Goldschmied befindet, falls sich aber einer niederlassen sollte, dieser vermöge der Statuta die [12-lötige] Breslauer Probe arbeiten müsse. In Sachen der Goldprobe wurde Ende August 1784 den Löwenberger Goldschmieden Alt und Andrae ein Schreiben vorgelegt, wonach zufolge einer Kgl. Verordnung vom Juli 1784 es erlaubt sei, sich auf Bestellung Goldwaren unter 17 Karat anfertigen zu lassen, bei diesen aber der Feingehalt nebst dem Stempel des Goldschmieds verzeichnet werden müsse. Für den Verkauf dagegen sollten nur Goldwaren aus 23-karätigem Feingolde, 21-karätigem Kronengolde und 17-karätigem rheinischen Golde



Bschauzeichen
c. 1750

zulässig sein (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Acta des Magistrats zu Löwenberg betr. Goldsch. — Hintze, Die Bresl. Goldschmiede, S. 17f.). Johann Caspar Alt führte als Beschauzeichen für seine 12-lötigen Silberarbeiten das Löwenberger Stadtwappen.



Joh. Casp. Alt
c. 1742—1790

Zacharias Klemm	1364	Conrad Neumann	1704—
Hans	1483—1494	Johann Caspar Alt*	c.1742—1790
Stentzel Kindt	1494	Carl Ehrenfr. Erdmann Andrae	1779—
Jeremias Sachse	c.1560—1607	Joh. Ernst Christoph Schroeter	1792—
Jeremias Scheps	—1634	Carl Robert Sachsse	1849
Tobias Steuer	1639—1641	Rudolph Fiebig	1849
Christian Weykert	1698		

(Fortsetzung folgt im nächsten Bande dieser Zeitschrift.)

Erwin Hintze



Königsorden der Löwenberger Schützengilde von 1577. Arbeit des Jeremias Sachse in Löwenberg. Unbekannt wohin verkauft.

SCHLESISCHE GOLDSCHMIEDE

(TEIL II: LÜBEN –ZÜLZ)

VON

ERWIN HINTZE

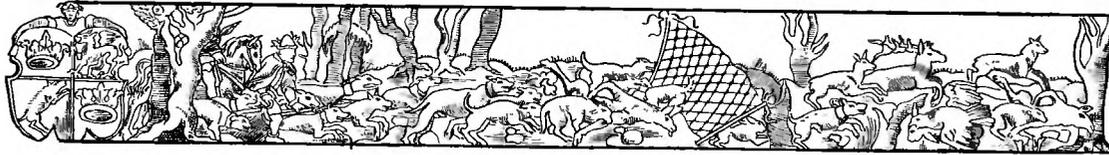
SONDERABDRUCK AUS SCHLESIENS VORZEIT IN BILD UND SCHRIFT

NEUE FOLGE VII. BAND

ZEITSCHRIFT DES SCHLESISCHEN ALTERTUMSVEREINS

BRESLAU 1916

DRUCK VON GRASS, BARTH & COMP. (W. FRIEDRICH)



Gravierung auf dem sog. Jagdbecher des Herzogs Bolko,
einem Haufebecher von ca. 1550 im Besitze der Stadt Schweidnitz

SCHLESISCHE GOLDSCHMIEDE

Fortsetzung zu Band VI S. 93—138.

LÜBEN

Die Goldschmiede von Lüben unterstanden in Zunftangelegenheiten der Liegnitzer Goldschmiede-Innung als der Oberzeche des Fürstentums Liegnitz. Im März 1732 mussten die beiden Lübener Gold- und Silberarbeiter Johann Michael Uhlich und Adam Friedrich Köhler von Amts wegen ermahnt werden, diesen Verpflichtungen nachzukommen und sich bei dem Liegnitzer Mittel inkorporieren zu lassen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 28, F. Liegnitz VIII 3g und F. Liegnitz III 10 S, Liegn. Missivenb. 1732 I fol. 234, 302).

Aurifaber in Lubin	1364	Hans Hoffman	1641
Theophilus Vogel	1561	Gottfried unter der Linde	1656
David Vogt	1564	Zacharias Heyner	— 1671
Hieronymus Rabe	1565— 1593	Christoph Johnert	v. 1678— n. 1693
Melcher Adam	1569— 1570	Johann Michael Uhlich	1690— 1741
Heinrich Hoffmann	c. 1573— n. 1589	Nicolaus Falcke	1693— v. 1721
George Henckel	c. 1581— 1595	Adam Friedrich Köhler	1728— 1748
Merten Sinner	c. 1597— n. 1604	Gottlob Augustin Strassburg	1753— 1755
Acharius Hoffman	v. 1598— 1622	Wenzeslaus Friedr. Schindler	1756— 1789
Blasius Laubitzki	1603— n. 1609	Friedrich Ferd. Kiesewalter	1830—
George Hartert	1614— 1633	* * *	
? Hans Goppel	1616	Hugo Ludwig	1901
Caspar Leyher	c. 1624— n. 1632	Walter Klingsporn	1904

MARKLISSA

In Marklissa war bis gegen 1711 der Gold- und Silberarbeiter Christian Scholz tätig. Sodann arbeitete hier einige Jahre der Goldschmied Gottlob Levin, der sich 1721 verheiratete und später nach Görlitz übersiedelte. 1770 kommt in den Goldschmiede-Akten des Görlitzer Magistrats der Marklissaer Gold- und Silberarbeiter Johann Gottlieb Fleischer wegen des Feilhaltens von nicht probemässig befundenem Silberwerk vor.



Kelch in der kath. Kirche von Heidau, Kreis Neisse, Arbeit des Andres Hoffman in Neisse, datiert 1583

MILITSCH

Von 1624—1639 arbeitete in Militsch bei dem Grafen Maltzan der Goldschmied und Eisenschneider Laurentius Albertus. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwähnen die Matrikelbücher der kath. Pfarrkirche von Militsch die Goldschmiede Balthasar Beck zwischen 1672 und 1674 und Balthasar Haupt 1680. Später war in Militsch der Goldschmied Carl Abb ansässig; er kommt 1706 und 1727 als Käufer und Verkäufer eines Hauses auf der Töpfergasse vor. Im Jahre 1731 starb in Breslau die Frau des Militscher Goldschmieds Peter Beckmann. — Zimmermann fand 1787 nach seiner Beschreibung von Schlesien VII S. 379 in Militsch keinen Goldschmied.

MÜNSTERBERG

Die in Münsterberg 1627 einsetzende Gegenreformation, dazu der Dreissigjährige Krieg und die in dieselbe Zeit fallenden Pestkrankheiten, endlich der grosse Brand von 1678 machten aus der einst blühenden Stadt, die sich bis 1569 auch mancher Gunstbezeugung der Münsterberger Herzöge erfreut hatte, einen ziemlich bedeutungslosen Ort. Dieses Schicksal spiegelt sich deutlich in der Liste der Goldschmiede Münsterbergs wieder. Obwohl der Anfang des Verzeichnisses unvollständig ist und zeitlich schon in den Beginn des Niederganges der Stadt fällt, konnten doch bis 1634 sechs Goldschmiede aus den Münsterberger Kirchenbüchern festgestellt werden, während von den wenigen aus der späteren Zeit genannten es nicht einmal sicher ist, ob sie überhaupt in Münsterberg gearbeitet oder sich dort nur vorübergehend aufgehalten haben. — Zimmermann erwähnt 1785 in seiner Beschreibung von Schlesien IV S. 46 keinen Goldschmied am Orte. — Von den zwei aus dem 19. Jahrhundert erwähnten Münsterberger Goldarbeitern, die beide zuerst in Frankenstein ansässig gewesen sind, gehörte Johann Gottlieb Hocke als auswärtiges Mitglied zur Goldschmiede-Innung von Neisse, Wilhelm Kimmel zu der von Schweidnitz.

Hans Wielcke	v. 1629	? Veit Zuchius	1653—
Thomas Foitze (Fritze?)	v. 1633	? George Frietsche	1662
Christoph Roseman	v. 1634	? Felix Diel	1718
Marcus Bardt	c. 1620—1633	Melchior Apiman	1718
? Joachim Rode	1632—	Johann Gottlieb Hocke	1808—
Hans Graetzer	1634—1651	Wilhelm Kimmel	1857—

NAMSLAU

Die Regierung des Fürstentums Breslau berichtet sub praes. 19. November 1716. dass die beiden in Namslau befindlichen Goldschmiede (George Weynert d. j. und Augustin Böhm) ohne Unterschied alles Silber verarbeiten, wie es ihnen geliefert wird, ohne eine Probe darauf zu schlagen; doch wäre es am fürträglichsten, durchgehends die 12- und 14-lötige Probe einzuführen und des Meisters Narren aufzuschlagen. Bei gleicher Gelegenheit beschwerten sich die Namslauer Goldschmiede über die Breslauer, dass, wenn sie auch das beste probemässige 12- und 14-lötige Silber zum Verkaufe brächten, es doch zu ihrer grossen Kränkung und zum Schaden des Landmannes von den Breslauern allemal verworfen und nicht nach dem eigentlichen Werte bezahlt würde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10 k, fol. 4b).

Andres Raczke	1552	Peter Macke	c. 1630— n. 1661
Alexander Höpner	v. 1567— n. 1575	David Krumbhorn	v. 1640— 1647
Hans Schröter	1567— n. 1584	Hans Burckert d. ä.	v. 1645—
Carl Meskopf	v. 1581— n. 1590	Gottfried Macke	1665— n. 1681
Greger Moller	— 1586	Nicolaus Fack	1671— n. 1678
Tobias Schaller	v. 1588— 1606	Gregorius Thiel	v. 1678— v. 1709
Heinrich Peucker	1592— 1633	Hans Burckert d. j.	c. 1680— n. 1687
Nickel Mambra	v. 1605— n. 1610	George Weynert d. ä.	v. 1690— n. 1696
Jacob Burckert	v. 1629— 1632	George Weynert d. j.	1699— 1737
Barthel Peucker	— 1633	Augustin Böhm	c. 1706— v. 1729
Hans Bencke	c. 1630— 1666	Nicolaus Wagner	1820— 1850

NEISSE



Siegel der Neisser
Goldschmiede-Innung,
wahrscheinlich von 1571

Die Geschichte des Goldschmiedehandwerks und der Goldschmiedekunst von Neisse nimmt in Schlesien eine Sonderstellung ein. Wir finden hier auffallend wenig Beziehungen zu den Goldschmiede-Innungen von Mittel- und Niederschlesien. Stattdessen macht sich in der Organisation des Handwerks, in der Herkunft und Ausbildung der besten Meister, in den Silberproben und



Siegel der Neisser Goldschmiede u. Uhrmacher,
wahrscheinlich von 1780

Merkzeichen und nicht minder im Geschmack und Stil der Arbeiten ein weitgehender Zusammenhang mit Österreich und dem katholischen Süddeutschland bemerkbar. Besonders deutlich tritt diese Erscheinung seit den Zeiten des verschärften konfessionellen Gegensatzes, also seit der Einführung der Gegenreformation hervor. Die Geschichte und die geographische Lage der Stadt geben hierfür die Erklärung. Weder die Hofhaltungen

der weltlichen Fürstenhöfe Schlesiens noch die grossen Kaufmannsfirmer der nach dem Osten Handel treibenden Städte kamen jemals für die Neisser Goldschmiede als Abnehmer ernstlich in Frage. Dafür aber war Neisse bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die eigentliche Residenz der schlesischen Bischöfe, die hier auch in ihrer Eigenschaft als Fürsten von Neisse Hof hielten. Unter den Bischöfen und der katholischen Geistlichkeit fanden die Goldschmiede ihre wichtigsten Auftraggeber. Und wie die Bischöfe stets zu Österreich und Süddeutschland in enger Verbindung gestanden haben, so ist auch das durch sie geförderte Goldschmiedehandwerk den gleichen Bahnen gefolgt.

Ausserdem hat die geographische Lage der Stadt die Meister auf die österreichischen Nachbargebiete hingewiesen. Selbst als Neisse mit Schlesien an Preussen gekommen war, sind die Bewohner der österreichischen Grenzorte gute Abnehmer für die Erzeugnisse der

Neisser Goldschmiedewerkstätten geblieben. Als zum Beispiel die preussische Regierung die Einführung eines einheitlichen Silbergewichtes für ganz Schlesien erwog und dabei das in Neisse gebrauchte Silbergewicht schwerer als bisher werden sollte, berichtete der Magistrat von Neisse am 17. August 1753 an die Regierungsbehörde, dass eine Erhöhung des Silbergewichts die Goldschmiede in die grösste Verlegenheit setzen würde, weil dadurch die österreichischen Untertanen, „welche ansonsten denen hiesigen Goldschmieden die mehreste Nahrung geben“, von hier abgezogen werden (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 162).

Die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts festgestellte Liste von Neisser Goldschmieden ist das Ergebnis zufällig gesammelter Nachrichten, gibt also keine richtige Vorstellung von der in der gotischen Zeit tatsächlich vorhanden gewesenem Meisterzahl. Erst aus dem Jahre 1571 wissen wir, dass damals acht Goldschmiede in Neisse arbeiteten. Es waren die Meister Joseph Springsgutt, Adam Flössel, Gregor Weiß, Peter Flössel, Caspar Krabisch, Hans Schmidt, Andreas Hoffman und Blasius Sternecker. Der Rat ihrer Stadt bestätigte ihnen am 6. Juni 1571 eigene Zunftprivilegien. Sodann liegt erst wieder vom Jahre 1665/66 ein vollständiges Meisterverzeichnis vor, das die fünf Goldschmiede Christoph Waltenberger, Johann Jacob Scheider, Christoph Weinheld, Martin Kondziolka und Hans Nonnerdt nennt. Eine ununterbrochen weiterlaufende Meisterliste liefert uns seit 1687 das damals von der Innung angelegte Stückmeisterbuch. Eine vom 28. Februar 1733 datierte „Konsignation der in der Stadt Neisse befindlichen Meisterschaft“ berichtet von sechs einheimischen Goldschmieden (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 31, F. Neisse VIII 7g). Ob die Neisser Goldschmiede im 18. Jahrhundert unter Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse eine neue Bestätigung ihrer alten



Buckelpokal im Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf, Arbeit des Marcus Tausendschön in Neisse, um 1610

Privilegien erlangt haben, konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Der archivalische Inhalt ihrer Zunftlade gibt darüber keinen ausreichenden Aufschluss. Wir erfahren nur aus dem Ausgabenbuche I fol. 3b und 19, dass die Innung im Jahre 1746 ihre Privilegien zur Konfirmation für Friedrich den Grossen und im November 1769 für den Kriegsrat auf obrigkeitlichen Befehl abschreiben lassen musste.

Die Ungunst der Kriegsjahre und die geschmälerete Absatzmöglichkeit für künstlerische Goldschmiedearbeiten brachten der Innung in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts einen plötzlichen Niedergang. Als Johann Jacob Herbst 1762 gestorben war, bestand das Mittel nur aus den beiden einheimischen Gold- und Silberarbeitern Joseph Lorentz Hartmann und Blasius Judelbauer. Um im folgenden Jahre zur Aufnahme eines neuen Meisters eine abstimmungsfähige Mittelssitzung zustande zu bringen, bat man den Maler Frantz Zigancke, als dritter an der Versammlung teilzunehmen (Neisser Goldsch. Protokollb. I fol. 31). Durch die im Jahre des Hubertusburger Friedens erfolgte Rezeption des Johann Leopold Kitze und Ignatz Rieger stieg die Zahl der Meister wieder auf vier. Die gleiche Zahl fand Zimmermann 1784 (Beschreibung von Schlesien III S. 289).

Um der Zunft eine grössere Lebensfähigkeit zu sichern, taten sich die Goldschmiede 1780 mit den Kleinuhrmachern zu einem kombinierten Mittel zusammen. So hielt sich die Innung noch beinahe 120 Jahre. Im Jahre 1854 reichte man noch einmal neue Statuten an den Magistrat zur Bestätigung ein. Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts liess dann das Interesse der Mitglieder an der Innung merklich nach, und am 28. Februar 1899 wurde in einer ausserordentlichen Versammlung einstimmig beschlossen, die in Neisse bestehende Uhrmacher- und Goldarbeiter-Innung aufzulösen (Protokollb. II fol. 26b bis 27).

Die beiden alten Siegelstempel der Innung befinden sich jetzt samt dem übrigen Inhalt der Mittelslade im Neisser Altertumsmuseum. Das ältere in Silber geschnittene Siegel stammt wohl aus dem Gründungsjahre der Innung, also von 1571 und dürfte gewiss die Arbeit eines der acht damals in Neisse tätig gewesenenen Meister sein. Es zeigt im Mittelfelde den Bischof Eligius als Goldschmied und gehört zu den besten Goldschmiedesiegeln Schlesiens. Das zweite in Messing ausgeführte Petschaft wurde jedenfalls 1780 anlässlich der Vereinigung mit den Kleinuhrmachern angeschafft. Es führt den Bischof Eligius und einen Uhrmacher vor. Sein künstlerischer Wert steht in weitem Abstände zu dem alten Siegel. Es ist die Leistung eines mittelmässigen Siegel- und Wappenschneiders; die Goldschmiede befassten



Weinkännchen im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Arbeit des H. L. (Hans Heiliger?) in Neisse, um 1610



Bischofstab im Breslauer Domschatz,
Arbeit des Johann George Pfister in
Neisse, um 1732

sich in jener Zeit nicht mehr mit der Herstellung von derartigen Petschaften.

Die Verbindungen, die das Neisser Goldschmiedehandwerk mit Österreich und Süddeutschland aufzuweisen hat, und die häufigen persönlichen Beziehungen zwischen dem Besteller und dem ausführenden Meister geben die Erklärung dafür, dass die Goldschmiedearbeiten von Neisse zu den besten gehören, die die schlesischen Goldschmiede hervorgebracht haben. Einige der schönsten Werke sind bei Hintze und Masner, Goldschmiedearbeiten Schlesiens (Breslau 1911) auf den Tafeln 48—51 abgebildet. Man geht gewiss nicht zu weit, wenn man behauptet, dass sich die Leistungen eines Marcus Tausend schön in der Renaissance, eines Martin Vogelhund am Ende der Barockzeit und eines Ignatz Rieger in der Rokokozeit mit den Arbeiten süddeutscher und österreichischer Meister vollauf messen können. Einen kurzen Überblick über die Geschichte der Neisser Goldschmiedekunst bringt die von Hintze im IX. Jahres-Bericht des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins auf Seite 13—19 veröffentlichte Abhandlung „Alt-Neisser Goldschmiedekunst“.

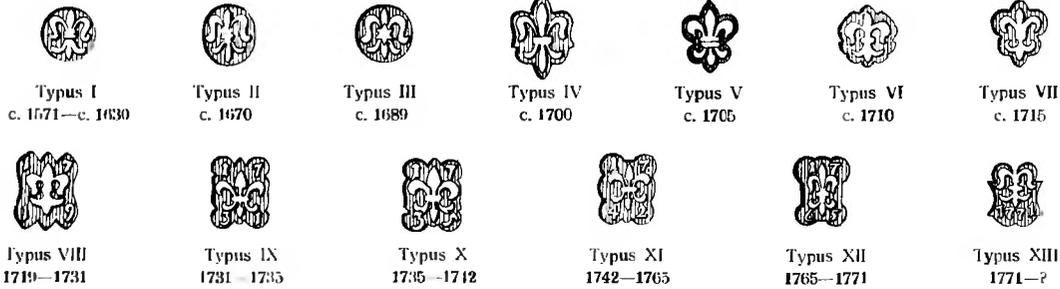
Landgoldschmiede. Ausser den einheimischen Meistern gehörte zu dem Neisser Goldschmiedemittel auch eine grössere Zahl von auswärtigen Handwerksgenossen. Am Ende des 17. Jahrhunderts waren die Goldschmiede Hans George Kolbe aus Ratibor und seit 1687 Heinrich Frantz Kolliwoda aus Mährisch Ostrau in Neisse inkorporiert. Vom Anfange des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hielten die Goldschmiede von Oberglogau zur Neisser Zunft. Zwischen 1779 und 1850 traten die Gold- und Silberarbeiter Joseph Judelbauer, Johann Gottlieb Hocke und Oskar Gottwald aus Frankenstein dem Neisser Mittel als Landgoldschmiede bei. Im Jahre 1788 wurde auf königliche Verordnung Joseph Knittel aus Neustadt OS. als auswärtiges Mitglied aufgenommen. Endlich schlossen sich die Brieger Goldarbeiter Carl Benjamin Liebig 1805 und Johann Heinrich Lindemann 1810 den Neisser Zunftgenossen an.

Silberproben und Merkzeichen. Die Ordnung von 1571 verlangt die Verarbeitung von 14-lötigem Silber.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ging man zur 13-lötigen Probe über. Sub praes. 20. Dezember 1716 berichtete die hochfürstlich Neissische Regierung, dass in Neisse 13-lötiges Silber, so auf der Kapelle nur $12\frac{1}{2}$ Lot hält, gearbeitet und nebst des Meisters Namen mit dem Stadtzeichen der Lilie von den geschworenen Oberältesten signiert wird, doch wäre es am besten, wenn im ganzen Lande die Breslauer Probe eingeführt würde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10 k, fol. 6b). Dass die Neisser Goldschmiede am Ende des 17. Jahrhunderts nicht zu der damals in fast ganz Schlesien üblich gewordenen 12-lötigen Probe übergangen, sondern die 13-lötige beibehielten, soll nach einer 1772 gemachten Angabe des Breslauer Silberarbeiters Johann Gottlieb Okrusch geschehen sein, weil Neisse unter einem Bischofe stand, der aus dem Reiche gewesen ist (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 221b). Aus einem am 29. August 1748 von dem Neisser Magistrat an die Breslauer Kgl. Kriegs- und Domänenkammer abgesandten Berichte erfahren wir, dass man in Neisse ausser der $12\frac{1}{2}$ -lötigen Probe auch geringeres Silber verarbeitete, ohne ein Zeichen darauf zu setzen. Ausserdem lieferte man den Offizieren auf deren ausdrücklichen Wunsch Arbeiten nach der Breslauer Probe aus 12-lötigem Silber und setzte unter Weglassung der Beschauemarke das Meisterzeichen doppelt darauf (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14 PA VIII 245e, Vol. I fol. 39). Seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts scheint man auch ohne vorherige Bestellung viel 12-lötiges Silber verarbeitet zu haben. Um weiteren Verschlechterungen des Silbers einen Riegel vorzuschieben, beschloss die Innung am 3. September 1826, dass jeder Meister das Neisser Probesilber komplet 12-lötig und nicht darunter legieren soll, widrigenfalls er bei wiederholten Zuwiderhandlungen die Demolierung der Arbeit und die Denunziation bei dem Königl. Münzdirektorium zu erwarten habe. Am 18. September 1826 bestätigte der Magistrat diesen Beschluss (Neisser Goldsch. Protokollb. II fol. 2b).

Als Beschauzeichen für das 14-lötige Silber wurde 1571 die Neisser Bistumslilie gewählt. Es sollte kein Stück über 8 Lot am Gewicht unbeschaut und ungestempelt aus dem Laden gegeben werden. Dasselbe Beschauzeichen blieb, als man später zur 13-, $12\frac{1}{2}$ - und 12-lötigen Probe überging. Wie einige schlesische Goldschmiede-Innungen am Anfang des 18. Jahrhunderts zur Kennzeichnung des Stempelmeisters die Stempelmeisterbuchstaben einführten, so machte man in Neisse seit 1719 den Wechsel des Beschauzeichens durch Einfügung von Jahreszahlen in das Stadtzeichen kenntlich. Man folgte hierbei dem Beispiele von österreichischen Goldschmiedezünften. Bis jetzt wurden Neisser Beschauzeichen mit den Jahreszahlen 1719, 1731, 1735, 1742, 1765 und 1771 ermittelt. Im Innungsausgabenbuche I fol. 17 ist ein Betrag von 1 Groschen 12 Heller für die Anschaffung des neuen Silberbeschauzeichens von 1765 gebucht. Ausserdem steht dort ein Posten über 45 Heller „für den kleinen Punzen“, unter dem vielleicht ein Feingehaltsstempel gemeint ist. Wenigstens als am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts 13- und 12-lötiges Silber nebeneinander zur Verarbeitung kam und beide Proben das gleiche Beschauzeichen erhielten, setzte man zur genaueren Bezeichnung des Feingehaltes neben das Beschauzeichen noch einen kleinen Stempel mit der Zahl 13 beziehungsweise 12.

Beschauzeichen:



Feingehaltszeichen



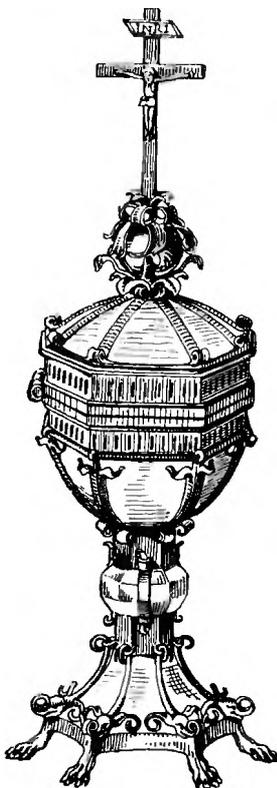
Aurifaber in Niza	c. 1300	Nicolaus Schleupner	1464—1503
Franciscus	1370	Hans Wentzke	1476
Martin	1397	Paul Mathis	v. 1500—1517
Stephanus	1399— v. 1446	Martin Barth	v. 1517—1547
Johann Beheme	1432— v. 1441	Georg Wilde	1517
Johann Goler	1441	Hans Patzko gen. Hunger	1521
Hans Pathe (Pathehannos)	1454— 1475	Ignatz Flössel	1521
Mathis Schleupner	1459	lhane	1529

Rudolf Pusch	1546— v. 1571	Volckmar Clauss*	1691— 1695
Heinrich Spenge	1562	Johann Kretschmer	1694— 1695
Joseph Springsgutt	1571	Ferdinand Arnold Hatschier*	1694— 1741
Adam Flössel	1571	Carl Reymann*	1696— 1720
Gregor Weiss d. ä.	1571	Christoph Ferd. Kirchner	1698— 1748
Peter Flössel	v. 1565— v. 1586	[Johann] Martin Vogelhund*	1699— 1741
Caspar Krabisch	c. 1565— v. 1596	Johann Frantz Lechel	1701—
Hans Schmidt	1568— n. 1577	Johann Frantz Hartmann*	1710— 1741
Andres Hoffman*	c. 1570—	Ferdinand Weller	1720—
Blasius Sternecker	1571—	Joseph Hatschier	1726— 1741
Benedict Many	1571—	Johann George Pfister*	1727— 1744
Gregor Weiss d. j.	1573—	Joseph Lorentz Hartmann*	1743— 1785
Georg Jenisch	1575—	Anton Philipp Hartmann	1743— v. 1763
Balthasar Goldner d. ä.	1582— c. 1610	Elias Pfister*	1746— 1752
Hans Heiliger	c. 1584— n. 1607	Joseph Jacob Herbst*	1747— 1762
Balthasar Heiliger	1584—	Blasius Judelbauer*	1749— 1799
Balthasar Rupricht*	c. 1585— n. 1616	Johann Leopold Kitze	1763— n. 1781
Merten Helffricht*	1604	Ignatz Rieger*	1763— 1787
Christoph Weyhe	1604	Johann Gottlob Seiffert	1767— n. 1791
Merten Seidel	1604— 1606	? Carl Friedrich Hancke	1789—
Mathes Röhr*	1607	Anton Carl Loew	1789—
Marcus Tausendschön*	1604—	Johann Friedrich Ritthammer	1790— 1815
H. L.*	c. 1610	Johann Adam Christian	1791— 1837
Balthasar Goldner d. j.	1613—	Joseph Rieger	1799— 1828
Hans Kolbe	1621	Heinrich Friedrich Ritthammer*	1804— n. 1829
? Hans Sonnenschein	c. 1630	Carl Jülfs	1815—
Hans Ostermann*	1624— 1654	Benjamin Mager	1815—
Mogwitz	1634	Heinrich Schmidt	1815— c. 1843
Christoph Waltenberger*	c. 1640— c. 1666	Carl Wolff	1816—
Daniel Stockheim	v. 1653	Anton Bahr	1818— c. 1864
Johann Jacob Scheider	c. 1650— 1673	Carl Scholtz	1823—
Christoph Weinheld	c. 1655— n. 1665	Adolph Völkel	1826—
Martin Kondziolka*	c. 1658— c. 1675	Joseph Hekerle	1826— c. 1855
Hans [George] Nonnerdt*	1665— 1692	Samuel Münchheimer	1826— n. 1862
Joachim Jacob Nazarener	1675— 1702	Joseph Winkler	1826— n. 1880
Johann Schontter (?).	1678—	Heinrich Dalisch	1846— 1881
Leonhard Paul Haller*	c. 1678— 1701	Ernst Winkler	1880—
Heinrich Leopold Lieber*	1681— 1693	H. Völkel	1881—
Hans Hoffmann	c. 1685— 1719		
Hans Caspar Nonnerdt	1687— 1719		

NEUMARKT

Die Goldschmiede von Neumarkt gehörten gleich den übrigen Handwerkern des Ortes, die für sich selbst keine eigene Zunft bilden konnten, in Polizeianglegenheiten zur Kretschmerzeche, in Sachen des Handwerks standen sie mit anderen Städten in Verbindung. Im Jahre 1750 befand sich in Neumarkt ein, 1787 kein Goldschmied (Zimmermann, Beschreibung von Schlesien XII S. 129, 135).

Hans Hornig	c. 1590— n. 1611	Christoph Rettel (Rötel?)	c. 1626— c. 1633
Paul Schmidt	1593	Christian David Metz	1695
Jacob Preuss	c. 1595— v. 1631	Tobias Scholtz	1706
Hans Kronicke	c. 1612— n. 1629	Johann Gottlieb Herrmann	1749
Caspar Krause	c. 1614— c. 1633	Johann Gottlieb Schönfeld	1758
? Martin Francke	1623		



Reliquiar in der Kuratalkirche zu Oberglogau, 1. Hälfte des 16. Jahrh.

NEURODE

Im 17. Jahrhundert nennen die Kirchenbücher von Neurode nur den Goldschmied Nicolaus Herbst, der seit dem 25. November 1668 mehrmals taufen lässt und am 4. Februar 1688 begraben wurde. Am 23. Januar 1815 kommt der Goldschmied Bernhard Lachner als Trauzeuge vor.

Wegen der Silberproben und Merkzeichen der Neuroder Goldschmiede siehe den bei Glatz (Band VI S. 105) wiedergegebenen Bericht von 1748.

NEUSALZ A. D. ODER

Neusalz a. d. Oder wurde erst 1743 zur Stadt erhoben. Es ist daher unwahrscheinlich, dass dort in älterer Zeit Goldschmiede ansässig gewesen sind. Am Ende des 18. Jahrhunderts arbeitete in Neusalz der Gold- und Silberarbeiter Friedrich Meyer. Seine Witwe heiratet in Breslau im November 1808 einen Instrumentenstimmer.

NEUSTADT OS.

Joseph Frantz Knittel, den Zimmermann nach seiner Beschreibung von Schlesien III S. 130 als einzigen Goldschmied 1784 in Neustadt vorfand, wurde 1788 auf Königliche Verordnung als sogenannter Landmeister in das Goldschmiedemittel von Neisse aufgenommen. Vorher scheinen die Neustädter Goldschmiede von keiner auswärtigen Innung abhängig gewesen zu sein, es sei denn, dass der eine oder der andere Meister vor der Angliederung Schlesiens an Preussen zu den Troppauer Zunftgenossen hielt. Silberproben und Merkzeichen. Am 30. August 1748 berichtet der Steuerrat von Cronhelm aus Neustadt an die vorgesetzte Regierungsbehörde, dass in den Städten

seiner Inspektion fast nur das 12-lötige Silber, so die Breslauer und Schweidnitzer Probe hält, mit dem Meisterzeichen und Probelot (= Stadtmarke) bezeichnet wird, wogegen das unter und über 12-lötige Silber zur Distinktion des 12-lötigen keine Zeichen bekommt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 17). Das Beschauzeichen zeigt die zwei Türme aus dem Stadtwappen von Neustadt. Es scheint erst um 1725 in Gebrauch gekommen zu sein, da die Arbeiten des vorher tätig gewesenenen Johann Schön nur Meistermarken tragen.



Beschauzeichen
c. 1740



Beschauzeichen
c. 1790



Johann Schön
c. 1685—1725



Carl Pfister
c. 1728—1749



Joseph Frantz Knittel
c. 1776—1808

Johann Schön*	c. 1685— 1725	Carl Pfister*	c. 1728— 1749
Johann Krause	v. 1723	Frantz Carl Lascke	c. 1732— v. 1742
Johann Georg Valentin	c. 1723— c. 1726	Joseph Anton Deworsky	c. 1755— n. 1771
Frantz Anton Valentin	1725— 1759	Joseph Frantz Knittel*	c. 1776— 1808

NIMPTSCH

Nach 1595 siedelte der Goldschmied Friedrich Andral von Reichenbach nach Nimptsch über. Am Anfang des 18. Jahrhunderts arbeitete hier der Gold- und Silberarbeiter George Wilhelm Koschamber aus Ohlau.

Silberproben und Merkzeichen. Der Magistrat von Nimptsch berichtet am 9. (praes. 11.) November 1716 an die Brieger Fürstentumsregierung, dass sich zurzeit kein Goldschmied am Orte befindet, vorher aber gegen 12-lötiges Silber verarbeitet wurde. Es hätte sich früher von Zeit zu Zeit immer nur ein Goldschmied in Nimptsch aufgehalten, eine Besichtigung oder Approbierung der Arbeiten sei jedoch nicht vorgenommen worden (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 21, F. Brieg VIII 9a).

OBERGLOGAU

Die Oberglogauer Goldschmiede, unter denen Elias Pfister d. j. als ein besonders tüchtiger Meister hervorragt, erwarben seit 1724 als sogenannte Landgoldschmiede vor der Goldschmiede-Innung von Neisse das Meisterrecht. Ihr Beschauzeichen zeigt das Stadtwappen von Oberglogau mit drei Trauben zwischen drei gekrümmten Winzermessern.



Beschauzeichen
c. 1790



Beschauzeichen
c. 1750



Elias Pfister d. j.
1724—1750



Elias Pfister d. j.
1724—1750



Joh. George Pfister
1751—1794



A. D.
c. 1820

Bernhard	1408	Johann George Pfister*	1751—1794
Hans Carl Pfister	1682— 1715	Frantz Caspar Jaschke	1764—1802
Elias Pfister d. ä.	1692—1715	Anton George Pfister	1796—1818
Elias Pfister d. j.*	1724—1750	Frantz Jacob Jaschke	1804—1819
Joseph Pfister	c. 1735—	A. D.*	c. 1820

OELS

Am 2. Oktober 1584 gaben die Brüder Heinrich und Carl, Herzöge zu Münsterberg-Oels, den beiden in Oels ansässigen Goldschmieden Paul Freibrig und Andreas Junge ein Privileg, dass sich neben ihnen kein dritter Meister niederlassen dürfe. Die Gerechtsame der genannten Meister gingen so weit, dass es auch den Witwen verstattet sein sollte, nach dem Tode des Mannes die Werkstatt unter Hinzuziehung eines Gesellen weiter zu behalten. Unter Berufung auf dieses Privileg wurde 1585/86 der Goldschmiedegeselle George Hayster bei seiner Meistereinwerbung abgewiesen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 34, Stadt Oels, IX 15a). Doch es scheint, dass die beiden privilegierten Meister noch zu ihren Lebzeiten auf die 1584 erlangten Vorrechte gelegentlich verzichten mussten, denn in den Matrikelbüchern der Oelser Schlosskirche kommen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts mehrere zu gleicher Zeit in Oels ansässige Goldschmiede vor. Da sie nicht als Gesellen bezeichnet sind, müssen wir annehmen, dass sie im Besitze des Meisterrechtes waren. Im Januar 1639 begegnen wir den drei Meistern Daniel Freibrig, Hans Predel und Michael Steinhäuser mit einer Eingabe, in der sie den Herzog Carl Friedrich von Münsterberg-Oels um Aufhebung der bisherigen Abhängigkeit der Goldschmiede von der Kretschmerzeche baten. Da sie mehr als zwei Meister stark waren, wollten sie ihre Angelegenheiten selbst bestellen. Insbesondere hatten sie den Wunsch, ihre Lehrlinge nicht mehr wie ehemals vor der Kretschmerzunft aufnehmen und lossagen zu müssen. Der Herzog versagte ihnen aber in seiner am 31. Januar 1639 getroffenen Entscheidung die erbetene Selbständigkeit (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 34, Stadt Oels, IX 15c). Selbst als ihre Zahl auf fünf oder sechs Meister gestiegen war, mussten sich die Goldschmiede in die ihnen unwillkommene Gemeinschaft mit der Kretschmerzeche fügen. Auch als ihnen Herzog Sylvius Friedrich zusammen mit den Malern am 19. Juli 1688 eigene Mittelsprivilegien verlieh, waren sie angehalten, sich bei der Kretschmerzunft inkorporieren zu lassen, nur der Ausübung der sogenannten Jüngsterei wurden sie 1688 enthoben. Ein Aktenstück aus dem Jahre 1722 ist von den vier Goldschmieden Hans Caspar Naeve, Christian von Loh, der zugleich Münzwardein war, Jacob Christian von Loh und Johann Andreas Zeiss unterschrieben. In den dreissiger Jahren des 18. Jahrhunderts liessen sich noch Johann Christian Schilling, Johann Paul Sperling und Samuel Gottfried Hermann als Meister nieder. Dann versagte der Zuzug neuen Nachwuchses, und 1753 sah es um das Oelser Goldschmiedehandwerk recht traurig aus. Nach einem Berichte vom Juli 1753 arbeitete damals Johann Paul Sperling als einziger Goldschmied in Oels; sein Mitmeister Samuel Gottfried Hermann war inzwischen ein Kutscher geworden (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 142—143).

Erzeugnisse von Oelser Goldschmieden haben sich in grösserer Zahl in Oels und dessen nächster Umgebung erhalten. Zwei Arbeiten der Spätrenaissance sind während der letzten Jahre in den Besitz des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer übergegangen. Die eine davon ist der Pokal der Oelser Schützengilde, den 1622 der Goldschmied Christoph Peschel unter Verwendung des spätgotischen Schützenvogels der Gesellschaft zu

einem höchst eigenartigen Stück gestaltete. Er ist bei Hintze und Masner, Goldschmiedearbeiten Schlesiens (Breslau 1911) auf Tafel 52 und im VI. Bande dieser Zeitschrift auf Seite 204 abgebildet. Acht Jahre jünger ist der hier nebenan wiedergegebene Kelch; der Goldschmied Hans Predel lieferte ihn 1630 in herzoglichem Auftrage für die Schlosskirche von Bernstadt.

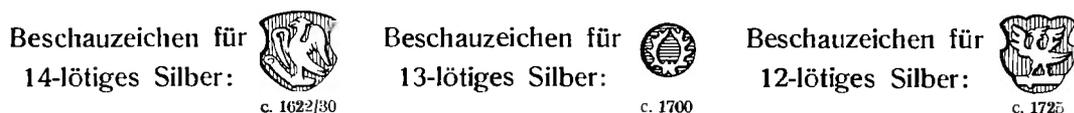
Silberproben und Merkzeichen. Das Privileg, das 1584 den beiden Oelser Goldschmieden Paul Freibrig und Andreas Junge verliehen wurde, enthält in Punkt 5 die Bestimmung, dass das Silber nach der Breslauer Probe — also 14-lötig — gearbeitet und mit des Meisters und der Stadt Zeichen beschlagen werden muss. Das Beschauzeichen zeigt den Johannesadler aus dem Oelser Stadtwappen. Im 17. Jahrhundert wurde das 13- und 12-lötige Silber zulässig. In dem Artikelsbriefe vom 19. Juli 1688 ist in Punkt 7 nur von 13- und 12-lötigem Silber die Rede. Es gibt von diesem Privileg zwei fast gleichzeitige Niederschriften. In der einen wird für das 13-lötige Silber ein Hirschgeweih und in der anderen irrtümlich der Johannesvogel als Beschauzeichen angegeben. An den gleichen Stellen ist für das 12-lötige Silber das eine Mal der Johannesvogel und das andere Mal fälschlich das Hirschgeweih als Beschauzeichen genannt. Noch genauere Bestimmungen über den Feingehalt und die Merkzeichen sind uns in der im Mai oder Juni 1700 niedergeschriebenen Eidesformel der Oelser Goldschmiede überliefert. Jeder Goldschmied hatte damals bei der Erlangung des Meisterrechtes zu schwören: „Ich gelobe . . ., daß ich in meinem Beruff und Gewerck . . . das Silber, so 14- und 13-löthig, mit dem Hirschgeweih, das 12-löthige mit dem Johannis-Vogel, das 11-löthige mit meinem Nahmen und das 10-löthige gar nicht zeichen, darunter aber und so geringer alß 10-löthig Silber keines verarbeiten . . .“ werde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 34, Stadt Oels, IX Nr. 15g. Die Eidesformel ist undatiert; die Zeit ihrer Niederschrift lässt sich aber genau aus den dabei liegenden Protokollen bestimmen). Als im Jahre 1716 die Regierung Nachrichten über die von den Goldschmieden Schlesiens gebrauchten Silberproben einforderte, berichtete der Herzog von Oels unter Berufung auf die Angaben des Magistrats, dass in Oels 13-, 12- und auf Begehren auch 11-lötiges Silber gearbeitet und zwar das erstere mit dem Hirschgeweih nebst des Goldschmieds Namen und vorietzo mit dem Buchstaben G von dem Oberältesten, das andere mit dem Johannesvogel, des Goldschmieds Namen und obigem Buchstaben, das dritte aber nur mit dem Namen des Goldschmieds signiert werde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA 10k fol. 6b). Nicht ganz verständlich ist, wenn der Steuerrat Hacke aus Wartenberg am 18. September 1748 schreibt: Die Oelser



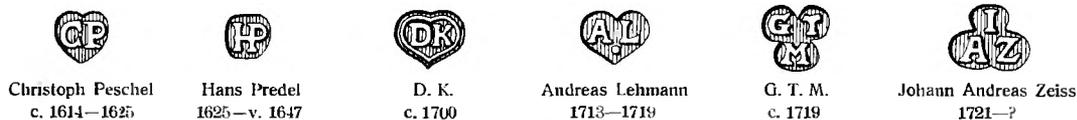
Kelch im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Arbeit des Hans Predel in Oels, datiert 1630

Goldschmiede arbeiten kein anderes als 12-lötiges Silber, welches sie mit der Breslauer Probe nämlich dem Johanneskopf und ihrem Meisterzeichen und Namen bezeichnen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 46). Da es höchst unwahrscheinlich ist, dass man sich in Oels des Breslauer Beschauzeichens bedienen durfte, beruht die Nennung des Johanneskopfes vermutlich auf einem Schreibfehler, und es muss wohl stattdessen Johannesvogel heissen.

In dem Berichte des Oelser Herzogs vom Jahre 1716 ist gesagt, dass der Oberälteste der Goldschmiede ausser dem Beschauzeichen einen Buchstaben aufschlägt; im Jahre 1716 ist es ein G gewesen. Wir erfahren hiermit, dass wie in verschiedenen anderen Städten Schlesiens so auch in Oels am Anfang des 18. Jahrhunderts zur genaueren Kennzeichnung des Beschau- und Stempelmeisters besondere Buchstaben verwendet wurden. Über den jeweiligen Wechsel und die Reihenfolge der Oelser Stempelmeisterzeichen ist nichts bekannt. Ein nach urkundlicher Überlieferung im Jahre 1719 gestifteter Kelch der Oelser Schlosskirche mit dem Meisterzeichen GTM trägt ein B, und eine um 1725 entstandene silberne Oblatendose von Johann Andreas Zeiss in derselben Kirche ist mit einem C versehen.



Stempelmeisterbuchstaben, 1716: „G“ 1719: B c. 1725: C



David Meskopf v. 1569— 1580	George Edeer — 1650
Bonaventura Stoer 1575— v. 1584	? Johann Feirabent — v. 1662
Paul Freibrig 1584— c. 1607	? Gottfried Vogelj 1645—
Andreas Junge 1584— c. 1605	George Rimpler c. 1650— 1685
Christoph Hempel 1598— 1634	Carl Buchner 1651— n. 1671
Dionysius Scharhammer 1599—	Hans Wilde. 1651— n. 1678
Simon Scheuman c. 1601— 1621	Frantz Nisse — 1678
Hans Schönknecht 1608— 1619	Frantz Bernhard Keyl 1674— v. 1696
Christoph Peschel* c. 1614— 1625	Johann Fromknecht 1675—
Daniel Freibrig 1614— n. 1639	Gottfried Boy 1678— c. 1682
Bernhard Vollart 1620— 1633	Christian von Loh c. 1680— n. 1722
Laurentius Albertus 1621— 1624	Hans Caspar Naeve 1682— n. 1722
? George Lange 1623—	Hans George Klembt v. 1687—
Hans Predel* 1625— v. 1647	Moritz Pfannenschmidt 1688—
Michael Steinhäuser v. 1628— 1641	Johann Ruhland c. 1688— n. 1701

Gottfried Bartcke n. 1691— n. 1700	Jacob Christian von Loh 1720—
Friedrich Wischmeyer 1696— n. 1705	Johann Andreas Zeiss* 1721—
Gottfried Pusch 1697—	Johann Christian Schilling 1732—
D. K.* c. 1700	Johann Paul Sperling 1734— n. 1753
George Tintzmann 1707—	Johann Gottfried Hermann 1737—
Andreas Lehmann* 1713— 1719	Johann Christian Lucas 1782— 1804
G. T. M.* c. 1719	Albert Toll 1874

OHLAU



Siegel der Ohlauer
Goldschmiede-Innung

Wer das Ohlau von heute kennt, wird gewiss nicht vermuten, dass dort zeitweilig eine ganze Innung von Goldschmieden Arbeit und Nahrung fand. Aber der Ort bot dem Goldschmiedehandwerk einst andere Möglichkeiten für seine Existenz als heutzutage. Bis zum Beginn des letzten Viertels des 17. Jahrhunderts diente Ohlau manchem Piastenherzoge und mancher Herzogin Witwe zum Aufenthalte. Und auch nach dem Absterben des Piastenstammes sah Ohlau noch mehrere Jahrzehnte eine Hofhaltung in seinen Mauern. Durch den Überlassungsvertrag vom 13. März 1691 belehnte Kaiser Leopold den polnischen Prinzen Jacob Ludwig Sobieski mit Ohlau, der dort bis 1734 residierte. Unter ihm gelangte die Stadt zu ansehnlichem Wohlstande, und in seine Zeit fällt die eigentliche Blüte des Ohlauer Goldschmiedehandwerks. Sobieski und die unter seiner Regierung begütert gewordenen Bürger konnten zwar nicht die alleinigen Abnehmer für alle die zahlreichen damals am Orte entstandenen Silberarbeiten sein, aber durch den Prinzen wurden die Meister auf gewinnbringende Absatzverbindungen nach den östlichen Nachbarländern hingewiesen. Noch heute erinnern die vielen mit Ohlauer Stempeln versehenen Goldschmiedearbeiten, denen wir in polnischem und russischem Besitze begegnen, oder die der Antiquitätenhandel in den letzten Jahren von dort wieder nach Deutschland zurückgebracht hat, an die einstigen Handelsbeziehungen nach dem Osten. Archivalisch bezeugt ist dieser Handelsverkehr durch ein 1708 abgefasstes Schreiben des Ohlauer Goldarbeiters Wilhelm Heinrich Schmidt. In dem Berichte heisst es, dass Schmidt seine Arbeiten bisher hauptsächlich nach Polen verkauft habe. Soweit die Ohlauer Goldschmiede nicht direkte Beziehungen nach Polen hatten, bedienten sie sich der Vermittlung der Breslauer Zunftgenossen, für die der Verkauf ihrer Erzeugnisse nach Russland und Polen von jeher eine wichtige Rolle spielte. In einem amtlichen Berichte vom Jahre 1716 heisst es, dass die Ohlauer Meister ihre Arbeiten meistens nach Breslau liefern (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 22, Stadt Ohlau, IX 13 p und Rep. 13, AA VIII 10k fol. 6). Die Angabe „meistenteils“ dürfte allerdings etwas übertrieben sein, da den Breslauer Goldschmieden der Ankauf von Arbeiten aus den Nachbarstädten eigentlich nicht gestattet war. Die Bestimmung der Arbeiten, als unpersönliche Handels-



Kelch in der evang. Pfarrkirche von Ohlau, Arbeit des David Metze in Ohlau, datiert 1664

ware zu dienen, hatte zur natürlichen Folge, dass an die künstlerische Leistungsfähigkeit der Ohlauer Goldschmiede nicht allzugrosse Anforderungen gestellt wurden. Unter den noch erhaltenen Arbeiten überwiegt daher das Mittelgut. Stücke von höherem Werte, wie zum Beispiele ein von dem Ohlauer Goldschmiede Johann Chmurowsky d. ä. 1689 gearbeiteter Kelch in der katholischen Kirche von Zottwitz, stehen vereinzelt da.

Um das Jahr 1591 erhielten die beiden in Ohlau ansässigen Goldschmiede Frantz Beinett und Hans Dreher von ihrem Landesherrn Herzog Joachim Friedrich von Brieg ein Privileg, wonach sich neben ihnen kein dritter Meister niederlassen durfte. Am Anfang des folgenden Jahrhunderts scheint die Verordnung ausser Kraft getreten zu sein; denn nach Ausweis der Kirchenbücher haben während der ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts etwa drei bis vier Meister zu gleicher Zeit am Orte ihr Handwerk betrieben. Das grosse Pestjahr von 1633 liess nur einen Meister übrig. Erst 1657 setzt ein neuer Aufschwung ein, der wohl mit der 1650 erfolgten Verlegung der Residenz des Herzogs Christian nach Ohlau im Zusammenhang steht. Von da an blieb die Zahl der Meister bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts in stetem Steigen. Im Jahre 1693 waren sechs Meister tätig. Der Rat ihrer Stadt gab ihnen am 4. Mai 1693 vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung durch den Kaiser eigene Privilegien. Ausserdem musste die alte Abhängigkeit von der sogenannten Gemeinzeche beibehalten werden. Obwohl die Meisterzahl noch erheblich wuchs, liess Kaiser Joseph auf die landesherrliche Confirmation bis zum 7. April 1711 warten. Nach Mohaupt, Geschichte der Stadt Ohlau, war die Zahl der in Ohlau tätigen Goldschmiede inzwischen auf sechzehn gestiegen. Diese Zahl ist jedoch etwas hoch gegriffen; es sei denn, dass Mohaupt die Gesellen hinzugerechnet hat. Die mit Hilfe der Ohlauer Kirchenbücher ermittelte Meisterliste umfasst im Jahre 1711 etwa elf Meister.

Die kaiserliche Bestätigung fällt bereits in die Zeit des beginnenden Niederganges. Das am nordischen Kriege beteiligte Polen bot nicht mehr die bisherigen Absatzmöglichkeiten. Der oben erwähnte Heinrich Wilhelm Schmidt musste sich deshalb schon 1707 entschliessen, neben seiner Tätigkeit als Goldarbeiter einen Kramhandel zu betreiben. Nach dem Absterben der älteren Meister fand sich nur spärlicher Nachwuchs ein, und schliesslich hörte er ganz auf. Im Jahre 1737 zählte das Ohlauer Goldschmiedehandwerk nur drei Mitglieder; von diesen war eins ein selbständiger Meister, das zweite arbeitete als Geselle und das dritte war eine Meisterwitwe. Ein Schreiben vom 27. Juli 1753 nennt

nur die beiden Silberarbeiter Johann Gottfried Horn d. j. und Johann Wilhelm Heitmann; der 1747 als alter Mann nach Ohlau verzogene Breslauer Goldschmied Gottfried Wilhelm Ihme hat das Handwerk an seinem neuen Wohnorte nicht mehr ausgeübt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 146). Im Jahre 1783 fand Zimmermann nach seiner Beschreibung von Schlesien I Teil 3 S. 34 in Ohlau keinen Gold- und Silberarbeiter mehr vor.

Silberproben und Merkzeichen. In älterer Zeit haben die Ohlauer Goldschmiede nach dem Beispiele der Breslauer und Brieger Meister 14-lötiges Silber verarbeitet. Der Artikelsbrief von 1693 verfügt in Punkt 5 die Beibehaltung der bisherigen Probe. Der kaiserliche Privilegienbrief von 1711 verlangt in Punkt 6 ebenfalls die 14-lötige Probe, gestattet aber ausserdem die Verwendung des 12-lötigen Silbers. An die Stelle des 12-lötigen Silbers ist kurz darauf das 11-lötige getreten. Ein Bericht von 1716 sagt, dass in Ohlau gewöhnlich 11-lötige und dann auch 14-lötige Probe gearbeitet wird. Ein weiterer Bericht vom September 1748 erwähnt nur noch die 11-lötige Probe und meint, dass auf Bestellung auch besseres Silber genommen wird (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 29–31).



Kelch in der evang. Pfarrkirche von Ohlau, Arbeit des Johann Gottfried Horn d. j. in Ohlau, um 1740

Das Beschauzeichen der Ohlauer Silberarbeiten des 17. Jahrhunderts zeigt ein O, in dem ein L steht (Olavia). Als 1711 das 12-lötige und schliesslich das 11-lötige Silber zulässig wurde, übertrug man auf dieses die alte Form des Beschauzeichens mit dem in einem O stehenden L. Für das 14-lötige Silber nahm man seitdem laut Bestimmung von 1711 und Bericht von 1716 den Hahn aus dem Ohlauer Stadtwappen. Beispiele für diese zweite Form des Beschauzeichens haben sich bis jetzt nicht nachweisen lassen. Viel 14-lötige Silberarbeiten dürften auch in jener Zeit nicht mehr entstanden sein. Der bereits erwähnte Bericht von 1748 nennt den Stempel mit dem Hahn garnicht mehr, sondern bemerkt, dass die auf Begehren aus besserem Silber gefertigten Arbeiten ebenfalls das Stadtzeichen mit OL und ausserdem noch einen Stempel mit der Zahl der Lötigkeit bekamen.

Beschauzeichen für 14-, 12- u. 11-lötiges Silber:



Typus I
c. 1664



Typus II
c. 1680



Typus III
c. 1690



Typus IV
c. 1700



Typus V
c. 1711



Typus VI
c. 1730

David Metze
1657—1688Christian Metze d. ä.
1662—1691Joh. Chmurowsky d. ä.
1682—1715Conrad Wolter
1693—1710Carl Ludwig Metze?
1696—1730Gottfried Kittel
1697—1717Gottfried Kittel
1697—1717Chr. Friedr. Rössler
c. 1708—1741Joh. Gottfr. Horn d. ä.
1714—1732Joh. Gottfr. Horn d. ä.
1714—1732Joh. Gottfr. Horn d. j.
1738—?

Frantz Beinett	1581—	1593	George Koschamber	1679—	1712
Hans Dreher	c. 1590—	1605	Johann Chmurowsky d. ä.*	1682—	1715
George Schlefuss	1593—	1626	Joachim Friedrich Zetzsche	1685—	1744
Hans George Hertling	1604		Wilhelm David Metze	1686—	1712
Bartholomaeus Pretsch	1605—	c. 1630	Wilhelm Heinrich Schmidt	1692—	1721
Rudolphus	1609		Conrad Wolter*	1693—	1710
Lorz	1614		Siegmund Wolfgang Preuss	1694—	1736
George Hartlieb	c. 1615—	1633	Carl Ludwig Metze*	1696—	1730
Gottfried Schmidt	1616—	c. 1640	Gottfried Kittel*	1697—	1717
Christoph Schromowski	1620—	1627	Christian Metze d. j.	v. 1701—	
Hans Federle	c. 1622—	1625	[Johann] Abraham Hertz	1704—	v. 1747
Peter Kittner	c. 1625—	1633	Christian Friedrich Rössler*	c. 1708—	1741
Jeremias Schmidt	1627—	c. 1632	Johann Chmurowsky d. j.	1712—	1717
George Wolff	c. 1630—	1633	? George Wilhelm Koscham-		
Martin Kalert	1632—		ber		1714
David Metze*	1657—	1688	Johann Gottfried Horn d. ä.*	1714—	1732
Hans Herbst	1658—	1679	Johann Gottfried Fiebig		1715
Jacob Berlin	1662—	1684	Stephan Christian Wolter		1721
Christian Metze d. ä.*	1662—	1691	Johann Gottfried Horn d. j.*	1738—	
Friedrich Scholtz	1674—	1676	Johann Wilhelm Heitmann	1742—	
Friedrich Ferber	1674—	1683	Gottfried Wilhelm Ihme	1747—	1755
Johann Heinrich Rössler	1676—	v. 1696	Heinrich Anton Neipert	1770—	

OPPELN

Über die Geschichte des Goldschmiedehandwerks in Oppeln lässt sich bei der Unzulänglichkeit des überlieferten Urkundenmaterials nicht viel sagen. Aus der Zeit der Oppelner Piastenfürsten, die 1532 mit Herzog Johann ausstarben, wissen wir nur, dass 1452 ein Goldschmied tätig gewesen ist. Am Anfang des 17. Jahrhunderts bildeten die Goldschmiede zusammen mit den Uhrmachern und Büchschafftern eine Zeche. Auf einer vom 27. November 1615 datierten Eingabe des Rates und der Zünfte von Oppeln ist ein Platz für das gemeinsame Siegel der drei genannten Handwerke vorgesehen. (F. Idzikowski, *Gesch. der Stadt Oppeln*, S. 115, 147. — Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 35,

F. Oppeln, Stadt Oppeln, Vol. V fol. 322b.) Von Goldschmieden jener Zeit sind fünf dem Namen nach bekannt. Später scheinen meist nur zwei bis drei Meister zugleich in Oppeln gearbeitet zu haben.

Silberproben und Merkzeichen. Nachrichten über die in Oppeln üblich gewesenen Silberproben konnten bis jetzt nicht ermittelt werden.



Beschauzeichen
ca. 1719

Aus den Stempeln eines 1719 gestifteten Brustschildchens der Oppelner Schützengilde ersehen wir, dass das Beschauzeichen das Bild des Stadtwappens wiedergibt.



Nicolaus Maskowicz
stirbt 1723

Peter Wolckenstein c. 1579	Baltzer Bös 1656
Joachim Goldschmied v. 1596	Anton Pfister —1723
George Heister v. 1598— n. 1610	Nicolaus Maskowicz* —1723
Lorentz Moses 1603— n. 1615	Augustin Maskowicz —1733
Hans Geppel 1610	Joseph Kositzky v. 1749
Frantz Lindau c. 1610— c. 1633	Jachmann c. 1738—1782
Philipp Winterfeld 1613—	Michael Ditke —1782

OTTMACHAU

In einer Konsignation der Ottmachauer Meisterschaft vom 27. Januar 1733 ist kein Goldschmied erwähnt. Dagegen zählt Zimmermann 1784 in seiner Beschreibung von Schlesien III S. 332 unter den Handwerkern und Künstlern von Ottmachau auch einen Goldschmied auf.

PATSCHKAU

Ein Martinus aurifaber, oppidanus in Paczkow, ist am Anfang des 15. Jahrhunderts in einem Verzeichnis der Einkünfte der Kirche von Ottmachau erwähnt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, D 230). Nach einer am 29. Januar 1733 abgefassten Konsignation aller in der Stadt Patschkau befindlichen Meisterschaft ist damals am Orte kein Goldschmied vorhanden (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 31, F. Neisse VIII 7g). Ebenso nennt Zimmermann 1784 in seiner Beschreibung von Schlesien III S. 310 bei der Aufzählung der Patschkauer Handwerker keinen Goldschmied.

PITSCHEN

Am 6. November 1716 berichtet der Magistrat von Pitschen an die Brieger Fürstentumsregierung, dass am Orte kein Goldschmied vorhanden ist. Dagegen fand Zimmermann um 1783 in Pitschen einen Goldschmied (Beschreibung von Schlesien I Teil 2 S. 42). In einem amtlichen Berichte von 1748 heisst es, dass die Goldschmiede von Pitschen gleich denen von Bernstadt, Juliusburg und Trebnitz fast garkeine Arbeit haben, als die von den Breslauer Meistern bestellte (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 46).

POLKWITZ

Im Jahre 1704 liess sich der aus Liegnitz stammende Goldschmied Christian Leickert in Polkwitz nieder. Er wurde Mitglied der Herrenzeche und war 1732 noch tätig.

Silberproben und Merkzeichen. Die Regierung des Fürstentums Glogau berichtet sub praes. 13. November 1716, dass in Polkwitz die 12-lötige Silberprobe beobachtet und auf die fertigen Arbeiten neben des Goldschmieds Namen das Stadtzeichen geschlagen wird, welches, sobald geringeres Silber zur Verwendung kommt, wegbleibt. Der Bericht schliesst mit dem Hinweise, dass durch die Inkorporierung der in den Glogauischen Weichbildstädten befindlichen Goldschmiede in das Goldschmiedemittel von Glogau sowie durch allgemeine Untersagung der geringhaltigen Silberarbeit vielen Defraudationen abgeholfen werden würde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10k, fol. 4).

PRAUSNITZ

Der freie Standesherr Graf Hermann von Hatzfeldt bestätigte am 15. Mai 1664 den Prausnitzer Handwerksmeistern der ganzen Zunft und Zeche der Riemer, Sattler, Schlosser, Sporer, Färber, Büchsenmacher, Seiler, Seifensieder, Nadler und Schmiede und anderen Künstlern und Handwerkern, so schon vorher in dieser Handwerkszunft gewesen oder künftig wiederum in dieselbe sich begeben möchten, als Barbierer, Goldschmiede, Uhrmacher, Posamentiere, Schwertfeger u. s. w., etliche Statuten und Gerechtigkeiten, da sie in den vorangegangenen Kriegstrubeln um alle ihre alten Briefe und Privilegien gekommen waren (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 6, Standesherrschaft Trachenberg Nr. 6, Pergamenturkunde). Diese Statuten enthalten nur allgemeine Handwerksbestimmungen. Die wenigen Goldschmiede, die in dem kleinen Prausnitz während des 17. und 18. Jahrhunderts tätig gewesen sind, werden auch kaum das Bedürfnis nach eigenen Privilegien empfunden haben.

Silberproben und Merkzeichen. Urkundliche Nachrichten über die in Prausnitz verwendeten Silberproben und Marken sind nicht bekannt. Dagegen ersehen wir aus verschiedenen in den kath. Pfarrkirchen von Prausnitz, Trachenberg und Trebnitz erhaltenen Arbeiten des Prausnitzer Goldschmieds Gottfried Lichtenberger, dass dieser im Beschauzeichen einen halben Adler führte.



Beschauzeichen
c. 1710—n. 1715



Gottfried Lichtenberger
c. 1710—n. 1715

Hans Lorer	1611	? George Christian Bertermann . . .	1715
Gottfried Boy	1683— 1705	Johann Heinrich Heller . . c.1720—	1765
Samuel Jäckel	1705—	Christian Schubert	1730— n.1753
Gottfried Lichtenberger* . c.1710—	n. 1715		

RATIBOR

Im 14. und 15. Jahrhundert werden unter den Mitgliedern der Ratiborer Liebfrauen-gilde erwähnt: Hannos Goldschmit, Laurentius Aurifaber (1377), Klaus Aurifaber, Andreas Goldschmit, Nicolaus Goltschmed (1476, stirbt vor 1497 als Kanonikus) und Udalricus. Ob die Genannten alle das Goldschmiedehandwerk betrieben haben oder zum Teil nur Goldschmit (Aurifaber) hiessen, lässt sich nicht feststellen. Im 17. Jahrhundert waren in Ratibor die Goldschmiede George Hedelhofer (um 1640), Martin Wein* (vor 1664 bis nach 1678), Zablatzky (1664), Hans George Kolbe* (vor 1673 bis 1699) und ein Meister

H. K.* (1694). Von diesen kommt Hans George Kolbe zwischen 1680 und 1699 unter den auswärtigen Mitgliedern der Neisser Goldschmiedezunft vor. Am Anfang des 18. Jahrhunderts begegnen wir in Ratibor den Goldschmieden Anton Ziegler (1706), Bernhard Lycko (um 1708 bis nach 1726) und F. W. K.* (um 1730?). Am 13. Juli 1753 haben sich die beiden Goldschmiede Andreas Zablatzky und Johannes Zablatzky vor dem Magistrat über das von ihnen gebrauchte Silbergewicht zu äussern. 1782 liess sich George Pohr als Meister nieder. Da er wenig Arbeit fand, bewarb er sich 1791 um eine Anstellung als Silberrevisor. Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlesien III S. 189 arbeiteten in Ratibor um 1784 zwei Goldschmiede. Im Juni 1822 stellte der Goldarbeiter Rocka aus Ratibor auf der Kunstaussstellung in Breslau ein goldenes Etui in einer Nuss aus.



Schüssel mit Messkännchen im Breslauer Diözesanmuseum.
Die Schüssel eine Arbeit des Martin Wein in Ratibor, datiert 1678

Merkzeichen. Die Ratiborer Silberarbeiten aus der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts tragen als Beschauzeichen das Stadtwappen von Ratibor.



c. 1678



c. 1686

Beschauzeichen



c. 1694



c. 1730?



?
c. 1650



Martin Wein
v. 1664—n. 1678



Hans George Kolbe
v. 1673—1699



H. K.
c. 1694



F. W. K.
c. 1730?

RAUDTEN

Raudten liefert ein charakteristisches Beispiel für die Lebensfähigkeit und die Blüte des schlesischen Goldschmiedehandwerks am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In einer Konsignation aller in der Stadt Raudten separierten Zechen vom

Jahre 1733 werden vier Goldschmiede angegeben (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Ortsakten Raudten VIII 1c). Zieht man die Nähe und Konkurrenz der Goldschmiede-Innungen von Liegnitz und Glogau in Betracht, dann bedeutet diese Zahl von vier Meistern für das kleine Raudten eine recht ansehnliche Leistung.

Silberproben und Merkzeichen. Auf eine Anfrage der Regierungsbehörde, wie es mit der Silberprobe in Raudten gehalten werde, berichtete der dortige Magistrat 1748 an den zuständigen Steuerrat, dass es in Raudten nicht üblich sei, anderes Silber als das 12-lötige zu zeichnen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 72). Der

Goldschmied Friedrich Lenten, der 1701 von Glogau nach Raudten übersiedelte, führte auf seinen 12-lötigen Silberarbeiten als Beschauzeichen das Rad der heil. Katharina aus dem Raudtener Stadtwappen.



Beschauzeichen
c. 1720



Friedrich Lenten
1701—1736

Die Namen und Daten der nachstehenden Meisterliste verdanke ich meistens Herrn Pastor Söhnel in Raudten, der die Freundlichkeit hatte, für mich die Matrikelbücher der dortigen evang. Pfarrkirche durchzusehen.

Hans Rudolph	v. 1598— n. 1616	Johann Gottfried Utland	v. 1726— n. 1733
Christoph Schrödter	1688—	Johann Adam Vogel	— 1747
Gottfried Buchheim	1691— n. 1700	Johann Jacob Grunow	1750— 1755
Gottfried Utland	1699— 1719	Johann Gerhard Ittlinger	1753—
Friedrich Lenten*	1701— 1736	Christian Benjamin Hennig v.	v. 1757— n. 1763
Andreas Rückert	1720— 1750	Thomas Schmidt	1767—

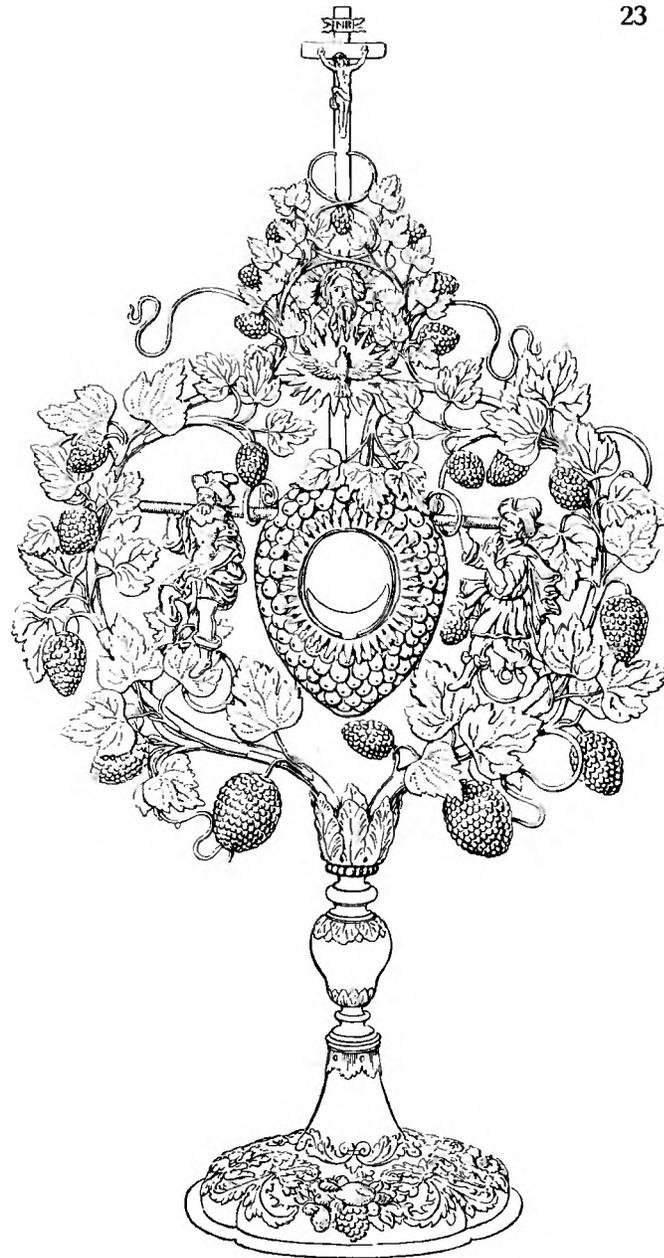
REICHENBACH

Reichenbach verdankte in der zweiten Hälfte des 16. und im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts seiner alten in grossem Stile betriebenen Tuchfabrikation einen blühenden Wohlstand. Dieser gibt die Erklärung dafür, wenn sich hier trotz der Nähe von Schweidnitz eine ganze Innung von Goldschmieden zusammenfinden konnte. Am 25. August 1574 — also an dem gleichen Tage wie die Meister in Schweidnitz — erhielten die Reichenbacher Goldschmiede von den Ratmannen ihrer Stadt die Bestätigung von Zunftartikeln, die am 18. Mai 1607 in zwei Punkten noch eine Ergänzung erfuhren. Wieviele Meister 1574 bei der Gründung der Innung tätig waren, ist nicht bekannt; wir kennen nicht einmal die Namen eines Teiles dieser Meister. Im Jahre 1626 belief sich die Meisterzahl auf fünf. Bald darauf war der Innung ein schnelles Ende beschieden. Die mit dem Jahre 1629 einsetzenden Religionsverfolgungen, die Wirren des Dreissigjährigen Krieges und die grosse Pest von 1633 wirkten nicht nur vernichtend auf den Gewerbebetrieb und Handel Reichenbachs, sondern haben auch unter den Bewohnern der einst gut bevölkerten Stadt arg geräumt. Nach Angabe des Chronisten sollen nur dreissig Bürger übrig geblieben sein. Auch die Goldschmiede-Innung verlor damals alle ihre Mitglieder. Christoph Weinhold zog um 1629 von Reichenbach weg, und die beiden Meister Aaron Neuwald und Jeremias Laser fanden im Pestjahre den Tod.

Jahrzehnte vergingen, bis sich in Reichenbach wieder ein Goldschmied niederliess. An die Wiederaufrichtung der alten, 1633 eingegangenen Zunft konnte nie wieder gedacht werden. Im 18. Jahrhundert arbeiteten in der Regel zwei Meister gleichzeitig am Orte. Erst im 19. Jahrhundert hat sich ihre Zahl weiter gesteigert; 1810 waren drei und 1840 vier Meister mit zwei Gehilfen tätig. In Ermangelung einer eigenen Innung mussten die Reichenbacher Goldschmiede des 18. Jahrhunderts der sogenannten honetten Zunft als Mitglieder beitreten. Wollten sie für ihre Lehrlinge und Gesellen zunftgerechte Lehrbriefe und Kundschaften erhalten, hatten sie ausserdem noch Anschluss an ein fremdes Goldschmiedemittel zu suchen. Seit 1785 begegnen wir ihnen unter den auswärtigen Mitgliedern der Schweidnitzer Innung. Nach der Einführung der Gewerbefreiheit waren sie dem Zwange dieser Mitgliedschaft enthoben. Seit 1899 sind die Reichenbacher Silberschmiede und Juweliere verpflichtet, der Zwangsinnung der Gold- und Silberschmiede in Schweidnitz beizutreten.

Seit dem 18. Jahrhundert befassten sich in Reichenbach auch die Gürtlermeister mit Gold- und Silberarbeit. Die Goldschmiede erhoben zwar 1753, 1796 und 1810 dagegen Einspruch, fanden aber bei der zuständigen Behörde mit ihren Klagen kein Gehör. Die Regierung in Breslau entschied vielmehr durch eine Resolution vom 21. November 1796 ausdrücklich zugunsten der Gürtler (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Depos. d. Stadt Reichenb., Acta v. Handwerkssachen d. Gürtler auch Gold- u. Silberarb. in Reichenb. 1746—1810).

Silberproben und Merkzeichen. Die Zunftordnung von 1574 bestimmt die Verarbeitung von 14-lötigem Silber. Alle Arbeiten über vier Lot am Gewicht waren der



Monstranz in der kath. Pfarrkirche von Hohenbirken bei Ratibor
Arbeit des Hans George Kolbe in Ratibor, datiert 1686

Beschau zu unterwerfen und von dem vereideten Beschauemeister mit dem Stadt- und von dem Verfertiger mit dem Meisterzeichen zu versehen. Wie das Beschauzeichen damals aussah, ist nicht bekannt. Vielleicht bestand es in einem grossen lateinischen R. Wenigstens bedienten sich die Reichenbacher Zinngiesser bis 1633 dieser Stadtmarke. Die Bestimmungen von 1574 blieben bis 1633 in Kraft.

Über den Feingehalt und die Stempel der Goldschmiedearbeiten des 18. Jahrhunderts gibt uns ein vom Reichenbacher Magistrat am 2. September 1748 erstatteter und von dem Steuerrat Wernicke in Schweidnitz am 14. November 1748 an die Kgl. Kriegs- und Domänenkammer in Breslau weiter gegebener Bericht Aufschluss. In ihm heisst es, dass in Reichenbach meistens 12-lötiges Silber verarbeitet und von dem Meister mit der Probe (Stadtzeichen) und seinem Namen bezeichnet wird. Ausserdem wurde auf Bestellung auch 14- und 16-lötige Silberarbeit geliefert und bei dieser der Name des Meisters doppelt sowie der Grad der Lötigkeit durch Zahlen angegeben, wogegen bei Silberwerk, das man auf Verlangen 10-lötig oder noch geringer legierte, alle Signa



Beschauzeichen
18. Jahrh.

wegblieben (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245 e, Vol. I fol. 61 b). Das Stadt- oder Beschauzeichen bestand im 18. Jahrhundert aus den Buchstaben RB (ReichenBach).



Matthes Furche
1703—1717

Friedrich Andral v. 1590— n. 1595	Johann Gottlieb Furche. . c. 1735— v. 1769
Gabriel Frech 1593— 1605	George Friedrich Hilliger . 1752— 1777
Elias Neumann. c. 1599— n. 1615	Johann Gottlob Furche. . c. 1768— 1791
Melchior Loher 1602— c. 1608	Joh. Christian Ludwig Sohr 1770 -- 1785
Christoph Meuer c. 1605— 1628	Johann Ignatz Gebler . . c. 1780—
Stanislaus Loher 1605— 1619	Joh.[Chr.]Gottlob Krumpolt 1783— 1795
Jacob Michael 1607— 1617	Joh. Anton Joseph v. d. Kirch 1789—
Aaron Neuwald 1610— 1633	Carl Gottlob Ludwig Sohr 1809— n. 1860
Stanislaus Beer 1612	Johann Ludwig Hellwig . 1810—
Johannes Oertel 1613—	Ed. Ernst Aug. v. d. Kirch 1819— 1859
Sebastian Schreer v. 1616— v. 1628	August Gerber c. 1840— n. 1873
Jeremias Laser 1621— 1633	August Köhler v. 1860— n. 1880
Christoph Weinhold. . . . 1625— c. 1629	Eduard v. d. Kirch 1861—
Johann Christian Duquest . 1689— 1739	Ernst Knauerhase 1870—
? Johann George Zindler . 1694—	Joseph Schmidt 1871— 1906
Matthes Furche* 1703— 1717	Julius Seibt 1894— 1902
Johann Christian Richter . 1718— 1730	Max Seibt 1902—
Johann Köhler 1723—	Arthur Schmidt 1904—

REICHENSTEIN

Um 1622 liess sich in Reichenstein der aus Danzig stammende Goldschmied Constantin Hoffmann als Meister nieder. Im Jahre 1716 arbeitete hier der Goldschmied Christian Plaschke, ohne bei einer Zunft inkorporiert zu sein.

Silberproben und Merkzeichen. Am 3. (praes. 9.) November 1716 berichtete der Reichensteiner Magistrat an die Brieger Fürstentumsregierung, dass der einzige zurzeit am Orte tätige Goldschmied Christian Plaschke die 12-lötige Probe zur Richtschnur hält und die von ihm zum Verkaufe gefertigte Arbeit nebst seinem Tauf- und Zunamen mit einem halben Adler als Stadtzeichen signiert (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 21, F. Brieg, VIII 9a und Rep. 13, AA VIII 10 k fol. 6b).

ROSENBERG

Augustin Thiel, Goldschmied in Rosenberg, ist bereits verstorben, als seine Tochter Elisabeth am 12. Januar 1695 in Brieg einen Musketier heiratet.

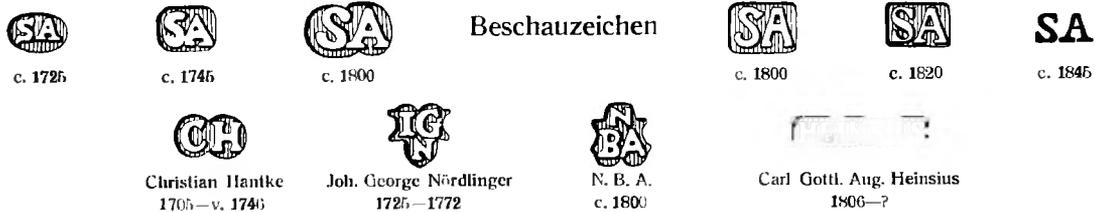
RYBNICK

Zimmermann zählt 1784 in seiner Beschreibung von Schlesien III S. 192 unter den Rybnicker Handwerkern auch einen Goldschmied auf.

SAGAN

Am 24. Juli 1711 traten die drei Saganer Gold- und Silberarbeiter Johann George Hoffmann, Christian Hantke und Johann George Conradt an die Regierung des Fürstentums Sagan mit der Bitte heran, eine eigene Innung für ihre Profession aufrichten zu dürfen. Der Wunsch wurde als berechtigt anerkannt und die Regierung bestätigte am 4. März 1712 den Goldschmieden die erbetenen Zunftartikel. Das Original des Briefes befindet sich jetzt im Altertumsmuseum zu Sagan. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bildeten in Sagan die Goldschmiede, Posamentiere und Buchbinder ein kombiniertes Mittel. Der Buchbinder Gotthilf Schmidt erscheint 1783 als der Oberälteste desselben.

Silberproben und Merkzeichen. Merkwürdigerweise ist in den Zunftartikeln von 1712 der Silberproben und Stempelvorschriften mit keinem Worte gedacht. Näheres hierüber erfahren wir aus einem Berichte, den die Regierung des Fürstentums Sagan im Oktober 1716 an die Breslauer Kgl. Kriegs- und Domänenkammer sandte. Darin heisst es, dass die Saganer Goldschmiede vermöge ihrer Innungsartikel sich nach den Gewohnheiten der Stadt Breslau richten und sich daher befleissigen, die 12-lötige Probe beizubehalten. Die nach der 12-lötigen Probe gefertigten Arbeiten wurden mit dem Namen des Meisters bezeichnet, darauf von dem Zunftältesten visitiert und, wenn sie für tüchtig erfunden, mit dem Zeichen SA (= Sagan) signiert. Das 13-, 14-, 15- und 16-lötige Silber aber wurde seit undenklichen Jahren mit der Numero selbst versehen. Ausserdem kam auch schlechteres Silber zur Verarbeitung. Der Bericht von 1716 gibt an, es wären viele Leute in der Gegend, die sich an die gewöhnliche Probe nicht kehren, sondern zu ihrem eigenen Gebrauche geringhaltiges 8- bis 10-lötiges Silber in die Arbeit brächten. Obwohl dieses weder mit des Meisters Namen noch mit der Stadtprobe bezeichnet würde, wäre es doch besser, wenn man zur 12-lötigen Breblausischen Probe angehalten und weder die Verarbeitung und noch weniger der Verkauf des geringhaltigen Silbers verstattet werden möchte (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10 k fol. 2).

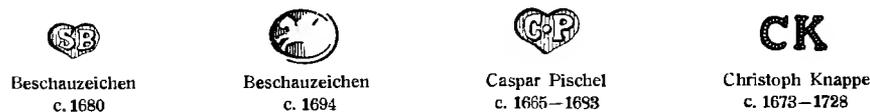


Kilian Rudloff	c. 1550	Laurentius Rabel	1711— n. 1717
? Jacob Henichen	c. 1606—	Johann Gottfried Teuber	1721
Elias Büttner	— v. 1640	Johann George Nördlinger*	1725— 1772
George Achtzenicht	c. 1625— n. 1635	Gottfried Benjamin Körber	c. 1730— 1758
Adam Görlitzer	v. 1630— n. 1636	Christian Gottlob Hantke	— 1779
? Sigismund Rothe	1639	Ambrosius Benj. Nördlinger	1788—
Jeremias Hennig	1640	N. B. A.*	c. 1800
Hans Conradt	1641— 1674	Carl Gottlieb Aug. Heinsius*	1806—
George Conradt	1670— 1704	Meyer	c. 1844
Johann George Hoffmann	1678— 1717	Baerthold	c. 1860
Christian Hantke*	1705— v. 1746	Witte	1901
Johann George Conradt	1708— 1725	Gustav Krause	1901

SCHMIEDEBERG

Nach einem am 12. April 1686 an den Grafen Czernin eingereichten Berichte des Schmiedeberger Amtshauptmannes Baderi befand sich unter den damaligen 13 Zünften Schmiedebergs auch eine Goldschmiede-Innung (Th. Eisenmänger, Gesch. d. Stadt Schmiedeberg, Breslau 1900, S. 86, 89). Wann ihre Gründung erfolgte, ist nicht bekannt. Ihr Bestand reicht jedenfalls bis in das 19. Jahrhundert. Während die meisten Goldschmiedemittel in den kleineren schlesischen Städten kaum die Mitte des 18. Jahrhunderts überlebten, hat Schmiedeberg um 1786 noch die erstaunlich hohe Zahl von fünf Meistern aufzuweisen. In den Kirchenbüchern Schmiedebergs sind bis 1804 mehrere Goldschmiede als Älteste und Oberälteste ihrer Zunft bezeichnet. Die Lebensfähigkeit des Schmiedeberger Goldschmiedehandwerks erscheint um so bemerkenswerter, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Nähe der Hirschberger und Landeshuter Meister eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz bedeutete.

Silberproben und Merkzeichen. Urkundliche Nachrichten über die in Schmiedeberg verwendeten Proben und Beschauzeichen konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Doch liegt die Vermutung nahe, dass man in der Regel nach dem Beispiele von Hirschberg 14- und 12-lötiges Silber verarbeitete. Erhaltene Schmiedeberger Silberarbeiten zeigen in ihren Beschauzeichen teils die Buchstaben SB (SchmiedeBerg), teils das Pferd aus dem Stadtwappen.



George Moss c. 1640— 1693	Emanuel Poppe 1721— v. 1748
Caspar Pischel* c. 1665— 1683	Christoph Daniel Kopsch . 1728—
Christoph Knappe* c. 1673— 1728	Johann Gottlieb Hoppestock 1729— 1767
Gottfried Pohl c. 1675— 1713	Gottlieb Seidel 1742— 1757
Daniel Krebs c. 1685— 1699	Johann Heinrich Friderici . 1747— 1757
George Wagner v. 1689— v. 1727	George Gottfried Hornig . 1750—
Daniel Seidel 1692—	Christian Gottlob Kluge . 1750— 1763
Jonas Wagner c. 1695— 1729	Johann Ludwig Thamm . 1753— 1790
Tobias Leuschner 1698—	Gottlieb Bernhard Friderici 1757— 1789
Martin Mentzel 1703— v. 1708	Gottlieb Wilh. Hoppestock 1761— 1804
Valentin Mentzel 1710— 1737	Johann Carl Dehmel . . . 1765— 1799
Christoph Michel 1711— 1726	Johann Gottlob Lauterbach 1778— 1785
Hermann Kluge 1713— 1735	Benj. Gottlob Hoppestock 1788— 1793
Christian Knappe 1714— 1760	Christian Ferdinand Petzold 1796— n. 1821
Christoph Gottlieb Dehmel 1720— 1750	Gustav Büttner c. 1822—

SCHÖMBERG

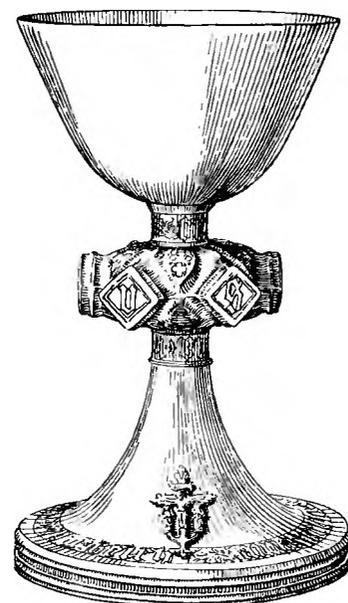
Johann Frantz Lachner, Goldschmied in Schömberg bei Landeshut, heiratet am 6. Februar 1718 eine Tochter des Malers Michael Ferdinand Jäger in Hirschberg.

SCHÖNAU

Peter Tanner, Goldschmied in Schönau a. d. Katzbach, heiratet im Februar 1604 Anna, die Tochter des Liegnitzer Goldschmieds Martin Francke. — In der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheinen in Schönau keine Goldschmiede gewesen zu sein; die Durchsicht der Matrikelbücher der kath. Pfarrkirche von Schönau ist nach dieser Richtung vollständig ergebnislos gewesen. Auch Zimmermann erwähnt 1786 in seiner Beschreibung von Schlesien VI S. 354 unter den Schönauer Handwerkern keinen Goldschmied.

SCHWEIDNITZ

Schweidnitz war im späteren Mittelalter nächst Breslau die bedeutendste Stadt Schlesiens. Man darf es daher als selbstverständlich betrachten, dass auch das Goldschmiedehandwerk hier seit früher Zeit einen aufnahmefähigen Boden fand. Die Goldschmiedennamen, die für das 14. und 15. Jahrhundert hauptsächlich mit Hilfe der Schweidnitzer Stadt-, Schöppen- und Steuerbücher festgestellt werden konnten, dürften in ihrer Zahl jedenfalls nicht dem einst wirklich vorhanden gewesenen Meister-



Gotischer Kelch in der kath. Pfarrkirche in Primkenau, gestiftet von Anna Rechenberg



Siegel der Schweidnitzer
Goldschmiede-Innung,
wahrscheinlich von 1574

bestande entsprechen. Ebenso muss für das 16. Jahrhundert die Liste infolge des Mangels geeigneter urkundlicher Unterlagen als lückenhaft gelten. Geschichtsschreiber von Schweidnitz nennen teils für 1471, teils für 1542 die Zahl von elf Goldschmieden.

Den ersten grösseren Privilegienbrief erhielten die Schweidnitzer Goldschmiede am 25. August 1574. Zur Ergänzung und Erläuterung desselben vereinbarten die Meister unter sich am 12. Januar 1575 noch einen Nachtrag. In die Entwicklung der Innung brachten die dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts eine jähe Unterbrechung. Ein 1672 angelegtes Protokollbuch der Innung schildert uns das grosse Elend, von dem die Stadt und mit ihr die Zunft durch Krieg, Pest und Brand heimgesucht wurden. Nur wenige Meister überlebten diese Schreckensjahre und der letzte starb, bevor sich neuer Nachwuchs eingefunden hatte. 1663 erlosch die alte Innung. Zwei Jahre später liessen sich Balthasar Vogel und Gottfried Löwe als neue Meister nieder. Aus dem Nachlass des 1655 verstorbenen Goldschmieds Hieronimus Löwe nahmen sie die alten Zunftprivilegien an sich. Im Jahre 1672 gesellte sich zu ihnen als dritter Meister Gottfried Fischer aus Fraustadt. Damit war die zur Neuaufrichtung des Mittels notwendige Meisterzahl erreicht. Statt die vorgeschriebene Dreijahrsarbeit zu arbeiten, zahlte Fischer 60 Reichstaler zur Anschaffung neuer Innungsutensilien. Das Bestehen der Zunft war nochmals in Frage gestellt, als Balthasar Vogel am 31. Mai 1673 sein Ältestenamt niederlegte, um nach Breslau übersiedeln. Da kam im Oktober desselben Jahres Johann Scholtz von Breslau nach Schweidnitz, um in das Mittel einzuwerben. Nach seiner am 18. Januar 1674 erfolgten Rezeption war das Fortleben der Innung wieder gesichert. Nachdem sich Johann Fischer d. ä. 1675 als vierter Meister eingefunden hatte, hielt man es für angebracht, die alten Zunftartikel von 1574 den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen. Am 20. April 1679 bestätigten die Ratmannen von Schweidnitz den neuen Privilegienbrief. In der Quartalsitzung vom 15. Februar 1680 wurden zum ersten Male die neuen Artikel vorgelesen. Während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben diese noch einen Nachtrag erhalten. Ende 1746 musste eine Abschrift der Artikel von 1679 nebst dem Nachtrage an König Friedrich den Grossen zur Konfirmation eingereicht werden. In dieser wurden die Punkte 5 und 6 vereinigt, so dass in der Abschrift die Numerierung aller weiteren Punkte um eine Zahl verschoben erscheint.

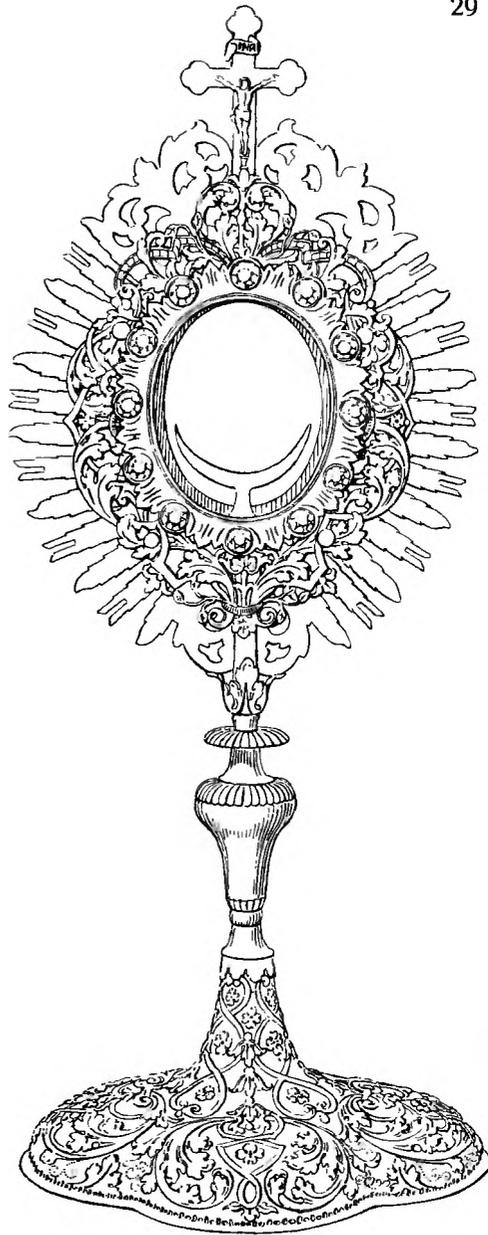
Schweidnitz hat auch im 18. Jahrhundert eine relativ hohe Meisterzahl unter den Goldschmieden aufzuweisen. Selbst die für die Stadt harten Zeiten des Siebenjährigen Krieges brachten dem Goldschmiedehandwerk keine nennenswerte Schädigung, wenn auch seit jenen Jahren die Meisterzahl zurückgegangen ist. Im Jahre 1711 hatte die Innung acht, 1737 elf, 1777 sieben und 1810 sechs einheimische Mitglieder. Zur Vermeidung einer unnötigen Belastung der Mittelskasse beschloss man



Kleines Siegel der
Schweidnitzer Gold-
schmiede

am 6. Februar 1804, fortan nur alle zwei Jahre eine Quartalssitzung unter Einschränkung der Kosten abzuhalten.

Als nach Einführung der Gewerbefreiheit der Eintritt in die Innung ganz im Belieben der einzelnen Meister stand, verlor die Schweidnitzer Goldschmiedezunft bald ihre alte Bedeutung. Im Jahre 1822 gehörten von den in Schweidnitz ansässigen Goldschmieden nur drei der Innung an. Auch der 1824 unternommene Versuch, durch neue Statuten das Interesse an der Zunft wieder zu heben, verlief ohne Erfolg. Schliesslich zählte das Mittel drei Mitglieder, von denen zwei das Gewerbe nicht mehr betrieben. Um die alte Innung vor der unvermeidlich gewordenen Auflösung zu bewahren, entschlossen sich 1848 acht Schweidnitzer Goldarbeiter zur Mitgliedschaft. Ausserdem forderte man am 11. März 1849 die Goldarbeiter von Reichenbach, Striegau, Waldenburg und Freiburg zum Eintritt in die Innung auf, da nach den inzwischen in Kraft getretenen gesetzlichen Vorschriften zwölf Mitglieder zur Bildung einer Innung nötig waren. Die Regierung liess aber die Hinzuziehung von auswärtigen Meistern zwecks Erreichung der vorgeschriebenen Mindestzahl nicht gelten und empfahl den Goldschmieden eine Vereinigung mit den Nadlern, Uhrmachern und Gürtlern. Nachdem die Goldarbeiter gegen die Aufnahme der Gürtler mit Erfolg Einspruch erhoben hatten, konstituierte sich am 16. August 1854 „Die vereinigte Innung der Gold- und Silber-Arbeiter, Nadler und Uhrmacher zu Schweidnitz“. Die Gründung erfolgte auf Grund der am 19. Mai 1854 von der Kgl. Regierung bestätigten Statuten. Die ganze Vereinigung war aber von Anfang an ein totgeborenes Kind. Die Uhrmacher dachten nicht daran, in die Innung einzutreten, und die Goldarbeiter betrachteten die Mitgliedschaft der Nadler nur als ein notwendiges Übel. Nach elfjährigem Bestehen hielt der Verband am 14. Mai 1869 die letzte Sitzung ab. Am 21. April 1885 versammelten sich die der Vereinigung treu gebliebenen Goldarbeiter, um über die Neukonstituierung der Innung zu beraten. Man kam überein, zunächst die bisher dem Verbande fern gebliebenen Goldschmiede aus Schweidnitz und den umliegenden Ortschaften zur Mitgliedschaft auf-



Monstranz in der kath. Pfarrkirche von Weizenrodau, Arbeit des Johann Fischer d. j. in Schweidnitz, datiert 1717

zufordern. Die Umfrage blieb nicht ohne Erfolg, und am 17. März 1886 wurden die weiteren Schritte beraten. Zuzufolge einer Anregung des Schweidnitzer Magistrats nahm man sich die Statuten der Liegnitzer Goldarbeiter zum Vorbilde und errichtete unter Ausschluss der Nadler und Uhrmacher eine neue „Innung der Gold- und Silberschmiede zu Schweidnitz“. Am 21. März 1888 erhielt die Innung die neuen von der Kgl. Regierung bestätigten Statuten.

Die jüngste Phase in der schicksalsreichen Geschichte der Schweidnitzer Goldschmiedezunft bildet die am 31. August 1898 beschlossene Umwandlung der seit 1886/88 bestehenden Innung in eine Zwangsinnung. Nach abermaliger Genehmigung neuer Statuten wurde am 26. Oktober 1899 die bisherige Gold- und Silberschmiede-Innung in Schweidnitz für geschlossen erklärt und die neue Zwangsinnung unter demselben Namen gegründet.

Zur Stempelung der Meister-, Lehr- und Gesellenbriefe führte die alte Innung zwei Petschafte. Beide zeigen den Bischof Eligius als Goldschmied bei der Arbeit. Das grössere, in Blei geschnittene Siegel stammt jedenfalls aus dem Jahre 1574. Der kleinere, in Eisen geschnittene Stempel scheint gelegentlich der Neuaufrichtung der Zunft in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts entstanden zu sein. Nach dem Muster des kleineren Siegels wurde 1890 ein Druckstempel angeschafft, der noch jetzt im Gebrauch ist.

Obwohl das Schweidnitzer Goldschmiedehandwerk auf eine bedeutende Vergangenheit zurückblicken kann, haben sich die aus seinen Werkstätten hervorgegangenen Arbeiten nicht in allzugrosser Menge erhalten. Besonders von den vor dem Dreissigjährigen Kriege entstandenen Arbeiten sind nur wenige der Vernichtung entgangen. Von dem silbernen Stadtsiegel, das der Goldschmied Claws Gordeman 1431 dem Rate lieferte, scheint sich wenigstens ein 1432 genommener Abdruck erhalten zu haben (H. v. Saurma, Wappenb. d. schles. Städte, Berlin 1870, S. 407). Zu den spärlichen Überresten aus der Renaissancezeit zählt der sog. Jagdbecher des Herzogs Bolko, ein Haufebecher von ca. 1550 im Besitze der Stadt Schweidnitz, dessen Gravierung die Abbildung auf Seite 135 veranschaulicht. Von den rund hundert Jahre zuvor aufs Schweidnitzer Rathaus gekommenen Goldschmiedearbeiten ist leider nichts mehr erhalten. Nur aus dem Stadtbuche II fol. 119b erfahren wir, dass im Jahre 1449 die Ratleute Petrus Hoene, Martinus Lemberg, Jeronimus Pfarterner, Nicolaus Nonhard, Johannes Pechmann und Wilhelm von Nykuschendorf der Stadt zu Ehren zwei silberne vergoldete „Käppe“ (Pokale) mit der Stadt Wappen im Gewicht von 4 Mark weniger $\frac{1}{2}$ Scot Silbers und zwei silberne Becher im Gewicht von 2 Mark $4\frac{1}{2}$ Scot geschenkt haben und ausserdem damals für die Ratskapelle ein vergoldetes Pacem zur Aufbewahrung der Reliquien der hl. Pancratius und Laurentius für $9\frac{1}{2}$ Gulden angeschafft wurde. Die meisten noch vorhandenen Schweidnitzer Goldschmiedearbeiten gehören den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts an. Ein imposantes Beispiel für die Leistungsfähigkeit jener Zeit bietet der bei Hintze und Mäsner, Goldschmiedearbeiten Schlesiens (Breslau 1911) auf Tafel 53 abgebildete grosse Willkommpokal, den der Goldschmied Paul Kaselitz im Jahre 1715 für die Schweidnitzer Bäcker Gesellen arbeitete. In dieselbe Zeit gehören die beiden hier wiedergegebenen Arbeiten des Schweidnitzer Goldschmieds Johann Fischer d. j.

Landgoldschmiede. Auf Grund der in den von Kaiser Karl VI. am 5. Januar 1739 bestätigten „General-Zunft-Articulen für die Zünfte deren Königl. Böhmeimischen Erb-Landen“ enthaltenen Bestimmungen sahen sich die Schweidnitzer Goldschmiede zu einem Bittgesuche an ihren Magistrat veranlasst, in dem sie darauf hinwiesen, dass sich in den umliegenden Ortschaften nicht wenig Goldschmiede befinden, die dort nach eigenem Belieben ohne rechte Probe arbeiten und die Abnehmer nicht zum besten versorgen. Der Magistrat sollte höheren Ortes vorstellig werden, dass sich die Goldschmiede der benachbarten kleinen Städte gegen eine leidliche Rezeptionsgebühr in das Schweidnitzer Mittel aufnehmen lassen und ihre Arbeiten nach der vorschriftsmässigen Schweidnitzer Probe legieren. Die Vorstellungen scheinen zunächst wenig Erfolg gehabt zu haben. Denn einige Zeit vor und nach dieser Eingabe begegnen wir nur einigen auswärtigen Meistern, die für ihre Lehrlingen zunftgerechte Lehrbriefe erlangen wollten, so zum Beispiel aus Landeshut Johann Joachim Scholtz 1730 und Johann George Weniger 1753 und aus Strehlen George Hartmann 1741. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrte sich die Zahl der Landgoldschmiede. Aus Reichenbach liessen sich Johann Gottlob Krumpolt 1785, Johann Anton Joseph van der Kirch 1796, Carl Gottlob Ludwig Sohr 1810 und Johann Ludwig Hellwig 1810, aus Waldenburg Friedrich Wilhelm Renner 1789 und Samuel Gottfried Guhl 1798, aus Strehlen Johann Gottlieb Oelsner 1792, Johann Traugott Hiller 1793 und Johann Gottlieb Bancke 1800 in Schweidnitz inkorporieren.

Abermals eine grössere Zahl von auswärtigen Mitgliedern — allerdings unter ganz anderen Verhältnissen — weist die Schweidnitzer Innung seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Nach der Konstituierung der vereinigten Innung der Gold- und Silber-Arbeiter, Nadler und Uhrmacher werden 1854 als auswärtige Mitglieder die Goldschmiede Carl Frey d. ä. und August Frey in Freiburg, Friedrich Fiedler in Striegau, Carl Stegmann in Bolkenhain, Wilhelm Wirth in Waldenburg, Eduard Ernst August van der Kirch in Reichenbach, Wilhelm Kimmel in Frankenstein und Eduard Schneck in Steinau a. d. Oder genannt. Die Neugründung der Innung im Jahre 1886 brachte sechs bis acht auswärtige Mitglieder ein. Seit der Errichtung der Zwangsinnung im Jahre 1899 sind alle Goldarbeiter aus den Kreisen Schweidnitz, Striegau, Reichenbach, Waldenburg und Frankenstein zum Eintritt in die Schweidnitzer Innung verpflichtet.

Feingehalt und Merkzeichen. Der Zunftbrief vom 25. August 1574 verlangt die 14-lötige Silberprobe. Jede Arbeit über 4 Lot am Gewicht sollte vom vereideten Beschaumeister beschaut und mit der Stadt Zeichen versehen werden. Wie die meisten



Kelch in der kath. Pfarrkirche von Schweidnitz, Arbeit des Johann Fischer d. j. in Schweidnitz, gestiftet 1719 von F. Hahn

schlesischen Goldschmiede-Innungen ging auch die Schweidnitzer im Laufe des 17. Jahrhunderts zu etwas geringeren Proben über. Die Artikel vom 20. April 1679 fordern in Punkt 8: „Jeder soll sich beflleißigen, der Probe nach zu arbeiten 12-löthig, drüber mag er solches wol arbeiten 13- oder 14-löthig . . . Wenn aber Leuthe Silber zu verarbeiten geben, daß unter 12-löthig ist, wirdt solches mit der Stadt Zeichen nicht bezeichnet.“ Wir vermischen hier nähere Mitteilungen über die Art des Beschaueichens. Eine wichtige Ergänzung zu den Angaben der Statuten von 1679 bildet daher der am 14. November 1748 von dem Steuerrat Wernicke in Schweidnitz erstattete Bericht, betreffend die im Schweidnitzer Departement gehaltenen Silberproben. Wir erfahren daraus, dass das 12-lötige Silber mit dem Schweine, das 14-lötige mit dem Schweine und einer darüber befindlichen Krone gestempelt wurde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 60).

Am Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts wird statt der 12-lötigen Silberprobe die 11-lötige üblich. Der Statutenentwurf von 1824 sieht „wie früher“ den Gebrauch der 11-lötigen Probe vor. Auch die Entwürfe von 1849 und 1850 verpflichteten die Innungsmitglieder, das Silber im Gehalt von 11 Lot zu verarbeiten. Als Probezeichen sollte das Schwein bleiben.

Eine durchgreifende Neuregelung der Silber- und Goldproben und der Punzierung brachte das Jahr 1858. Nach dem Vorbilde der Breslauer Innung beschlossen die Schweidnitzer Goldschmiede am 11. August 1858, das Silber von nun an probehaltig aus 7 Teilen Feinsilber und 3 Teilen Kupfer zu mischen und auf die fertigen Waren eine „70“ als Probezeichen zu schlagen. Dabei blieb es bis zur Einführung des Reichsgesetzes über den Feingehalt vom 16. Juli 1884. Bezüglich des Goldes beschloss man 1858, dass das Feingold zu 920, das 14-karätige Gold zu 585 und das 8-karätige zu 335 vom Tausend legiert werden soll. Von einer Bezeichnung der Goldwaren mit Namen und anderen Stempeln wurde abgesehen.

Im 18. Jahrhundert hat man in Schweidnitz auch ausgiebigen Gebrauch von Buchstaben zur Kennzeichnung der jeweiligen Stempelmeister gemacht. Mit Hilfe der noch erhaltenen Zunftprotokolle jener Zeit sind wir in der Lage, viele Jahrzehnte hindurch dem Wechsel der Buchstaben nachzugehen. Die nachstehende Liste der Stempelmeisterbuchstaben liess sich auf Grund dieser Protokolle zusammenstellen. Die Einführung der Buchstaben wurde in der Quartalssitzung vom 25. Juni 1703 bekannt gegeben. Leider hat man in der Zeit von 1703—1717 und seit 1778 verabsäumt, bei dem Wechsel der Stempelmeister die Zuweisung der neuen Buchstaben zu Protokoll zu geben. Ob man sich noch nach 1790 der Stempelmeisterbuchstaben bediente, ist nicht bekannt. In Vergessenheit war diese Gepflogenheit im Jahre 1824 jedenfalls noch nicht geraten. In den in diesem Jahre neu vereinbarten Mittelsstatuten heisst es in Punkt 5: „Das Zeichen des Zeichenmeisters ist ein Buchstabe klein Latein und würde bei der neuen Constituierung des Mittels mit dem a anfangen, wodenn der nächstfolgende Zeichenmeister das b führen würde u. s. w. im Alphabeth fort.“ Da die 1824 von den Meistern aufgestellten Statuten niemals eine amtliche Bestätigung erlangten, ist es fraglich, ob die dort beschriebenen Buchstaben jemals in Anwendung gekommen sind.

Liste der Amtsdauer, Buchstaben und Namen der Stempelmeister von 1703—1790:

25. VI. 1703—28. II. 1704		Stempelmeister:	31. I. 1746—23. I. 1747	Z	Johann Funcke
28. II. 1704—28. II. 1705		Es wechseln	23. I. 1747—27. II. 1748	A	J. G. Roggenbau
28. II. 1705— 8. III. 1706		bis 1717	27. II. 1748— 1. III. 1749	B	Joh. Friedr. Beyer
8. III. 1706—28. II. 1707		Gottfr. Fischer	1. III. 1749—23. II. 1750	C	J. G. Roggenbau
28. II. 1707—27. II. 1708		und	23. II. 1750—15. II. 1751	D	Joh. Friedr. Beyer
27. II. 1708— 3. III. 1709		George Weiss	15. II. 1751— 4. III. 1752	D	" " "
3. III. 1709—28. II. 1710			4. III. 1752— 5. III. 1753	E	J. M. Furche
28. II. 1710— ? II. 1711			5. III. 1753—11. II. 1754	D	J. Fr. Beyer
? II. 1711—28. II. 1712			11. II. 1754— 8. II. 1755	E	J. M. Furche
28. II. 1712— 8. I. 1713			8. II. 1755—10. II. 1756	D	J. Fr. Beyer
8. I. 1713—28. II. 1714			10. II. 1756—21. II. 1757	E	J. M. Furche
28. II. 1714—26. II. 1715			21. II. 1757— 1758	D	J. Fr. Beyer
26. II. 1715—28. II. 1716	S		1758— 6. II. 1759	D	J. Fr. Beyer
28. II. 1716— 1. II. 1717			6. II. 1759—18. II. 1760	(E)	J. M. Furche
1. II. 1717— 5. V. 1717			18. II. 1760— 4. II. 1761	D	J. Fr. Beyer
5. V. 1717—17. I. 1718	A	Joh. Fischer?	4. II. 1761—23. II. 1762	E	J. M. Furche
17. I. 1718—10. I. 1719	(A)	Joh. Fischer	23. II. 1762—14. II. 1763	D	J. Fr. Beyer
10. I. 1719—24. II. 1720	(B)C	Gottfr. Hancke	14. II. 1763—23. I. 1764	E	J. M. Furche
24. II. 1720—28. II. 1721	D	George Weiss	23. I. 1764—18. II. 1765	D	J. Fr. Beyer
28. II. 1721—20. II. 1722	E	Gottfr. Hancke	18. II. 1765—10. II. 1766	E	J. M. Furche
20. II. 1722—17. I. 1723	F	George Weiss	10. II. 1766—23. II. 1767	D	J. Fr. Beyer
17. I. 1723—17. I. 1724	G	Gottsch. Littich	23. II. 1767—15. II. 1768	E	J. M. Furche
17. I. 1724—21. VII. 1724	H	George Weiss	15. II. 1768— 6. II. 1769	D	J. Fr. Beyer
21. VII. 1724—28. I. 1726	(J)	Gottsch. Littich	6. II. 1769—28. II. 1770	E	J. M. Furche
28. I. 1726—18. II. 1727	K	Paul Kaselitz	28. II. 1770—10. II. 1771	D	J. Fr. Beyer
18. II. 1727—16. II. 1728	L	Gottsch. Littich	10. II. 1771— 2. III. 1772	E	J. M. Furche
16. II. 1728—16. II. 1729	M	Paul Kaselitz	2. III. 1772—15. III. 1773	D	J. Fr. Beyer
16. II. 1729—15. II. 1730	N	Gottsch. Littich	15. III. 1773— 7. III. 1774	E	J. M. Furche
15. II. 1730—15. II. 1731	O	Paul Kaselitz	7. III. 1774—15. II. 1775	D	J. Fr. Beyer
15. II. 1731—19. II. 1732	P	Gottsch. Littich	15. II. 1775—15. I. 1776	(E)	J. M. Furche
19. II. 1732—28. II. 1733	R	Paul Kaselitz	15. I. 1776—27. II. 1777	(E)	J. M. Furche
28. II. 1733— 1. III. 1734	T	Gottsch. Littich	27. II. 1777—31. X. 1777		?
1. III. 1734—17. II. 1735	V	Zach. Pfuhl	31. X. 1777— 1779	A	C. G. Holmberg
17. II. 1735— 8. II. 1736	W	Gottsch. Littich	1779— 5. III. 1780		
8. II. 1736— 8. II. 1737	X	Zach. Pfuhl	5. III. 1780— 1781		
8. II. 1737—27. II. 1738	W	Gottsch. Littich	1781— 1782	?	
27. II. 1738— 2. III. 1739	X	Zach. Pfuhl	1782— 3. III. 1783		
2. III. 1739—14. III. 1740	W	Gottsch. Littich	3. III. 1783—21. I. 1784		
14. III. 1740— 9. III. 1741	X	Zach. Pfuhl	21. I. 1784—21. II. 1785	A	?
9. III. 1741—14. II. 1742	J	G. F. Neuman	21. II. 1785—27. II. 1786		
14. II. 1742—26. III. 1743	(W)	Zach. Pfuhl	27. II. 1786—19. II. 1787		
26. III. 1743—27. II. 1744	J	G. F. Neuman	19. II. 1787— 4. II. 1788	?	
27. II. 1744— 1. III. 1745	(W)	Zach. Pfuhl	4. II. 1788—23. II. 1789		
1. III. 1745—31. I. 1746	(J)	G. F. Neuman	23. II. 1789— 8. II. 1790		

Beschauezeichen für
12-lötiges Silber:



c. 1690



c. 1715



c. 1720



c. 1740

Beschauezeichen für
14-lötiges Silber:



c. 1730

Im Jahre 1735 bediente sich Johann Friedrich Wündisch eines unrechtmässigen Stempels, den die Zunftältesten an sich nahmen und in die Lade legten. Vielleicht gibt die nebenstehende Abbildung den dem Wündisch abgenommenen Stempel wieder; der Punzen dazu befindet sich noch jetzt in der Lade der Schweidnitzer Goldschmiede. Auffallend an dieser Marke ist, dass sie das Schwein in anderer Richtung und in einer von der üblichen Art abweichenden Zeichnung darstellt.



Stempelmeisterbuchstaben:

A B C D E F H I K L N P R S T V W Z

Gottfried Löwe
1665—1700Gottfried Fischer
1672—1717Johann Fischer d. ä.
1675—1719Paul Kaselitz
1702—1733Johann Fischer d. j.
1705—1732Johann Funcke
1721—1748Joh. Gottlieb Roggenbau
1730—1761Joh. Friedr. Beyer
1736—1775Joh. Matthias Furche
1737—1777

Henricus der Silbirmselzer	1378	Matthias Kind	1461
Peter	1379	Michel Trichter	c. 1471— c. 1480
Benesch Kaerperer	1379	Urban Wirczpach	c. 1471— c. 1479
Georg Kind d. ä.	1379	Merten Lobschicz	c. 1471— c. 1481
Marcus	1379	Hans Heynersdorff	1471
Hannos Francke	1380	Georg Kind d. j.	1471
Hensil	1381/86	Paul Kind	1471
Franzko	c. 1381— c. 1410	Lorencz von Görlitz	1481
Mertin von Praga	1384	Gregor Strada	c. 1483— c. 1488
Thomas Gerstman	c. 1386— c. 1420	Nicolaus Briger	1484
Neyser	1406	Panthaleon Forster	c. 1484— c. 1490
Franzko Junge	c. 1410— c. 1427	Sigismund Fleischer	1487
Clemens	1410	Heinrich Meyer	1489
Niclos Sateler	1416	Stanislaus Kind	1490
Nicolaus Lope	1418	Hans Hirsch	v. 1491— n. 1509
Hannos Polean	?	Peter Hickman	1498
Steffan Müllich	?	Martin Steidener	1503
Hannus Gerung	?	Hans Voyt	1503
George Goultsmid	?	Hans Wolgemut	1503
Claws Gordeman	1431	Georg Panthel	1503
Nicolaus Francke	1439	Hans Florian	1521
Heinrich Schuler	c. 1439— c. 1455	Achatius Hoffman	c. 1531— v. 1555
Hans Korczpawl	1449	Wolfgang Schrägel	1539
Jacob	c. 1450— c. 1454	Frantz Feucht	c. 1550— v. 1581

Balthasar Loher (Lorr) . . . c. 1555— n. 1574	Christian Sparman . . . 1726— 1742
Stentzel Beer (Beyer) d. ä. . c. 1558— 1598	Johann Gottlieb Roggenbau* 1730— 1751
Christian Schlitte 1561	Johann Gottfried Eisenberg 1734— 1745
Friedrich Krier c. 1560— n. 1593	Johann Friedrich Beyer* . 1736— 1775
Christianus Lamprecht . . c. 1565— n. 1574	Johann Matthias Furche* . 1737— 1777
Andreas Schubert d. ä. . . 1576— n. 1599	Gottfried Krause 1737— c. 1741
Peter Besnitz 1580— n. 1605	Christian Friedrich Mentzel 1742— 1749
Baltzer Grune —1624	Gottfried Ludwig Heppner 1746—
Stentzel Beer (Beyer) d. j. . v. 1600— n. 1629	Carl Gottfried Pfuhl . . . 1747—
Caspar Püschel 1608	Christoph Heinrich Meltzer 1751— 1775
Melchior Loher c. 1608— n. 1633	Carl Siegmund Klein . . . 1753— 1758
David Beer (Beyer) v. 1614— n. 1627	Gottfried Benjamin Hancko 1759— 1767
Caspar Anders c. 1615— n. 1632	Johann Tobias Gebel . . . 1759— 1789
Andreas Schubert d. j. . . c. 1615— n. 1628	Johann Gottlieb Berger . . 1759— v. 1777
Wentzel Beer (Beyer) . . . c. 1625— c. 1627	Johann Michael Bauert . . 1764— 1794
Samuel Beer (Beyer) . . . v. 1627— n. 1632	Johann Carl Ulmann . . . 1771— v. 1777
Hieronimus Löwe c. 1630— 1655	Johann Christian Junge . . 1774— 1782
George Caesar v. 1654— 1664	Christ. Gotthelf Holmberg 1776— n. 1810
Balthasar Vogel 1665— 1673	Carl Benjamin Meltzer . . 1776— n. 1810
Gottfried Löwe* 1665— 1700	Ernst Wilhelm Bucholdt . 1777— 1779
Gottfried Fischer* 1672— 1717	Johann Gottfried Keil . . . 1778— n. 1802
Johann Scholtz 1674— 1688	Johann Augustin Siegert . 1780— n. 1814
Johann Fischer d. ä.* . . . 1675— 1719	Johann Benjamin Haupt . . 1795— 1806
Hans Adam Gottfr. Neumann 1683— 1693	Frantz Joseph Rost 1797—
Valentin Klippel 1687— n. 1709	Johann Friedrich Keil . . . 1810— 1838
Andreas Wuttke 1694— 1714	Carl Wilhelm Keil 1812— 1861
Heinrich Fuchs 1698—	Gottlieb August Teusner . c. 1812—
George Weiss 1698— 1724	Carl Heinrich Meltzer . . c. 1815— 1827
Gottfried Hancke 1700— n. 1723	Wilhelm Ruffer 1822— 1857
Gottschalck Littich 1701— 1741	Robert Ferdinand Siegert . 1826— 1869
Paul Kaselitz* 1702— 1733	J. Andreas Göhring 1827— 1844
Matthaeus Kratz 1702— 1706	C. Reiss c. 1834— n. 1849
Johann Fischer d. j.* 1705— 1732	Carl Gustav Ludwig Thomas c. 1835— c. 1840
Zacharias Pfuhl 1706— 1745	Francke c. 1835—
Ferdinand Ignatz Friedrich 1709— 1714	Friedrich Caspari d. ä. . . 1839— 1845
Johann Reinhold Schrötter 1711— 1716	Benno Nessel 1845— 1891
Gottfried Ferd. Neumann . 1712— 1746	Eduard Schneck 1847— 1855
Johann George Fischer . . . 1720—	Hermann Döll 1848— 1893
Johann Friedrich Wündisch 1720— c. 1745	Adolf Klose 1849— 1855
Johann Funcke* 1721— 1748	Carl Hellmann 1850—

Gottfried Schierbel	1854—	Arthur Försterling	1892—
Joh. Carl Friedrich Scholtz	1860—1893	Fritz Wild	1893—
Friedrich Caspari d. j.	1869—1901	Richard Nessel	1893—
Karl Hielscher	1885—1895	Alfred Böhmelt	1893—
Herrmann Fichtner	c. 1885	Paul Franke	1899—1903
Richard Kretschmer	c. 1888	Oskar Kögel	1901—

SILBERBERG

Johann Gottfried Löwe, ein Sohn des Schweidnitzer Goldschmieds Gottfried Löwe, lässt sich um 1701 in Silberberg als Goldschmied nieder.

SPROTTAU

Silberproben und Merkzeichen. Der Sprottauer Goldschmied Johann Ernst Weigel berichtet sub praes. 6. November 1716 an den Magistrat seiner Stadt, dass man zeither das Silber, wie es von dem einen oder dem anderen gebracht wurde, verarbeitet hat. Was davon unter 11- oder 12-lötig war, blieb ungestempelt, auf den 12-lötigen und noch besseren Silberarbeiten dagegen hat man allezeit die Probe des Gehalts angemerkt (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 24, F. Glogau VIII 5 d).

Abraham Heintze	c. 1650—1686	Gottfried Benjamin Körber	1723— c. 1730
Nicolaus Bock	1679—1716	Christian Gottlob Weigel .	1744—
Johann Ernst Weigel	c. 1710—1743	Carl Weigel	c. 1753— n. 1773

STEINAU A. D. ODER

Einige in der evang. Pfarrkirche von Steinau a. d. Oder erhaltene Goldschmiedearbeiten mit der Meistermarke des Steinauer Gold- und Silberarbeiters Johann Christoph Petzolt tragen als Beschauzeichen den Buchstaben S.

Adam Berger	1597/98	Johann Chr. Jentsch	1715
Daniel Wirster	1621— c. 1629	Peter Thebesius	c. 1721— n. 1732
Wolff Hoffmann	v. 1633	Lorentz Stauder	v. 1745— n. 1756
Johann Christoph Petzolt .	1699—	Adam Gehr	c. 1745— 1787
Johann Jacob Stauder . . .	v. 1710— 1717	Johann Christian Hentschke	1754— c. 1762
Johann George Ulich . . .	c. 1710— 1715	Andreas Lutz	c. 1765— n. 1797
George Christian Jänisch .	c. 1710— v. 1737	Christian Samuel Petzolt .	1801—
Johann Christian Francke .	c. 1712— n. 1741	Eduard Schneck	1853— 1855

STREHLEN

Gleich mehreren anderen Städten Schlesiens verdankte auch Strehlen der Gunst der Piastenherzöge eine mit fürstlichen Privilegien ausgestattete Goldschmiede-Innung. Am 12. Februar 1604 bestätigten die Herzogin Witwe Anna Maria von Liegnitz und Brieg und Herzog Karl von Münsterberg den Strehleher Goldschmieden eigene Zunftartikel.

Die Mitgliederzahl der Innung scheint aber nie sehr bedeutend gewesen zu sein. Im Jahre 1604 bestand das ganze Mittel aus vier und 1612 aus drei Meistern. Die gleichen Zahlen dürfen wir wohl auch für die folgenden Jahrzehnte annehmen.

Gegen 1740 löste sich die Innung auf. Um für seinen Lehrlingen Johann Ernst Braungart einen zunftgerechten Lehrbrief zu erhalten, liess sich im September 1741 der Strehleener Goldschmied George Hartmann bei der Goldschmiedezunft in Schweidnitz als sogenannter Landmeister inkorporieren. Wegen der bereits erfolgten Auflösung der Innung fehlen auch die Artikel der Goldschmiede in dem Sammelbände der Zunftprivilegien Strehlens, der am 28. November 1746 auf Grund einer Kgl. Verordnung an die Regierung eingereicht wurde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 21, F. Brieg, preuss. Zeit Nr. 732). Am 19. Mai 1790 erschien in Brieg eine Mitteilung, dass von den zwei bisherigen Strehleener Goldschmieden der eine erblindet und der andere vor vier Wochen verstorben wäre. Auf Ansuchen des Magistrats sollte bei der Brieger Goldschmiedezunft sowie in anderen Städten des Brieger Departements angefragt werden, ob nicht ein geeigneter Goldschmied bereit wäre, sich in Strehlen niederzulassen (Brieger Stadtarchiv, Acta betr. die Gold- und Silberarb. fol. 31). Im Juni 1792 erschien Johann Gottlieb Oelsner in Strehlen; ihm folgten 1793 Johann Traugott Hiller und 1800 Johann Gottlieb Bancke. Alle drei liessen sich in das Schweidnitzer Mittel als auswärtige Mitglieder aufnehmen.

Silberproben und Merkzeichen. Nach Punkt 3 der Artikel von 1604 sollte das Silber 14-lötig und nicht geringer verarbeitet werden. Zwei dazu verordnete Meister hatten die fertigen Arbeiten zu probieren und zu zeichnen. Doch schon nach wenigen Jahren ging man zum 13 $\frac{1}{2}$ - und 13-lötigen Silber unter dem Vorwande über, dass auch die Breslauer und Brieger Meister in Wahrheit nur 13 $\frac{1}{2}$ -lötiges Silber statt des vorgeschriebenen 14-lötigen nehmen und in Augsburg und Nürnberg nur die 13-lötige Probe gehalten werde (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 21, F. Brieg, Ortsakten Strehlen VIII 4 p). Das Beschauzeichen bestand in einem S mit einem Pfeil. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bediente man sich ausserdem des 12-lötigen Silbers. Sub praes. 3. Dezember 1716 berichtete die Kgl. Regierung in Brieg, dass in Strehlen ordinariè 12- und 14-lötiges Silber gearbeitet und nebst des Meisters Namen das erstere mit einer Kugel, in der drei Pfeile stecken, das letztere mit einem S und einem Pfeil durch den Oberältesten bezeichnet wird; ausserdem würde auf Begehren auch 10- und 8-lötiges Silber jedoch ohne Zeichnung verarbeitet (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 13, AA VIII 10 k fol. 6). Bei der Auflösung der Innung scheint das Beschauzeichen mit der Kugel, in der drei Pfeile stecken, ausser Gebrauch gekommen zu sein. Auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Silber- und Zinnprobe in den Städten des Brieger Departements, berichtete der Strehleener Magistrat am 3. September 1748 nur von einem Stadt- und Probezeichen für 12-lötiges Silber, das auf das 14- und 16-lötige doppelt aufgeschlagen wird (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol I fol. 42). Neben den Beschau- und Meisterzeichen muss man in Strehlen zeitweise auch Stempelmeisterbuchstaben verwendet haben. Ein 1717

gestiftetes Taufbecken der evang. Pfarrkirche in Nimptsch trägt ausser dem Stadtstempel für 12-lötiges Silber und der Meistermarke P. A. den Stempelmeisterbuchstaben **A**

Beschauezeichen für 14- bzw. 13¹/₂- u. 13-lötiges Silber:



c. 1593



c. 1680

Beschauezeichen für 12-lötiges Silber:



c. 1730



Adam Neuwaldt d. ä.
c. 1580 - 1617



Erasmus Kollmann
1676-?



P. A.
c. 1717



George Hartmann
c. 1735-1772

Simon Kirsten 1568	Daniel Koller — v. 1691
Adam Neuwaldt d. ä.* . . . c. 1580 — 1617	Ehrenfried Preussler 1685—
Christoph Ranser 1590	P. A.* 1717
Bartholomaeus Appel . . . — c. 1610	Friedrich Tulcke c. 1710— v. 1740
Hans Schröter c. 1590— n. 1612	Johann Titze c. 1725
Hans Pretsch 1601— n. 1612	Johann Samuel Ender 1748
Andreas Appel c. 1612—	George Hartmann* c. 1735— 1772
Amos Neuwaldt 1613—	Johann Gottlieb Reinhardt . 1749—
Adam Neuwaldt d. j. . . . c. 1640— 1676	Johann Gottlieb Oelsner . . 1792— 1795
Ludwig Gerbade 1660— 1674	Johann Traugott Hiller . . . 1793—
Erasmus Kollmann* 1676—	Johann Gottlieb Bancke . . . 1800—

STRIEGAU

Die Striegauer Gold- und Silberarbeiter Johann Heinrich Valentin Geisler und Johann Joseph Ignatz Geisler liessen sich 1795 beziehungsweise 1804 in das Goldschmiedemittel von Jauer als auswärtige Meister aufnehmen. Seit 1849 gehörten die meisten Goldschmiede Striegaus der Schweidnitzer Innung als Mitglieder an.

Silberproben und Merkzeichen. Auf das Kgl. Schreiben vom 15. August 1748, betreffend die Silber- und Zinnprobe im Schweidnitzer Departement, berichtet der Steuerat Wernicke aus Schweidnitz am 14. November 1748 an die Kgl. Regierung: In Striegau wird auf die unter 12-lötigen Silberarbeiten, wenn es verlangt wird, die Probe gezeichnet; was aber darüber ausgearbeitet ist, auf selbiges wird die Probe, das ist der Meisternamen und das Stadtwappen, gestochen (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 14, PA VIII 245e, Vol. I fol. 62).



Beschauezeichen
c. 1730

Das Stadtzeichen zeigt den Schlüssel und das Schwert aus dem Striegauer Stadtwappen. Nach dem Schweidnitzer Statutenentwurf von 1850 waren die in Schweidnitz inkorporierten Striegauer Goldschmiede verpflichtet, den Gehalt des Silbers nicht unter 11 Lot fein die Mark zu verarbeiten und auf die grösseren Sachen den Namen zu schlagen. Das Stadtzeichen sollte Schwert und Schlüssel sein (Schweidn. Goldsch., Acta betr. die Anlegung v. Statuten der vereinigten Gold- u. Silberarb. fol. 85b).

Michel Mentzel v. 1604	Friedrich Friedrich v. 1589— 1616
Girge Creuz 1589	Theophilus Dittman c. 1596— 1616

Peter Feige c. 1614— 1633	Joh. Heinr. Valentin Geisler c. 1775— 1804
Caspar Leiher v. 1618— c. 1624	Ernst Adolph Lemberg . . . 1783— 1820
Matthias Hohmuth c. 1623— 1633	Joh. Joseph Ignatz Geisler 1804— c. 1825
Hieronimus Löwe 1649— 1654	Friedrich Fiedler c. 1830— 1856
Johann Thomas Preuss . . c. 1685— c. 1707	Hugo Fiedler 1865— 1905
Ferdinand Florian Maentler 1708— n. 1726	Friedrich Wilke 1871—
Ernst Gottfried Maentler . c. 1730— 1749	Adolf Bachmann 1885—
Carl Siegm. Valentin Geisler c. 1739— n. 1758	Fritz Klemann 1891—

STROPPE

Gottfried Arleth, Goldschmied in Stroppe Kr. Trebnitz, heiratet am 19. Januar 1706. Seine Witwe wird am 3. Oktober 1713 mit einem Schuhmacher aus Trebnitz getraut.

TARNOWITZ

Ein Goldschmied Mathes in Tarnowitz ist am 11. Juni 1544 urkundlich erwähnt. Am 26. Juni 1584 bewarb sich der Tarnowitzer Goldschmied Hans Jöstel um das Recht, Galmei zu graben.

TRACHENBERG

Hans Jacob Herbrodt, Goldschmied in Trachenberg, heiratet am 20. September 1616. Er ist bereits verstorben, als seine Tochter Rosina am 20. September 1638 mit dem Breslauer Goldschmiede Hans Jachman d. ä. getraut wird.

TREBNITZ

Der Goldschmied Gerhart Levin Balling bittet 1570 und 1571 die Herzöge von Oels und die Äbtissin von Trebnitz, ihm bei der Eintreibung von Aussenständen behilflich zu sein. Im Jahre 1599 verwendet sich der Trebnitzer Goldschmied Wolfgang Westmeier für einen Gefangenen. Ein Jahr später ersucht er den Hauptmann von Glogau, ihm zu der Erbschaft seines Weibes und zu dem bei Benedix Juden verdienten Lohne von 60 Reichstalern zu verhelfen. Jeremias Hentke heiratet 1598 als Goldschmied in Wartenberg. Als am 1. Oktober 1625 seine Frau in Oels begraben wird, ist er als Goldschmied in Trebnitz bezeichnet. In jüngerer Zeit scheinen in Trebnitz keine Goldschmiede gewesen zu sein.

WALDENBURG

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gehörten die meisten Waldenburger Goldschmiede der Schweidnitzer Innung als auswärtige Mitglieder an. Nur Christian Heinrich


Beschauzeichen
c. 1815

Haubner liess sich 1810 in das Gold- und Silberarbeiter-Mittel von Jauer aufnehmen. — Das Beschauzeichen der Silberarbeiten zeigt den Baum aus dem Waldenburger Stadtwappen.


Chr. H. Haubner
1810—?

Gottlieb Salomon Uhlich	1735 – 1757	Wilhelm Wirth	1853– 1857
Friedrich Wilhelm Renner . c. 1770– v. 1810		Oskar Köhler	1861–
Johann Christian Jung	1782– 1789	Gustav Janus	1867–
Samuel Gottfried Guhl	1798 –	Max Peschmann	1876–
Christian Heinrich Haubner* 1810 –		Herrmann Niesel	1890– 1903
Carl Heinrich Peschmann . c. 1840 – 1872		Rudolf Sandler	1898– 1901
Dierich	1849	Richard Bischoff	1900

WARMBRUNN

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren in dem durch seine zahlreichen Stein- und Glasschneider in der Geschichte des schlesischen Kunstgewerbes wohlbekannten Bade Warmbrunn die Goldschmiede Daniel Petzold (erwähnt 1709–1714), Johann Holtzkampfer (heiratet 1710) und Frantz Benjamin Cogho (stirbt vor 1761) tätig. In seiner Beschreibung von Schlesien VI S. 362 erwähnt Zimmermann 1786 unter den Warmbrunner Handwerkern zwei Goldschmiede, deren Namen nicht bekannt sind. Am 1. Juli 1849 erklärten die Gold- und Silberarbeiter Gustav Baufink und Julius Hübner in Warmbrunn ihren Beitritt zur Hirschberger Goldschmiede- und Uhrmacher-Innung.

WARTENBERG

Jeremias Hentke heiratet 1598 als Goldschmied in Wartenberg; 1625 ist er in Trebnitz ansässig. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts arbeitete der Goldschmied Martin Kirchner in Wartenberg.

WINZIG

Der Goldschmied Paul Bösske in Winzig hat 1597/98 Erbschaftsstreitigkeiten mit seinem Schwiegersohne, dem Goldschmied Adam Berger in Steinau a. d. Oder. Die hinterlassene Tochter des Winziger Goldschmieds Coelestin Gloz heiratet in Liegnitz am 31. Januar 1666. Am Anfang des 18. Jahrhunderts liess sich der Goldschmied Balthasar Gottfried Adami in Winzig nieder. Auch sein Sohn Carl Gottfried Adami betrieb dort das Goldschmiedehandwerk; er heiratete 1736 und wurde 1741 auswärtiges Mitglied der Goldschmiede-, Maler- und Bildhauer-Innung von Glogau. Um dieselbe Zeit arbeitete in Winzig der Goldschmied Johann Ernst; im Juni 1749 starb ihm in Glogau ein Söhnlein.

WOHLAU

Urkundliche Belege für die in Wohlau beobachteten Silberproben und Merkzeichen sind nicht bekannt. Wir dürfen aber annehmen, dass man sich nach dem Beispiele der Breslauer Goldschmiede erst der 14-lötigen und später der 12-lötigen Probe bediente.



Beschauzeichen
c. 1830

Ein Kelch in der kath. Pfarrkirche von Wohlau und einige Silberarbeiten des Franz Albert Hoffmann in Wohlauer Privatbesitz tragen



als Beschauzeichen den Ochsens aus dem Stadtwappen von Wohlau.

F. A. Hoffmann
c. 1825–?

Hans Hilkin	1595— n. 1606	Gottfried Lichtenberger . . .	1700— c. 1710
Heinrich Busing	1605—	Johann Rösel	v. 1712
Adam Koch	1612— 1614	Johann Rosini	1714
Erhardt Hennig	1614—	Christian Bernt	c. 1730— n. 1764
Michael Schleiffer	1623— n. 1632	Christoph Sellge	— 1746
Hans Wolfrom Helmrich	1667— 1673	Johann Gottlieb Bernt	ċ. 1765—
Johann Andreas Bencke	v. 1699	Franz Albert Hoffmann*	c. 1825—

WÜNSCHELBURG

Anton Lachner, Goldschmied in Wünschelburg, heiratet 34 Jahre alt im November 1791. — Wegen der Silberproben und Merkzeichen der Wünschelburger Goldschmiede siehe den bei Glatz (Band VI S. 105) wiedergegebenen Bericht von 1748.

ZIEGENHALS

Am 17. Juni 1678 wurde in Neisse der Goldschmied Matthias Zetzel aus Ziegenhals getraut. Seine Witwe starb im Februar 1718 in Neisse. — Eine vom 30. Januar 1733 datierte Konsignation aller in der Stadt Ziegenhals befindlichen Meisterschaft (Bresl. Kgl. Staatsarchiv, Rep. 31, F. Neisse VIII 7g) und 1784 Zimmermann in seiner Beschreibung von Schlesien III S. 321 nennen in Ziegenhals keinen Goldschmied.

ZÜLZ

Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlesien III S. 141 arbeiteten um 1784 in Zülz zwei Goldschmiede.

Erwin Hintze



